

3.2.2 Inszenierungsbericht

Eindrücklich war die Leichtigkeit des Lernens.
anonyme Rückmeldung aus der 4c

Das vorliegende Kapitel umfasst drei Teile. Der erste Teil legt die Lehrstückstruktur offen. Dann stelle ich die notwendigen Vorarbeiten und Vorüberlegungen dar, die von mir angestellt worden sind, um das Lehrstück flüssig laufen lassen zu können. Dieser Teil ist vor allem für Kolleginnen und Kollegen von Interesse, die sich dazu entscheiden, das Lehrstück auch in ihren eigenen Unterricht zu tragen. Der dritte Teil bildet das Hauptstück dieses Kapitels, einen Bericht einer Inszenierung der *Erd-Erkundung mit Sven Hedin* in zwei Neunten am Gymnasium Kirchenfeld in Bern im Schuljahr 2004/05. Der hier wiedergegebene Bericht ist zusammengesetzt aus wöchentlich verfassten Mitteilungen an meine Werkstattkolleginnen und -kollegen. Um Doppelungen zu vermeiden, die aufgrund der Form der damaligen Dokumentation entstanden sind, wird die umfangreichere Serie, jene zur Pilotinnen-Klasse 4b (23 Mädchen), die Grundlage des Berichts bilden, während aufschlussreiche und modellhafte Passagen aus den Berichten zur 4c (15 Mädchen und 9 Jungen) organisch entlang der Stationen in kursivem Satz eingewoben sind. Teilweise lagen zwischen den Unterrichtsstunden zu den gleichen Inhalten ein bis zwei Wochen Zeitunterschied. Das hat zur Folge gehabt, dass ich meine ersten Gehversuche in der 4b bereits bei den Vorbereitungen für die zweite Klasse optimieren konnte. In der Regel ist der Bericht zur 4c also eine Weiterentwicklung, eine zweite Auflage, des ursprünglich geplanten Verlaufs oder Inhalts.

3.2.2.1 Lehrstückstruktur

Das Lehrstück *Erd-Erkundung mit Sven Hedin* umfasst als Rahmenhandlung ein ganzes Schuljahr im Fach Geographie oder einen Teil des Schuljahres, wenn es in mehreren Fächern parallel in den Unterricht eingebettet werden kann. Die Reise hat zwei Teile, die ihrerseits in verschiedene Stationen untergliedert sind.

Die Auswahl der Stationen war massgeblich für die Lehrstückstruktur. Sie erfolgte im Zuge der Lehrstückentwicklung und versuchte, einerseits zu verdichten, ohne zu verdünnen, andererseits sollten sich Weiten öffnen, ohne Gefahr zu laufen, sich diesen Weiten zu verlieren. Während die „Kontinentalstationen“ des zweiten Teils schnell klar waren (Afrika, Nordamerika, Lateinamerika, Australien, Nord- und Südpol) und nur um den einmaligen Albatrosflug um die Südhalbkugel ergänzt werden müssen, steht bei den Stationen des ersten Teils der Reise innerhalb Asiens eine komplexere Auswahl an. Von vornherein können solche Kapitel aus „Von Pol zu Pol“ ausgeschlossen werden, die die gesuchte klare Linie stören. Einige sind z. B. aus unserer Perspektive nicht stufengerecht (Port Arthur), haben nur wenig geographisch nutzbar machbaren Inhalt (Ein Kampf ums Leben) oder führen auf thematische Seitenstränge und Umwege (Meine erste Reise nach Baku, Quer durch Persien, Alexander der Grosse). Für die Lehrkunst ist die Authentizität vorrangig wichtig, daher müssen jene Kapitel berücksichtigt werden, die für Hedin selber wichtig sind oder zu sein scheinen. Im Nachspüren von Hedins Gewichtigungen wird der Kern seines Werks möglichst klar sichtbar gemacht.⁶⁵⁵ Manche Kapitel sind aus fachlichen Gründen bedeutsam, weil sie unverzichtbare geographische Themen enthalten, die im Rahmen der geplanten Einführung in die Geographie

⁶⁵⁵ Ein Lehrstück wird stets mit dem Urheber gestaltet, nicht gegen ihn. Hier fand ein in der lehrkunstdidaktischen Werkstattarbeit typisches Nachspüren entlang der Vorlage statt, das vor der Entdeckung des schwedischen Originals noch notwendig war. Das Berücksichtigen der schwedischen Ausgabe „*Från Pol till Pol*“ wird die Auswahl der Stationen für zukünftige Inszenierungen noch einmal schärfen.

berücksichtigt werden müssen. Es hier also auch um die Frage nach dem Exemplarischen: In Asien sollen möglichst umfangreiche Vorblicke auf Themen gegeben werden, die im zweiten Teil der Reise aber auch in den später folgenden Schuljahren vertieft behandelt werden. Die von uns als elementare Stationen herauspräparierten Stationen der Reise folgen weitgehend dem Aufbau von Hedins Vorlage. Sie erfüllen die Forderungen nach Authentizität, sind kind-, sach- und fachgerecht und für sich exemplarisch – sie sind wie Perlen auf einer Kette aufgereiht: Konstantinopel (Berührung mit Asien, islamische Stadt, Frau Fatime), Tebbes (Hedins Wüsten und Kamele), Pamir (Gletscher und Yaks), Tarim und Lop Nor (Hedins Forschungsstationen), Tibet (Kultur, Transhimalaya), Indien (Vegetation, Fauna, Hinduismus) und China oder Japan.⁶⁵⁶ Zusätzlich sind einige Zwischenstationen didaktisch, methodisch oder fachlich sehr gehaltvoll, sind charakteristisch für den Urheber oder extrem spannend: Die Durchquerung der Taklamakan ist ein Abenteuer ohne gleichen, die Schifffahrt durch die Inselwelten in Südostasien am Krakatau vorbei in den Taifun öffnet viele Horizonte, die Rückfahrt durch die Mongolei und mit der transsibirischen Eisenbahn führt durch das bedeutende Sibirien und gewährt Gelegenheit zu einem ersten Rückblick. In einer Minimalversion mit den rahmenden Teilen *Ouverture*, *Zwischenhalt* und *Finale* dieser Grundaufbau:

Erster Teil (Asien)

<i>Ouverture</i>	„Kommt mit auf die Weltreise“
Station I	Konstantinopel
Station II	Tebbes
Station III	Mustagata
Station IV	Taklamakan
Station V	Tarim und Lop-Nor
Station VI	Tibet
Station VII	Indien
Station VIII	Südostasien
Station IX	China <i>oder</i> Japan
Station X	Mongolei / Sibirien
<i>Zwischenhalt</i>	<i>Rast zwischen den Weltteilen</i>

Zweiter Teil (Rest der Welt)

Station XI	Afrika
Station XII	Nordamerika
Station XIII	Lateinamerika
Station XIV	Südhalbkugel
Station XV	Australien
Station XVI	Nordpol / Südpol
<i>Finale</i>	<i>Rückblick vom Mond</i>

Innerhalb dieser Stationenkette gibt es eine weitere Gewichtung. Zu unterscheiden sind zweistündige „kleine“ Stationen und vierstündige „grosse“ (Tebbes, Tarim und Lop-Nor, Tibet, China *oder* Japan). Alle grossen Stationen sind auch für Hedin von besonderer Bedeutung. Sie enthalten ausserdem ein weiteres Gewicht im Fächerverbindenden: In Tebbes wird das Zeichnen geübt, am Tarim wird gemessen und kartiert, Tibet führt uns in die Ethnologie und die Religion, China muss im Licht seiner Geschichte betrachtet werden. Hier soll etwas Ruhe einkehren können, man soll sich ein bisschen einwohnen, die kleinen Stationen hingegen werden durchreist. „Eilen und verweilen“, heisst das Motto. Das Gleiche gilt für die Kontinente, die als kleine Stationen alle gleichrangig knapp gehalten werden. (Berg dazu: „Sonst kommt man ja nie wieder an und verliert in der Weite der Welt auch noch die Lust an ihr.“) Generell gilt für das Lehrstück die Metapher „Klettern statt Liften“ in einer abgewandelten Form: „Reisen statt Fliegen“. Der Überflug ist nur eine rettende Option, die erst ins Blickfeld rücken sollte, wenn einzelne Stationen aus Zeitgründen nicht (mehr) vollumfänglich in den Unterricht gebracht werden können. Die Reisedstrecke zwischen den jeweiligen Stationen muss ebenfalls jeweils berücksichtigt werden, hier besteht die Gefahr, viel Zeit zu verlieren, die an der folgenden Station fehlt. Die Wege können durch prägnante Zusammen-

⁶⁵⁶ China *und* Japan als Stationen wurden als zu umfangreich bewertet – daher wurde für die Grundgestalt festgelegt, dass hier eine Entscheidung getroffen werden muss.

fassungen abgekürzt werden, es sollte aber, wie oben bereits angedeutet, nur im äussersten Notfall ein Sprung gemacht werden (bspw. mit dem Flugzeug).

In den folgenden Tabellen wird ersichtlich, wie die Teile des Lehrstücks durch Ouvertüre, Zwischenhalt (Rückblick mit Arbeits(halb)tag) und Finale gerahmt werden. Grosse Stationen (drei- bis vierstündig) werden fett hervorgehoben. Die eingebetteten Lehrplanthemen werden an jenen Stationen erwähnt, an die sie (oder die an sie) in der Inszenierung des Jahres 2004 angegliedert sind.

Das Lehrstück *Erd-Erkundung mit Sven Hedin* weist folgende grundlegende Struktur auf:

	Zeit ⁶⁵⁷	Name der Station ⁶⁵⁸	Titel	Untertitel	Kapitel ⁶⁵⁹	Lehrplan
Ouvert	2	Heimatort	„Kommt mit auf die Weltreise...“		I-1,2,6,7	
I	2	Konstantinopel	Eine fremde Stadt	Frau Fatime	I-8,9,10,(11),12, 13	
II	4	Tebbes	Leben in der Wüste	Verdiente Rast	I- 18,(19,24,25,26,27)	
III	2	Pamir	Der Vater der Eisberge	Ein kaltblütiger Gletscher	I-(20), 21	
IV	2	Taklamakan	Durststrecke	Tödliche Abenteuerlust	I- 28,29	Sat.-Bilder
V	4	Tarim / Lop-Nor	Auf dem Fluss in „Hedinistan“	Der Wissenschaftler	I- 30,31,(32)	Kartographie
VI	4	Tibet	Das selige Land	Unter fremden Menschen	I- 33,34,36,(37)	
VII	2	Indien	Ein Land der Fülle	Abwärts zum Ganges	I- 38,39,40,(41,42,43,44,45)	Klimagrundl.
VIII	2	Südostasien	Umsichtig Reisen	Schiffahrt	I-46, 48 ,49,50,(51)	Tropen
IX	4	China	Eine uralte Kultur	Von Nanking nach Peking	I-52,53, 54,55 ,(56),59,67	
X	2	Mongolei / Sibirien	Rasante Fahrt durch weites Land	Mit Steppenreitern nach Moskau	I-57,58,69,70,72	Bodenkunde
Z.-Halt	6	Heimatort	Rast zwischen den Weltteilen		I-71	
XI	2	Afrika	Fluss der Abenteuer	<i>Suche im Urwald</i>	II-(49,50,51) 52 bis 61, III-	
XII	2	Nordamerika	In den Wilden Westen	<i>Entstehung der USA</i>	III-6,7,8, 13-23	
XIII	2	Lateinamerika	El Condor pasa	<i>Untergegangene Kulturen</i>	III-25-36, 37 ,38 bis 43	
XIV	2	Südhalbkugel	Flug über die Meere	Inselwelten	III- 44 bis 51 (gekürzt)	
XV	0	Australien	Der fünfte Kontinent	<i>Quer durch Australien</i>	I-47	
XVI	2	Nordpol / Südpol	Wettlauf der Entdecker	<i>Der Wasser-Pol, der Land-Pol</i>	II-15,16,17,18,19, III-52,53	
Finale	1	Mond	Rückblick		III-54 bis 59	

Tabelle 8: Stationen der Erd-Erkundung mit Sven Hedin mit Titel, Untertitel und Kapitelbezügen sowie Lehrplanbezügen

⁶⁵⁷ Geplanter Zeitbedarf in Lektionen à 45 Minuten.

⁶⁵⁸ Veränderungen bei der Inszenierung 2004: a) Südostasien ist vollständig im Themenblock ‚Tropen‘ aufgegangen, b) Mongolei und Sibirien wurden zusammengelegt, c) Nordpol und Südpol wurden zusammengelegt, d) Australien ist erst im Lauf der Inszenierung hinzugekommen.

⁶⁵⁹ Die Angabe in dieser Spalte zeigt, auf welche Kapitel der Erstauflage von VPZP 1911-1913 sich die Stationen beziehen. Die Bände sind mit römischen Ziffern vorangestellt. Fette Schrift zeigt Kapitel an, die für die gesamte Klasse als Dokumentation geeignet sind, in Klammern stehen jene Kapitel, die als optional betrachtet werden können. Alle aufgelisteten Kapitel sollten der Lehrerin oder dem Lehrer bekannt sein.

	Name der Station	Inhalte ⁶⁶⁰	Geographische Kategorien	weitere Kategorien	Aktualisierung
Ouvert.	Heimatort	Kennenlernen			
I	Konstantinopel	Stadtgeographie, Verkehrsgeogr.	orientalische Stadt, Basar	Islam	Bevölkerung, Türkei
II	Tebbes	Trockenräume, Geomorphologie	Salzwüste, Oase, Anpassungsformen	Zeichnen, Ökologie	Armenien, Iran, Oase, Transportmittel
III	Pamir	Geomorphologie, Glaziologie, Klimatologie	Gletscher, Gletscherschmelze (Nomadismus)	Kirgisen	Tourismus
IV	Taklamakan	Klimatologie	Kontinentalwüste, Klimawandel	Archäologie	Rohstoffe
V	Tarim / Lop-Nor	Kartographie, Geographie als Wissenschaft	Triangulation, Bewässerungswirtschaft, Erosion/Akkumulation (Nomadismus)	Seidenstrasse	Testgelände, Reservat, Anbau
VI	Tibet	Hochgebirge	Kältesteppe, Anbaugrenzen, Nomadismus	Panorama, tibetischer Buddhismus	China, Rohstoffe, Infrastruktur
VII	Indien	Vegetationsgeographie, Klimatologie	Höhenstufen, Monsun	Hinduismus, Kastenwesen	Gandhi, Bollywood, Slums
VIII	Südostasien	Tropen, Vulkanismus, Tektonik, Klimatologie	Tropen, Roterdeböden, Wanderfeldbau, explosiver Vulkanismus, Tsunami, Taifun		Singapur, Hongkong
IX	China	Bevölkerungsgeographie, Geopolitik	Bevölkerungswachstum, Städtewachstum, Kanal, Weltbild	Chinesisch, kulturelle Leistungen	VR China, Ein-Kind-Politik
X	Mongolei / Sibirien	Erschließungsgeschichte, Wirtschaftsgeographie	Nomadismus, Sibirien, Transsibirische Eisenbahn, Rohstoffe	Dschingis Khan sibirische Völker	Russland
Z.-Halt	Heimatort	Rückblick, Vorblick, Erarbeitung	siehe Station XI-XVI	siehe Station XI-XVI	
XI	<i>Afrika</i>	Entdeckungsgeschichte, Topographie, Klimatologie, Vegetation, Wirtschaft/Handel, Ethnographie	Themenwahl	Themenwahl	heutiger Stand
XII	<i>Nordamerika</i>				
XIII	<i>Lateinamerika</i>				
XIV	Südhalbkugel				
XV	<i>Australien</i>				
XVI	<i>Nordpol / Südpol</i>				
Finale	Mond				

Tabelle 9: Stationen der Erd-Erkundung mit Sven Hedin mit Inhalten, Kategorien und Themen zur Aktualisierung

⁶⁶⁰ Alle Stationen enthalten einen topographischen Teil.

3.2.2.2 Vorarbeiten und Vorüberlegungen

Um die *Erd-Erkundung mit Sven Hedin* im Unterricht inszenieren zu können, sind eine ganze Reihe von lang- und mittelfristigen Vorüberlegungen und Vorbereitungen notwendig. Die hier geschilderten Überlegungen sind Ergebnisse der mehrjährigen Arbeit von Kleingruppen innerhalb der Lehrkunstwerkstätten in Marburg, Bern und im Thurgau. An der grundlegenden Entwicklung waren Hans Christoph Berg und Renate Hildebrandt-Günther (mit Michael Wieber) beteiligt, weitere wichtige Beiträge oder Impulse stammen von Dennis Gallinger, Martin Hasler, Roland Brunner, Reto Stamm und weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern der verschiedenen Lehrkunstwerkstätten. Die Darstellung der Vorüberlegungen bezieht sich direkt auf die vorliegend dokumentierte Inszenierung.

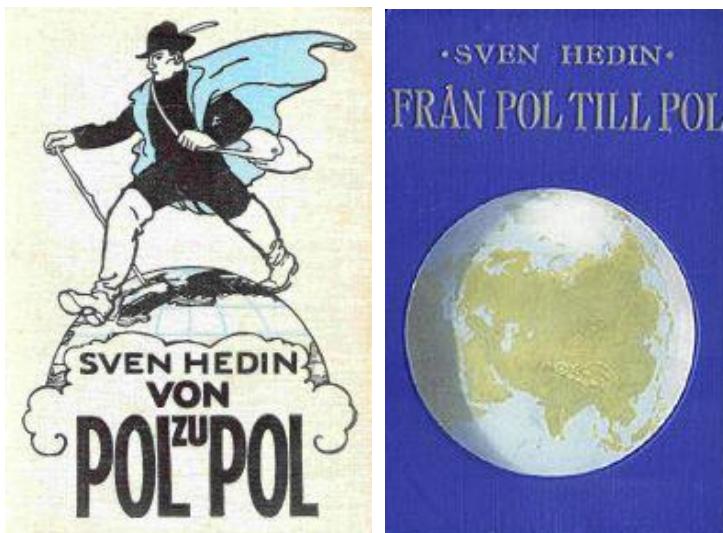


Abbildung 60: „Von Pol zu Pol“, Band I, deutsche und schwedische Ausgabe von 1911

Dieses Kapitel hat zwei Hauptzwecke. Erstens soll aufgezeigt werden, auf was Kolleginnen und Kollegen vorbereitend achten sollten, wenn sie das Lehrstück auch in ihren Unterricht tragen wollen. Damit dies vollumfänglich gelingen kann und bei den i. d. R. notwendigen Anpassungen nicht wesentliche Komponenten des Lehrstücks gestrichen werden, ist es zweitens von Nutzen, wenn an einigen Stellen erklärend aufgezeigt wird, wie die *Erd-Erkundung mit Sven Hedin* im Werkstattprozess komponiert worden ist.

„**Von Pol zu Pol**“: Die Idee zu seinem Weltkundebuch hatte Sven Hedin nach der Rückkehr von seiner dritten Expedition.⁶⁶¹ Es ist für das Inszenieren dieses Lehrstücks unerlässlich, sich umfänglich und intensiv mit Hedins dreiteiligem Schulbuch in der deutschen Ausgabe auseinanderzusetzen. Die Erstausgaben der Jahre 1911 bis 1912 werden besonders zur Anschaffung empfohlen, da bei ihnen gegenüber den deutschen Ausgaben der 30er Jahre ausgeschlossen werden kann, dass sie mit politischem Interesse überarbeitet worden sind. Diese Ausgaben sind hin und wieder in verschiedenen Zuständen in Onlineauktionen ab 1 € pro Teilband zu finden, aber auch in vielen Antiquariaten werden sie in sehr gutem Zustand recht günstig angeboten. Ich habe mir einen Halbklassensatz zugelegt, sodass ich den Interessierten – meist trauen sich zwei bis drei pro Klasse an die Frakturschrift – ein Exemplar für die Lektüre

⁶⁶¹ Ollén 1996, S. 108. Hedin wandte sich an den Verleger Karl Otto Bonnier und dessen Redakteur Dalin, die dem Vorhaben bedingt zustimmten. Der Lehrer Alfred Dalin war die treibende Kraft hinter der Ganzheitlichkeit verpflichteten Idee, führende Autoren Schwedens für das Schreiben einer neuen Art von Lehrbüchern für die Volksschule zu gewinnen. Die Reihe der „*Nya Läseboken*“ wurde von Selma Lagerlöf mit ihrem nobelpreisgekrönten Heimatkundebuch „Nils Holgersons wunderbare Reise mit den Wildgänsen“ 1906/07 eröffnet. Eine schwedische Geschichte in Erzählungen durch Verner von Heidenstam, ein Gedichtband von Dalin selbst und ein Anfängerlesebuch für Erst- und Zweitklässler von Anna Maria Roos ergänzten die Reihe für die Primarschule nach und nach. Hedins Buch sollte eine zweite Reihe für die Sekundarschule eröffnen. Der Physik- und Astronomieband vom Nobelpreisträger Svante August Arrhenius (der Universalist ist heute auch bekannt für die Entdeckung der Klimawirksamkeit von CO₂) war geplant, kam aber letztlich nicht zustande. Die Bücher wurden bis in die späten 50er Jahre immer wieder als Schulbücher aufgelegt, Hedins „*Från Pol till Pol*“ erlebte Mitte der 30er Jahre seine letzte Schulbuchaufgabe (vgl. Ollén 1996, S. 31).

langfristig mit nach Hause geben kann. Die zweite empfehlenswerte Anschaffung ist die zweiteilige Jubiläumsausgabe von „Von Pol zu Pol“ zum 175-jährigen Bestehen des Brockhaus-Verlages aus dem Jahr 1980. Sie ist deutlich teurer, eignet sich aber, vor allem weil in ihnen auf Frakturschrift verzichtet wurde, vielseitig für den direkten Einsatz im Unterricht. Leider enthält sie keine Bilder oder Karten. Wer zusätzlich kleinmassstäbige Karten der Reiseroute oder Originalbilder einsetzen möchte, kann sie in der englischen Ausgabe „*From Pole to Pole*“ finden, die online vollständig verfügbar ist.⁶⁶² Um näher an die Quelle zu kommen, muss man sich die attraktive und reichhaltige schwedische Ausgabe „*Från Pol till Pol*“ (1911) zulegen. Sie enthält im Gegensatz zu allen deutschsprachigen Ausgaben umfangreiches zusätzliches Material (zahlreiche Fotos, grossmassstäbige und detaillierte Karten der jeweiligen Reiseroute, sowie Zeichnungen – auch nach Brehms Tierleben).⁶⁶³ Die Anschaffung von „*Sven Hedin as Artist*“ (1965) ist ebenfalls unverzichtbar. Die englische Ausgabe des Kataloges mit 241 Zeichnungen ist vielseitig im Unterricht einsetzbar und kann günstig über das ethnographische Museum in Stockholm bestellt werden. Alternativ kann auch die deutsche Ausgabe („*Mein Leben als Zeichner*“) verwendet werden, allerdings um den Preis eines weniger prägnanten Buchtitels, der die Kolleginnen und Kollegen aus der Kunst bzw. dem Bildnerischen Gestalten u. U. weniger schnell überzeugt.

Die **Person Hedin** muss *vor* Beginn des Lehrstücks ebenfalls deutlich vor Augen stehen. Eine ausgiebige Internetrecherche und das Studium einer Biographie⁶⁶⁴ sind aus zwei Gründen dringend erforderlich. Zum einen muss die Gesamtleistung Hedins in ihrer ganzen Breite vor Augen stehen. Soll die Klasse zu Beginn für die grosse Unternehmung begeistert werden, sollte der Lehrer oder die Lehrerin in der Lage sein, Hedin mit ehrlicher Bewunderung als Meister und Köhner seines Faches vorstellen zu können („DEN hätte ich während meines Studiums gerne als Geographie-Professor gehabt!“) und seine Leistungen mit Wort und Bild belegen zu können. Der zweite Grund liegt im Lebenslauf Hedins, zu dem klar Stellung bezogen werden muss. Der Forscher zeigt sich im politisch angespannten Europa eitel, naiv und opportunistisch, sodass er zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus international in Ungnade gefallen ist und geächtet wurde. Er kritisierte zwar die reichsdeutsche Innen- und Aussenpolitik und setzte sich für bedrohte Freunde und Wissenschaftler ein, lieferte aber auch Beiträge zur Reichspropaganda und tat bis nach dem Krieg immer wieder seine Bewunderung für Hitler und dessen Politik öffentlich kund. Der jahrzehntelang deutschlandbegeisterte Nationalist ist selbst in die Propagandafalle geraten und in seinem fortgeschrittenen Alter versuchte er nicht einmal, sich wieder daraus zu befreien. Der schwedische Schriftsteller Jan Myrdal kommen-

⁶⁶² <http://www.gutenberg.org/etext/20709> (Zugriff am 6. Okt. 2009) (1912, Band I: 14 Stationen, 212 Seiten, Band II: 7 Stationen, 196 Seiten)

⁶⁶³ Ein intensiver Vergleich der Ausgaben aus Schweden und Deutschland hat – auch im Rahmen der Lehrstückentwicklung – bislang noch nicht stattgefunden. Eine zukünftige Weiterentwicklung auf der Basis des Originals ist vorstellbar. Die schwedische Vorlage ist gegenüber der deutschen Ausgabe zweiteilig, der erste Band ist in 16 Etappen und Stationen mit jeweils unterschiedlicher Anzahl an Kapiteln aufgeteilt (deutsche Ausgabe, erster Band: 72 gleichrangige Kapitel), der zweite Band enthält 15 Etappen oder Stationen. Das Vorwort der deutschen Ausgabe ist das erste Kapitel des Originals, als Einleitung fungiert dort ein Text mit dem Titel „*Guds tal*“ (mit einem Hinweis auf das Buch Hiob). Die Etappen oder Stationen haben klare, sachliche Titel, die auch Aufschluss über das Jahr der jeweiligen Reise Hedins geben. Bei der Übertragung ins Deutsche ist das Original um mehr als ein Drittel gekürzt worden, von 476 Seiten blieben im ersten deutschen Band nur 312 (inclusive mindestens dreier neuer Kapitel zu Kaiser Wilhelm, dem Marinemuseum und der Berliner Schimpansin – vor allem Bilder und Karten wurden weggelassen oder kleinmassstäbig neu angefertigt). Einen bemerkenswerten Eingriff hat die deutsche Redaktion mit dem Einfügen von Australien in den ersten Band vorgenommen – eigentlich ist Australien nur eine Station auf der überflugartigen Rundreise des Albatros’ um die Südhalbkugel im zweiten Band des Originals. Zumindest erklärt dies, warum dieser Kontinent so aussergewöhnlich knapp dargestellt ist. Der einzige offenkundige Gewinn der deutschen Ausgabe gegenüber der schwedischen ist Hedins Zeichnung des Taschi-lunpo. Dass „*Von Pol zu Pol*“ in Deutschland trotz dieser Abstriche so grosse Popularität genoss, ist wohl den aussergewöhnlichen Qualitäten zuzuschreiben.

⁶⁶⁴ Z. B. Brennecke 1991: „Sven Hedin“.

tiert den Standpunkt zu Hedin 1977 in ‚Die Seidenstrasse‘: „Es geschah zu Recht, dass wir Sven Hedin (und Bardèche und Céline) für uns 1942 als unlesbar erklärten. Aber kein Urteil bleibt bestehen. Je nachdem, wie die Zeit vergeht und das Geschehen sich verändert, wird es notwendig, die Arbeit der nun toten Feinde aufzugreifen, zu prüfen, kritisch zu diskutieren und kritisch zu übernehmen. Bei Hedin wie bei Hamsun und Céline (nicht aber bei Pierre Drieu La Rochelle) gibt es vieles, was man kritisch übernehmen kann.“⁶⁶⁵ Für die Arbeit mit VPZP ist es zudem bedeutsam, dass die Schulbücher vom ‚jungen Hedin‘ (*1865), also deutlich vor dem Ersten Weltkrieg verfasst worden sind.

Die **Jahresplanung** für die geplante Inszenierung sollte dem Grundgestus der Reisetage und der Stationenreihe aus der Lehrstückstruktur folgen (vgl. 3.2.2.1) und an den Lehrplan angepasst werden (vgl. 3.1.2.2). Es ist denkbar und sinnvoll, Lieblingsthemen (der Klasse, des Lehrers oder der Lehrerin) einzubeziehen, durch die der Unterricht z. B. aufgrund eigener Erlebnisse besonders eindrucksvoll werden kann. Vor allzu grosszügigen Erweiterungen muss aber gewarnt werden – das Lehrstück ist in seiner Grundgestalt bereits sehr umfangreich! Es muss ein solider Jahresplan aufgestellt werden, aus dem ersichtlich wird, wann Prüfungen⁶⁶⁶ und Sondertermine stattfinden (Halbtage für die Kontinente⁶⁶⁷, Praktika, Kurzexkursionen). In diese Jahresplanung muss das Lehrstück zeitlich und thematisch am Lehrplan orientiert angepasst werden.

Ein Beispiel: In der hier dokumentierten Lehrstückinszenierung wurde das Thema ‚Kartographie‘ an den Anfang des Schuljahres gesetzt (Projektionen, Gradnetz, Koordinaten, GIS, ...). Dieses erste Thema soll auch ein Zeichen setzen für den gymnasialen Geographieunterricht. Dann beginnt der erste Teil Reise: Der Weg führt zunächst entlang der Stationen bis nach Tibet, in der Taklamakan wird die Bildinterpretation geübt, am Tarim gibt es ein Praktikum zur Kartographie. Die Stationen von Indien bis China wurden um die Themen ‚Klimagrundlagen‘ (Klimaelemente, planetarische und tropische Zirkulation, ...) und ‚Innentropen‘ (Vegetation, Boden, Nutzung, ...) erweitert. Über die Mongolei und Sibirien geht es zurück nach Bern, anschliessend durch die Kontinente und zum Finale auf den Mond. Den organischen Anschluss an das Lehrstück und Abschluss des Jahres bildet die astronomische Geographie (Revolution, Rotation, ...). Herausfordernd war das Einbetten der Bodenkunde (Bodenfaktoren, Bodenbildung, Ökosystem, ...) in die Reise. Wir versuchten im Rahmen der lehrkunstdidaktischen Werkstattarbeit eine Station zu finden, die sich für dieses Thema besonders eignet. Wir kamen zum Ergebnis, dass sich zwischen Moskau und Bern viele verschiedene und aufschlussreiche Böden finden lassen, also wird Sven Hedin hier von seinen Auftraggebern eine Depesche übermittelt: „Nimm Bodenproben für eine Berner Klasse!“ Die Klasse kann sich dann auf der Fahrt zurück mit den Bodenproben befassen.⁶⁶⁸ Die „Einführung in die Geographie“ wurde ausgesetzt, da es durch das Lehrstück als Ganzes mehr als ausreichend abgedeckt ist. So entstand für die geplante (und hier dokumentierte) Inszenierung folgender Jahresplan:

⁶⁶⁵ Zitiert nach: Brennecke 1991, S.144.

⁶⁶⁶ In den Prüfungen sollte in Bezug auf das Lehrstück eine Gesamtvergegenwärtigung des Erlebten und Gelernten abgefragt werden, es sollte aber auch im Rahmen einer offeneren Aufgabe die Möglichkeit bestehen, eine selbst zu wählende Lieblingsstation zu bearbeiten.

⁶⁶⁷ Dieser Termin musste langfristig angekündigt werden und signalisierte das Ende des ersten Teil der Reise.

⁶⁶⁸ Das Thema ‚Bodenprobe‘ könnte sogar zum Lehrstückchen im Lehrstück ausgearbeitet werden. Die Erfindung des hohlen Riesennagels, um die Schichtungen unter der Oberfläche sehen zu können, kann fruchtbar gemacht werden.

Kartographie

Ouvertüre: „Kommt mit auf die Weltreise“

Station I	Konstantinopel
Station II	Tebbes
Station III	Mustagata
Station IV	Taklamakan & Satellitenbildinterpretation
Station V	Tarim und Lop-Nor & Kartographie
Station VI	Tibet
Station VII	Indien & Klimagrundlagen
Station VIII	(Südostasien &) Tropen
Station IX	China
Station X	Mongolei / Sibirien & Bodenkunde

Zwischenhalt: Rast zwischen den Weltteilen (Halbtag)

Station XI	Afrika
Station XII	Nordamerika
Station XIII	Lateinamerika
Station XIV	Südhalkugel
Station XV	Australien
Station XVI	Nordpol / Südpol

Finale: Rückblick vom Mond und Elternabend

Astronomische Geographie

Die **Stationentafeln** haben mehrere Funktionen während des Lehrstücks und müssen unter mehreren Gesichtspunkten vorbereitet werden. Die Tafeln sind Poster, von denen jedes einer Station entspricht. An ihnen wird die Reiseroute als Ganzes aufgezeigt, es ist daher wichtig, dass diese Orientierungskette während des gesamten Lehrstücks sichtbar ist. Zusätzliche Lehrplanthemen werden ebenfalls als Tafeln dargestellt und hängen versetzt in der Reihe. Den Schülerinnen und Schülern haben das ganze Schuljahr vor Augen, was ihnen immer wieder dabei hilft, ihre Position zu bestimmen. Letztlich profitieren

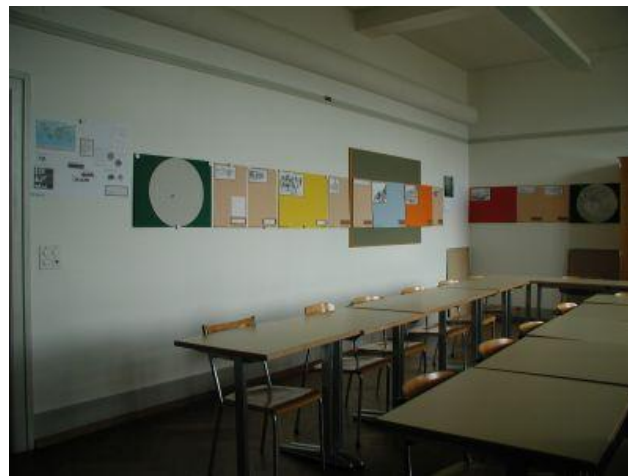


Abbildung 61: Die Stationentafeln im Klassenzimmer

alle davon, wenn bewusst bleibt, was alles schon geschehen ist und noch geschehen wird.⁶⁶⁹ Besonders am Anfang hat die übersichtliche Tafelreihe auch einen auffordernden Charakter: Bis auf wenige festgelegte und verlässlich wiederkehrende Elemente sind die Tafeln leer und werden im Verlauf der Reise gemeinsam gefüllt. Die Leere steht stellvertretend für das Unbekannte, das Gefüllte zeigt dann das Kennengelernte an. Wie der Verlauf der Reise selber, bieten auch die Tafeln nur beschränkten Platz zum freien Gestalten durch die Schülerinnen und Schüler. Die Größe der Tafeln zeigt den zeitlichen Umfang für den Unterricht an: Es wird auf den ersten Blick klar, wo man verweilen wird und wo man eilen wird. Die Tafeln haben auch unterschiedliche Farben. Der Grundton des ersten Teil der Reise ist ein warmer erdiger Ton (z. B. Chamois), im zweiten Teil ist es ein heller, blasserer Ton (z. B. Elfen-

⁶⁶⁹ Zu Beginn des Lehrstücks wird manchmal um längere Aufenthalte gebeten. Mit einem Hinweis auf die Tafeln kann daran erinnert, was noch alles kommen soll. Bliebe man länger, schaffte man die Reise einfach nicht!

bein)⁶⁷⁰. Diese Farben sind an allen kleinen Stationen vorzufinden, die grossen Stationen heben sich durch eine motivierte Farbgebung (zusätzlich zur Grösse) vom Rest der Reihe ab.⁶⁷¹ Alle Tafeln sind gleich aufgebaut. Links oben befindet sich als optischer Anker eine einprägsame und für die Region symbolische Zeichnung („Inbild“) aus Hedins Hand (oder aus „Von Pol zu Pol“). Im zweiten Teil der Reise wurden Bilder gewählt, die aus verschiedenen Quellen stammen und die Stationen gut repräsentieren (z. B. Stanley trifft Livingstone, die „Fram“ im Eis oder das Foto von Amundsen am Südpol). Unten rechts befindet sich ein Feld für die fünf Merkpunkte,⁶⁷² die im Zuge der Bearbeitung jeder Station festgelegt werden sollen. Bild und Merkpunkte erhalten zusätzliches Gewicht durch ihren dunklen erdigen



Abbildung 62: Stationentafeln zu den Stationen Tebbes und Pamir

Rahmen, mit dem sie unterlegt sind. In jedem Bild befindet sich der Titel der Station, der auf fachliche Aufschlüsse hinweist, am unteren Rand der Tafeln läuft ein Textband wie ein Halteseil mit jeweils dem geographischen Namen der Station links und einem spannenden Untertitel mit der Ankündigung eines Erlebnisses rechts.

Druckhandschrift wirkt persönlicher, lebendiger und wärmer als die perfekte Computerschrift, die in den Bildern zu finden ist, allenfalls sollte der Name der Station gedruckt, Titel und Untertitel handschrieben sein.⁶⁷³ Der Rest der Fläche ist frei und wird mit Texten, Bildern, Zeichnungen und anderen Produkten zu der Station von den Schülerinnen und Schülern gefüllt.⁶⁷⁴

Drei Tafeln, eine am Anfang, eine nach zwei Dritteln und am Ende der Reise, sind vollkommen anders gestaltet als die restlichen. Sie rahmen die anderen Stationen optisch ein und markieren in heimatlichem Sattgrün Ausgangs- und Zwischenstation und die Endstation (blau). Sie haben das Format der grossen Stationen und enthalten jeweils ein rundes Zentrum. Am Anfang ein grauer Kreis mit den angedeuteten Umrissen des bereits bekannten Europas, in dessen Mitte das Heimatland und der Heimatort (mit einem kleinen Bild eines bedeutenden Gebäudes) hervorgehoben sind. Hier, am Anfang, wähen wir uns noch im Zentrum einer vage bekannten (daher gegrauten) Welt. An der Zwischenstation taucht das Bild von der An-

⁶⁷⁰ Dazu Berg: „Im ersten Teil ist es warm und erdig, da erzählt Hedin Selbsterlebtes, aber im zweiten Teil erzählt er nur noch nach. Das Tempo ist anders, die Methodik auch. Da muss eine andere Farbe hin!“

⁶⁷¹ Tebbes – Gelb (Wüste), Tarim und Lop-Nor – Hellblau (Fluss und See), Tibet – Orange (Buddhismus), China – Rot (Festlichkeit, Kommunismus), Südhablkugel – Dunkelblau (Meer)

⁶⁷² Die Merkpunkte enthalten in Schlagsätzen die wichtigsten geographischen Informationen zur Station, etwa: „Zwei wichtige Autobahnen, die durch Istanbul führen, verbinden heute Asien und Europa“ oder „Der 7546 Meter hohe Mustagata liegt im östlichen Pamir am Nordrand des tibetischen Hochlandes auf chinesischem Gebiet.“ Die Merkpunkte sollen aktuell und korrekt sein. Was bei Hedin schon stimmte, kann hervorgehoben werden. Oft sind es – überraschenderweise – vier von fünf Merkpunkten. Die Merkpunkte können Gegenstand einer schriftlichen Prüfung sein.

⁶⁷³ Die Namen, Titel und Untertitel sind in den Tabellen in 3.2.2.1 zu finden. Wenn andere Titel gewählt werden sollen, können sie sich auch deutlich enger an den Kapitelüberschriften in „Von Pol zu Pol“ orientieren. In jedem Fall sollten sie reizvoll sein und thematische Vorahnungen erlauben.

⁶⁷⁴ Die Tafeln können auch mit Fenstern in die Vergangenheit oder in andere Themenbereiche versehen werden und dazu einladen, weiteren Personen, Ereignissen oder Phänomenen zu begegnen. Hinter jedem Fenster (z. B. als Klappkarte), das ein prägnantes Bild zeigt, findet man zusätzliche Informationen z. B. zu Marco Polo, zu Alexander, zum Theodoliten, zur ITC, zum jüngsten Erdbeben, ...)



Abbildung 63: Anfang, Zwischenhalt und Ende der Reise

fangstafel wieder auf – hier ist es aber an den Rand gerückt: „Ihr wisst doch, dass Asien der grösste Weltteil der Erde und dass Europa kaum etwas anderes ist als eine seiner Halbinseln?“⁶⁷⁵ Das bis jetzt kennen gelernte Asien und unsere Reiseroute mit ihren Stationen sind hier sichtbar vor dem weiterhin grauen und unbekanntem Rest der Welt.⁶⁷⁶ Die Route kann im Verlauf des Unterrichts entwickelt oder ankündigend durch den Lehrer oder die Lehrerin eingezeichnet werden. Die Stationen werden am besten analog zu den Tafeln auf der Karte markiert: mit briefmarkengrossen Hedin-Bildern und mit Punkten entsprechend der Farbe der Tafel. Wenn die letzte Tafel erreicht ist, im Finale, verlassen wir die Erde zum Rückblick vom Mond aus. In der Inszenierung von 2004 zeigte die letzte Tafel die ungewohnte Ansicht der Wasserhalbkugel der Erde.⁶⁷⁷ Wer die Tafeln nicht hängen lassen kann, muss sie zusätzlich in ein handliches Format verkleinern. Die Tafelreihe kann so schnell auf- und abgehängt werden, die jeweils aktuelle Station wird als grosse Tafel aufgehängt und wirkt wie herangezoomt bzw. die anderen wirken herausgezoomt.

Werkschaffen: Im Verlauf des Lehrstücks werden mehrere individuelle und gemeinsame Werke geschaffen. Zum ersten werden in redaktioneller Gruppenarbeit die Stationentafeln gefüllt. Hier ist es wichtig, eine mündliche und eine schriftliche Anleitung zum Erstellen von Postern zu geben, da die Tafeln sonst zu Kollagen werden. Unter Umständen muss auch in die redaktionelle Arbeit eingeführt werden. Eine Kooperation mit den Fächern Deutsch und Kunst/Bildnerisches Gestalten bietet sich an. Nützlich ist in jedem Fall eine Vorlage, ein Musterbeispiel, welches aus der Hand des Lehrers oder der Lehrerin stammt oder auch ein grösserer Satz von Beispielen aus vergangenen Inszenierungen. Einige Elemente der Tafeln sind von Anfang an vorgegeben sein (Hedin-Signalbild, Titel, Merkpunkte), auf den freien Flächen können teilweise frei gewählte Produkte platziert werden. Auch hier gibt es aber Verbindliches, z. B. einen kurzen Originaltextauszug von Hedin, einen Auszug eines Reisetagebuches oder ein redaktioneller Zusammenzug verschiedener Einträge (nicht nur aus der entsprechenden

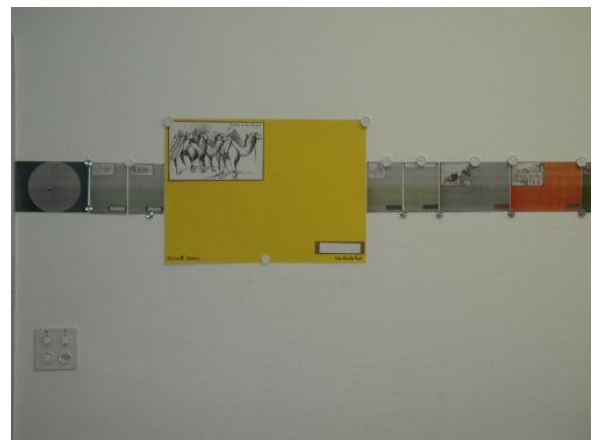


Abbildung 64: Zoom auf die Station Tebbes innerhalb der verkleinerten Stationenfolge

⁶⁷⁵ Hedin 1911, S. 140.

⁶⁷⁶ Die hier verwendete schiefachsige orthographische Azimutalprojektion ist aus den Umschlaginnenseiten des ersten Bandes von „Von Pol zu Pol“ zusammengesetzt. In zukünftigen Inszenierungen werde ich an dieser Stelle das Titelbild der schwedischen Ausgabe verwenden, auf der das unbekannte Afrika im Schatten liegt, die Erde aber dennoch schon rund ist.

⁶⁷⁷ Aus: Der grosse Readers Digest Weltatlas 1970, S. 147. Passend wäre auch die „Blue Marble“, das berühmte Bild der Apollo 17-Mission.

Gruppe), einen tabellarischen Vergleich zwischen 1900 und heute oder einen aktuellen thematischen Schwerpunkt aus der bereisten Region. Die Tafeln können auch anhand vorgegebener Kriterien bewertet werden.

Entlang der gesamten Reiseroute führen alle individuell ein Reisetagebuch, das das Erlebte aufnimmt und in eigenen Worten wiedergibt und haltbar macht. Die Anleitung zum Reisetagebuch darf grossen Spielraum lassen, die ersten zwei Einträge sollten jedoch unbedingt eingesammelt und kommentiert werden, je nach Fall sollte auch auf eine Korrektur des Geschriebenen bestanden werden. So wird allzu Fantasievolles und Unproduktives schnell und nachhaltig reduziert. Die Reisetagebücher enthalten in der Regel Aspekte der Hedin-Reise und Aktuelles; sie dokumentieren im weitesten Sinn die Abfolge der Unterrichtsinhalte. Auch die Reisetagebücher können bewertet werden, wenn die Kriterien klar sind. Da eine Note alleine viel zu wenig Aussagekraft hat, sollte in jedem Fall eine angemessene schriftliche Rückmeldung erfolgen (z. B. eine Würdigung aus der imaginierten Sicht von Hedin, s. Abbildung 80). Die Reisetagebücher sind aufwändig, die erstellten Produkte zeigen aber, dass hier oft Werke entstehen, die das Potential haben, lebenslang erhalten zu bleiben.⁶⁷⁸ Für die direkte Kommunikation zwischen den Lernenden und Hedin können Briefe verfasst werden, in denen spezielle Rückfragen gestellt oder andere Anmerkungen gemacht werden können. Wem das Tagebuchschreiben nicht behagt, kann er oder sie auch konsequent „Briefe nach Hause“ (an einen Freund, an die Grossmutter, an die Familie) schreiben. Ein weiteres gemeinsames Werk könnte in Form eines Leporellos erstellt werden: „Unsere Weltreise mit Sven Hedin“. Die Stationengruppen redigieren die vorhandenen individuellen Berichte oder die Texte aus „Von Pol zu Pol“ und verfassen kurze Texte zu den Stationen. Diese Texte werden mit dem jeweiligen Bild der Station auf die zweiteilige Aussenseite gebracht, auf der Innenseite wird z. B. die Topographie und allgemeingeographisch Wissenswertes (Merkmale) festgehalten. Zusammengefaltet hat man dann entweder die auf Hedin basierenden Texte oder die Stationenbilder vor sich, auseinandergefaltet werden die anderen Texte zugänglich. Zusätzlich zum gemeinsamen Klassenleporello könnten auch individuelle Leporellos erstellt werden: „Meine Weltreise mit Sven Hedin“. Gegenüber dem Reisetagebuch hat diese Form einen Gewinn an Straffheit zur Folge, während gleichzeitig die Belastung durch das kontinuierliche Verfassen des Reisetagebuchs abnimmt. Die Idee, den Atlas mit Hedin zu durchreisen und das Kartenwerk zum Lesebuch voller wahrer Geschichten zu machen (z. B. indem mit Konzeptkleber auf die Kontinentalkarten miniaturisierte Stationenbilder angebracht werden) ist noch nicht ausgereift.

Für das Lehrstück werden verschiedene **Materialien** benötigt. Dabei gilt grundsätzlich, dass sie gegenstandsauthentisch (also kulturauthentisch) oder urheberauthentisch sein sollen. Für die Verwandlung des Lehrers oder der Lehrerin in Hedin ist ein leicht handhabbares und auffälliges Requisite notwendig. Ein Reisehut und/oder ein Reise-„Mantel“ haben sich in den bisherigen Inszenierungen bewährt. Sie sind permanent im Unterrichtsraum vorhanden und auch die Schülerinnen und Schüler können ungehindert darauf zugreifen. Hat man eine schwierige Klasse, sollte sichergestellt werden, dass zunächst der Lehrer oder die Lehrerin ernst genommen wird, erst dann darf der Karawanenführer Hedin kommen. Die Verwandlung kann sich geplant ausserhalb des Klassenzimmers („grosse Verwandlung“) oder relativ überraschend und spontan im Unterrichtsprozess („kleine Verwandlung“) vollziehen. Im Normalfall wird Hedin am Anfang häufiger, zum Ende des Lehrstücks hin immer seltener in Erscheinung treten. Für die Ouvertüre werden möglichst viele Originale benötigt, es sollen Objekte sein, die Hedin von seinen Reisen mitgebracht oder als Geschenk erhalten haben könnte. Die

⁶⁷⁸ Die Reisetagebücher können auch als Portfolio gestaltet und mit weiteren Produkten (Karten, Fundstücke aus Zeitschriften, Büchern, Katalogen) und Reflexionen zu den Materialien und ihrem Entstehungsweg angereichert werden.

Gegenstände sollen greifbare Glaubwürdigkeit vermitteln, Replikate führen auf falsche Fährten, die vermieden werden sollten.⁶⁷⁹ Die Gegenstände sollten einigermaßen robust und ungefährlich sein. Sie sollen alle ihren Herkunftsländern zugeordnet und auf der mitgebrachten Weltkarte platziert werden können und alle Kontinente abdecken, dabei aber einen klaren Schwerpunkt in Asien haben. Auch alles weitere Material aus der Hand des Lehrers oder der Lehrerin (Lesetexte, Anleitungen, Präsentationen) sollte ästhetisch aufbereitet und durchgestaltet werden und z. B. Karten, Bilder, Fotografien, Infoboxen und/oder Aufgabenstellungen enthalten (Abbildung 65). Am Halbtage zu den Kontinenten hat sich ein individueller Laufpass bewährt, der es den guten und den langsameren Läufern ermöglicht, den Orientierungslauf durch die Kontinente erfolgreich zu bewältigen. Immerhin muss an diesem Tag eine Menge Material und Arbeit überwunden werden und es geht bei dieser Art Arbeit ja auch darum, die benötigte Zeit und die „Strecke“ abschätzen zu lernen.



Abbildung 65: Beispiel eines Lesetextes („Durch die Kewir“)

Generell sollte während der gesamten Laufzeit des Lehrstücks die Grundstimmung des Authentischen und die **Leitidee der Weltreise** in den Spuren des Entdeckers Hedin beibehalten werden, ohne dabei zu übertreiben. Hier ist auch metaphorisierendes und analogisierendes Denken gefordert. Die Authentizität zu verfolgen, kann sich in sehr vielen verschiedenen Unterrichtssituationen anbieten: Einzelne Prüfungsfragen können z. B. „im Sinne Hedins“ formuliert werden („Beschreibe die landschaftlichen und klimatischen Veränderungen beim Abstieg vom Himalaya ins indische Tiefland!“ oder „Wieso reisen die Karawanen Persiens nachts? Erkläre.“); der Lehrer oder die Lehrerin kann geographische Situationen und Begebenheiten wie Hedin sowohl spannend erzählen als auch fachlich erläutern; eine Frage eines einzelnen Interessierten wird „beim Weiterreiten“ (in der Pause, nach dem Unterricht) beantwortet, ohne den Weg zur nächsten Station zu unterbrechen; die Karawane zieht weiter, auch wenn die Hunde bellen (Störungen); das Schulbuch erlaubt einen vorübergehenden „Urlaub von der Reise“ ...

Steht später Hedins Denkweise deutlich vor Augen, kann die Klasse gefragt werden, wie sie sich vorstellen, dass er vorgehen würde: „Was dürfen wir von Hedin erwarten, wie er uns die Südhalbkugel vorstellt?“ Ist der Flug des Vogels erraten, wird das **Imaginationsbild** des Albatros‘ plastisch vor Augen entworfen: Wie gross ist er (eine Flügelspanne entspricht der gesamten Spannweite eines Schülers)? Wie schwer ist er? Wie sieht sein Schnabel aus, sein Gefieder? Wünschenswert wäre an dieser Stelle natürlich, dass auch eine Schwungfeder eines Albatros‘ vorhanden ist...

⁶⁷⁹ In der vorliegenden Inszenierung konnte ich auf die umfangreiche völkerkundliche Sammlung des Fachbereichs Geographie des Gymnasiums Kirchenfeld zugreifen. Ich habe dort eine bunte, über alle Kontinente verteilte Palette verschiedenster Gegenstände zusammengestellt: Harpunenspitzen der Inuit, Rindenröcke aus Amazonien, Wurfhölzer aus Australien, japanische Schuhe sowie ein mit Rochenhaut überzogenes Samurai-schwert, ein persisches Pulverhorn, ein indisches Besteck und ein auf Rinde geschriebenes Buch, ein antiker chinesischer Kompass, ein reich verziertes Straussenei, westafrikanischer Halsschmuck, ein Ruder aus Melanesien, eine tibetische Klangschale, eine südamerikanische Bola, ein (echter) mexikanischer Sombrero usw.

3.2.2.3 Bern, 2004

Im neuen Schuljahr⁶⁸⁰ begann der nachmittägliche Geographieunterricht mit einem klassischen Thema: Kartographie. In den ersten vier Wochen streute ich hin und wieder Andeutungen ein, dass nach den Herbstferien etwas Besonderes passieren wird. Am Ende des Kartographieblocks liess ich ein grosses Poster gestalten, das die Klasse in einer redaktionellen Sitzung mit den Inhalten der letzten Lektionen füllte. In der letzten Lektion vor den Ferien eröffnete ich der Klasse schliesslich meinen Plan. Ich begann von dem Buch „Von Pol zu Pol“ (VPZP) zu schwärmen, berichtete von Sven Hedin und seinem Können, zeigte Bilder, Karten und Panoramen, betonte, wie gerne ich ihn als Professor in meinem Studium gehabt hätte, und gab kleine Kostproben seiner Erzählkunst.⁶⁸¹ „Wollt ihr mit diesem Mann die Welt kennen lernen?“ Ich hatte aufgrund meiner feurigen Ansprache mit mehr hörbarer Begeisterung gerechnet, vielleicht hätte ich einfach ankündigen sollen, dass etwas abgestimmt werden muss. Ich vergewisserte mich, ob es momentan Vorbehalte gibt. Das war nicht der Fall. Also fragte ich noch einmal und hörte mehrere Jas und sah viele nicken. Das reichte mir zu diesem Zeitpunkt. Ich hatte bereits alle Vorbereitungen getroffen und verteilte eine neue Übersicht über die zu erreisenden Inhalte des Jahres. Nachdem alle sich mit den Stationen vertraut gemacht hatten, erklärte ich, welche Leistungen zu erbringen sein sollten. Es wird ein Reisetagebuch geführt und es müssen in Gruppen Stationentafeln gefüllt werden. Ich bat alle sich zu überlegen, welche Stationen sie am liebsten bearbeiten wollen, dann trugen sich alle in die dafür vorgesehene Liste ein und fast pünktlich zum Ende der Lektion waren alle Stationsgruppen gebildet. Nächste Woche geht es los!

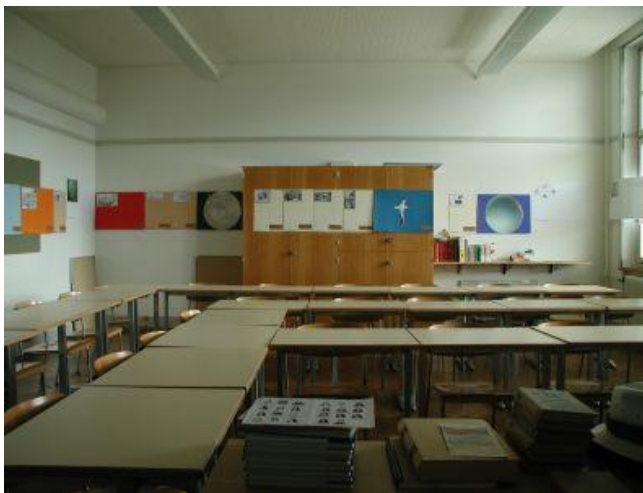


Abbildung 66: Die Stationentafeln an den Wänden des Geographiezimmers

Ouvertüre

Für die Ouvertüre war ein Gast eingeladen: Sascha, ein guter Freund, der Geographielehrer wird, hatte sich bereit erklärt, während der zwei Lektionen Fotos zu machen. Er kam kurz vor Beginn des Unterrichts, als bereits alle Stationentafeln an der Wand hingen (Abbildung 66). Das Material für die Ouvertüre war zusammengestellt, die Übersichten zu den Leistungen waren zum Verteilen kopiert und auf dem Tisch war ein ansehnlicher Stapel der Bände „Von Pol zu Pol“ aufgebaut. Auf der Ecke des Pultes lagen Hut und Jacke, mit denen ich mich später in

Hedin verwandeln wollte. Wenige Minuten vor Unterrichtsbeginn öffnete ich der Klasse die Tür. Die 23 eintretenden Mädchen schenkten dem Wandschmuck zuerst kaum Beachtung – es war ja denkbar, dass das von einem anderen Lehrer stammte. Dass die nach dem letzten Unterrichtsblock in gemeinsamer Redaktionsarbeit erstellte Tafel zur Kartografie die Stationenreihe eröffnete, war ihnen wohl ebenfalls entgangen.

⁶⁸⁰ Dieses Schuljahr war mein erstes Schuljahr als vollständig ausgebildeter Geographielehrer.

⁶⁸¹ Ich verschwieg in dieser ersten Inszenierung leider den politischen Fleck auf der weissen Weste des vorbildlichen Forschers. Er sollte aber einer Klasse, die Hedin erstmalig begegnet, unbedingt von Anfang an vor Augen stehen. Wenn dann im Gespräch alle Zweifel an seiner Fachkundigkeit ausgeräumt werden konnten, kann die Unternehmung bedenkenlos und einvernehmlich starten. Dies muss sehr ernst genommen werden!

Mit dem Klingeln stellte ich unseren Gast und seine Aufgabe vor und rückte anschliessend die Tafeln in den Mittelpunkt des Geschehens. Die Bedeutung der verschiedenen Grössen, Formen und Farben sowie die überall gleich bleibenden Elemente wurden erklärt. Die dazwischen geschobenen Tafeln mit Unterrichtseinheiten ausserhalb des Lehrstückes unterschieden sich durch ihren weissen Hintergrund und dadurch, dass sie etwa 25 cm weiter nach oben versetzt waren, also aus der Reihe der Stationen des Lehrstückes heraustraten. Die Inhalte des gesamten Unterrichtsjahres waren für alle sichtbar und nachvollziehbar.

Also, dann heisst es Platz machen, denn jetzt geht es los: Alle Tische müssen an die Wände, der Atlas möge greifbar bleiben. An der rechten vorderen Ecke des Pultes, der Hedin-Ecke, verwandelte ich mich mittels Hut und Jacke in Hedin, stellte mich durch seinen charakteristischen Namenszug an der Tafel vor und wendete mich als Hedin das erste Mal an die Klasse. Wider Erwarten gab es kein grösseres Lachen seitens der jungen Damen, ein leicht befremdetes Kichern über den Lehrer mit Hut konnten einige von ihnen aber nicht unterdrücken. „Ja, ich bin extra für euch aus Stockholm hier nach



Abbildung 67: „Sven Hedin“ stellt sich vor.

Bern angereist, von meiner Reise erzähle ich später mehr. Nun hat mir euer Lehrer aber freundlicherweise eine schöne Weltkarte zur Verfügung gestellt, die wir einmal auf dem Boden auslegen sollten – ich habe nämlich einiges für euch mitgebracht.“ Eins der Mädchen rollte die Karte im freigeräumten Zimmer aus. Sie rollte sich widerborstig immer wieder ein und musste mit VPZP-Bänden (passenderweise an den Polen!) beschwert werden. „Das alles werden wir in den nächsten Monaten kennen lernen – da haben wir ja einiges vor. Zunächst einmal habe ich euch aber etwas mitgebracht.“ Dann holte Hedin seine alte Reisetasche unter dem Pult hervor und kramte nacheinander Andenken seiner Reisen heraus. Hedin verteilte die vielen Originale aus aller Welt in der Klasse: Patronengurt und Harpunenspitze, lederverziertes Straussenei und Halsschmuck, japanische Schuhe und ein Schirm aus dem gleichen Land, ein Sombrero und eine Bola, ein riesiger Bumerang, ein Kompass aus China, ein persisches Pulverhorn und ein auf Rinde geschriebenes Buch in Sanskrit rotierten und lösten gemeinsames Rätselraten aus.⁶⁸² Die Funktion der Klangschale wurde nur zufällig entdeckt, als der dazu gehörige Holzstab versehentlich dagegen prallte. Eine kleine Demonstration der Funktionsweise bewirkte, dass die Schale noch ein weiteres Mal durch alle Hände ging und fleissig ausprobiert wurde. Unerfreulich in dieser Eröffnungsphase war lediglich der kleine Schnitt im Finger einer Schülerin. Sie hatte ihn sich mit einem Samuraischwert willentlich zugefügt, weil sie der Meinung war, das alte Ding könne ja gar nicht scharf sein. Ich werde Samuraischwerter nie wieder in einer Hedin-Ouvertüre einsetzen.

Man bestaunte, reichte herum, beriet, probierte und platzierte, der Sombrero wurde mehrfach aufgesetzt die Funktion der Patronen im entsprechenden Gurt von einem Experten in der Gruppe sachkundig erklärt. „Herr Hedin?“, hörte ich auf einmal erstaunt von Walter, der in den letzten Wochen eher durch Unruhe aufgefallen war und nun auf den Dolch zeigte: „Ist das ein Kris?“ Ich war unsicher, später zeigte sich aber, dass er recht hatte. Ich ärgerte mich darüber, dass es mir entgangen war, ihm seine Geschichte zum Kris zu entlocken, denn es musste ja eine geben, wenn er so fragt. Die Klangschale erregte erneut Ratlosigkeit, verlockte dann aber wieder dazu, dem Metall selbst Töne zu entlocken.

⁶⁸² Wenn es keine Originale gibt, sollten sie zumindest kulturauthentisch sein. Billige Replikate sollten aus ästhetischen Gründen vermieden werden.



Abbildung 68: Reisesouvenirs verorten, 4c

kleine Geschichte zu den Gegenständen und beschrieb langsam und immer konkreter werdend ihre Verwendung. „Amerika!“, wusste auf einmal einer und ein anderer sagte später: „Indien!“, womit auch diese Gegenstände noch an ihren Ort gelegt werden konnten.

Dann löste Hedin sein Versprechen ein. Er beschrieb, wie er von Stockholm nach Bern gekommen ist: die Fahrt nach Trelleborg und die Eisenbahnfähre, die Wracks der Wikingerschiffe, die unter ihm am Meeresgrund liegen, die Insel Rügen, die wie versteinerte Brandung ihre Kreidelfelsen zeigt und im Rückblick wie ein Pfannkuchen auf der Ostsee liegt, die Findlinge aus schwedischem Granit und schliesslich die Stadt Berlin, die wie eine Spinne im Netz der internationalen Verkehrslinien sitzt. Die Weiterfahrt nach Bern war weniger detailreich geschildert, nur die wesentlichen Landschaften und Städte wurden erwähnt. Übergangslos kündigte der Weltreisende auch gleich seine Vorausfahrt nach Wien an, denn man wolle ja so schnell wie möglich auf den asiatischen Kontinent gelangen, also nach Konstantinopel. Die Verabredung in Wien wurde angenommen, Hedin verschwand wieder und die Klasse griff sich die Atlanten. Von wo ist Hedin gekommen? Noch einmal wird der ganze Weg nachgezeichnet. Dann durchqueren wir mit dem Finger auf der Landkarte zuerst die Schweiz und ganz Österreich, wobei die an der Strecke liegenden Orte und Landschaften genau genannt und in ihrer Lage und Ausdehnung beschrieben wurden. Ich führte vor, wie man aus einem Atlas vorlesen kann. Das Wiedertreffen in Wien war kurz und widmete sich lediglich der sagenhaften Kletterpartie des waghalsigen Klempners auf die Spitze des Stefansdoms: Unter



Abbildung 69: Reisetagebücher führen, 4b

Den möglichen Zusammenhang zwischen Karte und Souvenirs erkannten die Mädchen nicht sofort, daher half Hedin nach: „Dieses Besteck erhielt ich in Indien als Geschenk, es gehört also eigentlich nach Indien. Und das hier – ach, das könnt ihr ja eigentlich auch selbst tun...“ Noch vor der Pause waren alle Gegenstände auf der Karte verortet und angesprochen – wesentlich schneller, als ich erwartet hatte. *Fast alle Gegenstände wurden vor der Pause platziert. In der zweiten Lektion sprach Hedin die unplatzierten Gegenstände an: das indische Besteck und die Bola. Er erzählte jeweils eine*

ihm breiteten sich die Stadt und die Landschaft bis zu den Alpen aus. Sven Hedin las den entsprechenden Dialog aus seinem Buch vor. Ob es nach Berlin und Wien schon selbstverständlich ist, die geographische Vogelperspektive einzunehmen, wird sich in Konstantinopel zeigen... Hedin eilt weiter und wir ihm schnell nach. Mit Siebenmeilenstiefeln verliessen wir Wien und folgten der Donau über den Balkan und von dort nach Konstantinopel. „Habt ihr alle Konstantinopel auf eurer Karte gefunden? – Nein? – Ach, ja... Die Konstantinopler benennen alle paar Jahrhunderte ihre

Stadt um: Heute heisst sie Istanbul!“

Die letzten paar Minuten wurden schliesslich für das Führen der Reisetagebücher genutzt. Schnell wurden die Tische wieder korrekt angeordnet, dann machten sich alle ans Schreiben. „Sollen wir nur die Orte aufzählen oder sollen wir eine Geschichte schreiben?“, fragte Annina. „Am besten verbindet ihr beides!“, entschied ich salomonisch und ging bis zum Klingeln durch die Reihen, um Fragen zu klären.

Einige Zeit nach dem Klingeln sah ich Ines, die vor den Tafeln stand, die Bilder genau ansah und die Titel las. Sie bewegte sich von Tibet aus rückwärts entlang der Route zur Zimmertür. Als meine Kamera endlich aufnahmebereit war, lächelte sie mich kurz an und verschwand blitzschnell durch in den Flur.

1 Konstantinopel

Damit ich die Tafeln am Anfang und Ende der Stunden schneller auf- und abhängen kann, habe ich die Stationentafeln verkleinert und so an der magnetischen Raumwand befestigt. Nur die Tafel der aktuellen Station, würde von jetzt an in voller Grösse zu sehen sein, wie im Zoom. Ich wurde darüber informiert, dass ein Drittel der Schülerinnen abwesend bleiben wird, weil „Latein-tag“ war. Die Mädchen nahmen die Materialien mit und verteilten sie später an ihre Mitschülerinnen.

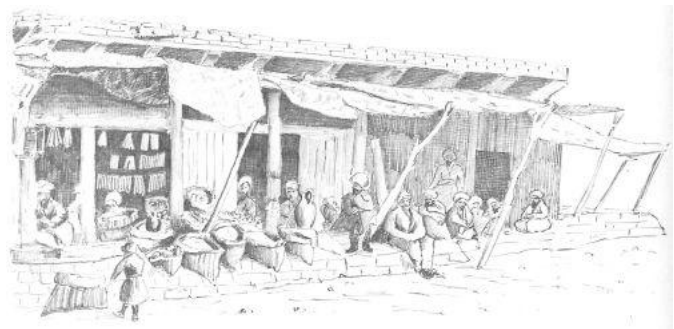


Abbildung 70: Stationenbild Konstantinopel.

Aus: Hedin 1964, Bild 29.

Materialien mit und verteilten sie später an ihre Mitschülerinnen.

Mit grossen Schritten begann der organisatorische Teil der 90 Minuten. Die Übersicht zur Gestaltung der Stationentafeln durch die Redaktionsgruppen muss zu Hause gelesen werden. Dann sollten einige Einträge aus den Reisetagebüchern vorgelesen werden, aber da sich nur eine Freiwillige fand, wurde die gewonnene Zeit von mir innerlich gleichermassen lachend und weinend begrüsst. „Nebel lag über dem Chiemsee, als wir an ihm vorbei nach Salzburg fuhren“, hatte Natacha geschrieben. Ihr Text war ausserordentlich gut gelungen und sie wurde sehr von mir gelobt. Immerhin hatten wir ein tolles Modell, aber ich habe es lautstark bedauert, dass es keine weiteren Kostproben gab – bei der späteren Fahrt über das Schwarze Meer werde ich darauf bestehen, mehrere Texte zu hören. *Silvan las seinen langen Text vor und zeigte damit, dass er eine poetische Ader hat: „Nebel lag über der Stadt Bern, als wir, meine Klasse, Herr Jänichen und ich, uns morgens am Bahnhof Bern trafen, um unsere Reise anzutreten“. Er führte die Gruppe „vorbei an der spiegelglatten Fläche des Walensees“ und dichtete sogar die nicht erwähnten „Blütenmeere in der Hügellandschaft Sloweniens“ hinein, genauso wie Tunnels, Täler, Flüsse und Städte, in denen wir seinem Text zufolge eine „Mittagspause“ einlegten. Begeistert kommentierte ich dieses einfühlsame Prosastückchen, seinen sichtbaren Fleiss und die ausgezeichnete Idee, die bare Schreibearbeit mit dem Atlas zu untermauern und auszusmücken.* Als Abschluss zu diesem Teil liess ich noch ein paar Reisetagebücher aus dem 19. Jahrhundert zur Ansicht herumgehen, die von ehemaligen Schülern des Gymnasiums Kirchenfeld während einer Reise durch die Schweiz angefertigt worden sind: kleine Meisterwerke in Wort und gezeichnetem Bild – Werden sie inspirieren?. *Ich war erstaunt, wie rege der Betrieb um diese alten Schülerprodukte war. „Sind die echt?“ und „Die sind sicher sehr wertvoll!“, sagten die Jugendlichen. Ob auch in den Reisetagebüchern dieser Klasse solche gelungenen Zeichnungen auftauchen werden?*

Nun konnten wir uns wieder unserer eigenen Reise widmen: Zuerst einmal müssen wir in Konstantinopel aus dem Zug aussteigen und sogleich fing ich an, über die Ortsnamen zu stolpern. Schliesslich wurden alle vier, Neu-Rom, Byzanz, Konstantinopel und Istanbul von mir erklärt, ich blieb aber hedinisch bei Konstantinopel.⁶⁸³ Die Frage, was wir aus der letzten Lektion über das Kennenlernen neuer Städte erfahren haben, konnte niemand beantworten: Der Blick aus dem Weltraum auf Berlin oder vom Stefansdom auf Wien hat offenbar doch nicht gereicht, um dies als Methode zu erkennen. Ich setzte noch einmal an: „Was machen wir zuerst, wenn wir eine fremde Stadt betreten?“, fragte ich anschliessend. „*Einen Stadtplan kaufen!*“, sagte JanisA, „*Einen Einheimischen ansprechen*“, Roman. (Englisch kann ja jeder, war seine Antwort, auf meinen Einwand, dass das im Ausland nicht immer einfach sei.) Die Idee mit dem Stadtplan ist natürlich die richtige, die des Überblickes, aber dennoch musste ich abwiegeln und etwas mühevoll konstruieren, „wenn wir keinen kaufen können oder wollen“. Nun waren alle ratlos. Also zitierte ich fast wörtlich, als es darum ging, was wir denn in Konstantinopel nun nach Ansicht von Hedin als allererstes machen sollten: „Wenn du jemals in diese Perle unter den Städten gerätst, darfst du dich nicht zuerst in ihren dunklen Gassen oder im Basar verlieren, sondern besteigst zunächst den hohen Turm in der Mitte des Stadtteils Stambul.“⁶⁸⁴ Dann kamen wir zum Rundumblick vom Turm. Zuerst zeigte ich auf den Boden und beschrieb den imaginären Aufblick auf den Basar, dann ging ich alle vier Wände entlang, schaute jeweils in eine unbestimmte Ferne und sprach laut dazu, was ich zu sehen vorgab. Die Klasse verdrehte die Hälse. Ich schilderte die Aussicht über die Dächer der Stadt auf den sieben Hügeln, das Goldene Horn, den Bosporus, Üsküdar oder Skutari, den asiatischen Teil der Stadt und das blendende Marmarameer, das die Verbindung zur Ägäis darstellt, mit den vielen Schiffen jeglicher Grösse und Herkunft. Dazu zeigte ich Bilder, die ich mit dem Beamer an die Wand projizierte. Den Abschluss zu diesem ersten Teil der Stadterkundung bildete der Vergleich der Beschreibung Hedins mit einem Kartenausschnitt von Istanbul. So konnten wir uns davon überzeugen, dass Hedins Text noch heute gültig ist und auf seine eigene Art viel mehr bietet als die bare Karte.

„Nun aber rein in den Basar? Nein, noch nicht, denn da kommen wir so schnell nicht wieder hinaus!“, bremste ich mich selbst. „Bevor wir uns dort verirren, sollten wir noch einen genaueren Blick in die Geschichte der Stadt werfen und dazu möchte ich Herrn Hedin einladen“, was ein Teil der Klasse hörbar begrüusste.⁶⁸⁵ Bevor Hedin anfing seinen eigenen Text vorzulesen, forderte ich die Klasse auf, Stift und Papier bereitzulegen, damit alle sich Notizen machen können. Die Aufmerksamkeit nahm bei den meisten zu, als sie dem gold- und blutgefüllten, geheimnisvoll-informativen Bericht Hedins lauschten. Den Rest dieser Lektion und einen Teil der Pause verbrachten wir also in der Hagia Sophia, von ihrer Grundsteinlegung durch Justinian bis zu ihrer Umwandlung in ein Museum im Jahr 1934.

Nach der Pause gingen wir direkt zu dem Studienblatt „Istanbul und der Grosse Basar“ über, das ich angefertigt hatte. Die kleinen Textauszüge des Geographen E. Ehlers und aus einer geographischen Zeitschrift sollten als Kontrast und Konkretisierung zur einfühlsamen und fast poetischen Beschreibung Hedins dienen. Zusätzlich waren auf dem Studienblatt mehrere Karten zum Basar und zu Istanbul. Der nächste Schritt sollte uns jetzt also in Begleitung von Hedin und einer weiteren „ganz besonderen Begleitung“ in den eigentlichen Basar führen.

⁶⁸³ Es wäre auch denkbar, konsequent zu trennen: Hedin verwendet Konstantinopel, der Geographielehrer Istanbul. Dies könnte analog auch für alle weiteren Stationen gelten, wo derartiges möglich ist.

⁶⁸⁴ Hedin 1911, S. 27. Hedin meint den Turm 'Beyazit' auf dem Universitätsgelände.

⁶⁸⁵ Die Klasse nimmt die Rollenverteilung Hedin/Jänichen ernst, vielleicht sogar etwas zu ernst. Einer fragte doch tatsächlich am Anfang der zweiten Lektion vorwitzig und verschmitzt erst nachdem ich Hedin war: „Jetzt ist Herr Jänichen ja fort: Darf ich ganz schnell aufs WC gehen, Herr Hedin?“, was ich rollentreu voller grossväterlichem Verständnis erlaubte.

„Was meint ihr? Soll ich seinen Text vorlesen oder soll Hedin es selbst tun?“, fragte ich. „Hedin!“, bestimmte Sandra und lächelnd vollzog ich meine Wandlung erneut. „Ich habe das wirklich so gemacht, als ich in das erste Mal in Konstantinopel war“, kokettierte Hedin, bevor er mit dem Lesen begann. „Dass es in den nächsten Minuten um eine Frau geht, eine schöne, lässt sich vielleicht meinen damaligen Alter zuschreiben...“ Hedin begann Frau Fatime, ihren Alltag und ihren Weg in und durch den Basar zu beschreiben. Fast hätten wir sie im internationalen Gedränge aus den Augen verloren, aber wir erreichen sie noch und eskortieren sie zurück nach Hause nach Skutari.

„Jetzt naht schon der Zeitpunkt, wo wir uns von Frau Fatime und auch von Konstantinopel verabschieden müssen“, prophezeite ich als rückverwandelter Lehrer und liess Frau Fatime kurz ihren literarischen Tod sterben. Ich wollte auf keinen Fall die Gelegenheit verpassen, wenigstens noch kurz den muslimischen Friedhof zu besuchen. Fatime hatte nur ein erschütternd kurzes Aufleben erfahren und kaum haben wir sie ein bisschen kennengelernt, wird sie auch schon wieder von uns gerissen. Das war sicher viel zu kurz, um einen dauerhaften Wohnplatz in den schnell schlagenden Herzen der jugendlichen Damen zu beziehen.

„Welche drei Tipps gibt uns denn jetzt eigentlich Hedin zum Kennenlernen einer Stadt?“, wollte ich von der Reisegesellschaft wissen. „Zuerst einmal einen hohen Punkt in der Landschaft aufsuchen“, empfahl LauraL. „Jemanden von dort verfolgen“, meinte Frida. „Am Anfang sollte man sich einen Überblick verschaffen“, formulierte Natacha. „Ich finde es nicht so toll, eine Frau zu verfolgen, die kann ja Angst bekommen“, protestierte Victoria und brachte mich mit diesem nachvollziehbaren Einwurf dazu, Hedin zu korrigieren: „Einer einheimischen Person, am besten einem Mann, unaufdringlich folgen. Gut. Also, das sind jetzt aber erst zwei von drei Dingen, die wir von Hedin lernen konnten. Eins fehlt noch!“ Als auch eine längere Nachdenkpause und ein paar Hinweise meinerseits die Klasse nicht auf die Spur führten, musste ich auf das Dritte hinweisen: Eintauchen in jenes geschichtliche Ereignis, das in der Geschichte dieser Stadt ein bedeutender Markstein oder Wendepunkt ist – in diesem Beispiel also die Hagia Sophia. Nächste Woche treffen wir Hedin zur Weiterreise am Hafen, bitte pünktlich sein. Jetzt aber ist Zeit für eure eigenen Interessen in Konstantinopel.

Immerhin blieben noch fast 15 Minuten für die Einträge in das Reisetagebuch, stellte ich verwundert fest, als ich mit meinem Programm durch war. Wenn nun noch alle diese Zeit sinnvoll genutzt hätten, wäre ich am Ende vollends zufrieden gewesen. Stattdessen zeigten sich die Klasse in ihrer natürlichen Verschiedenheit: Während die einen schrieben und z. B. nachfragten, welchen Namen der Turm hat, hinderten andere ihre Nachbarn konsequent daran, ruhige Gedanken zu fassen. Meine Ankündigung, das Schreiben der Reisetagebücher zuhause durchführen zu lassen („Dann habe ich mehr Zeit für den Unterricht, das finde ich schön!“), wirkte allerdings bei allen. Es machte die sehr Unruhigen nur noch unruhig und die Unruhigen sogar ruhig. Ich zeigte in dieser Phase erneut die Bilder zu Konstantinopel und ergänzte auf Anfrage schwierige Namen an der Tafel.

Als sich die gewohnte Unruhe am Anfang der nächsten Doppellektion gelegt hatte, erschien Hedin, der sich darüber freute, dass alle wieder wohlbehalten und rechtzeitig bei dem Schiff angekommen sind. Wir verlassen Konstantinopel und machen uns umgehend auf den Weg nach Trapezund, damit wir heute hoffentlich auch noch Teheran hinter uns lassen können und bis an den Rand der grossen Salzwüste im Herzen Persiens gelangen. Ich zeigte die Strecke auf der Karte. *Einige schmunzelten, als ich darauf hinwies, dass wir jetzt also eine Fahrt mit dem Schiff vor uns hätten. Den Abschied von der Stadt, die auf zwei Erdteilen liegt, erlebten wir gemeinsam in Hedins Erinnerungen, die ich als Text verteilte: das Verschwinden der Altstadt, die Enge des Bosporus, wo die Europäer die asiatischen Hunde bellen hören, und*

die edlen und grossen Gebäude der reicheren Bevölkerungsschichten an dessen Westufer. Ich bat die Klasse, bei der Schilderung der Abfahrt in dem Text aus VPZP auf die Informationen und die Stimmungen zu achten, die Hedin transportiert. Den Text Hedins über den weiter und enger werdenden Bosporus hatte ich aus dem 88er-Band VPZP eingescannt und mit Abbildungen und Kartenausschnitten angereichert. Während die Klasse las, verwandelte ich mich stumm in den Lehrer zurück. Die Jugendlichen konnten zusammenfassen, dass Hedin ein sehr deutliches Bild der Landschaft entwirft, Gebäude, Pflanzen und Tiere beschreibt und so mir blieb nur zu ergänzen, dass er Sicht- und Hörbares gleichermassen berücksichtigt. „Es scheint ihm sehr schwer gefallen zu sein, sich von dieser Stadt zu trennen“, schob Roman hinterher, was andere bestätigten. Ich kündigte an, dass wir Sven Hedin erst wieder in der Kewir treffen würden und also den Rest der Lektionen unter uns blieben.

Nun wollte ich die Zeit auf dem Schiff mit einem intensiven Rückblick auf Konstantinopel verbringen. Zwei Reisetagebucheinträge sollten heute zum Besten gegeben werden, Bernhard war sofort bereit und las seinen schön geschriebenen Text vor. Eine zweite, weibliche Stimme wollte sich nicht so schnell finden und so rief ich letztlich Susi auf, von der ich bislang viel zu wenig gehört hatte. Ihr Text war eine grosse Überraschung: Sie hatte die Jahreszahlen zur Hagia Sophia verarbeitet, die Aussicht in alle Himmelsrichtungen vom Turm und auch den ganzen Basar in seinem Aufbau beschrieben. Sie erhielt einen freundlichen Tadel für die unnötige Zurückhaltung und ein grosses Lob für den tollen und fleissig erarbeiteten Tagebucheintrag. Ich sprach vor allem die bislang eher Schweigsamen an, als ich die Mädchen aufforderte, einige ihrer Reisetagebucheinträge vorzulesen. Fünf waren dazu bereit und zeigten allen, dass diese Texte sehr unterschiedlichen Qualitäten aufweisen können und trotzdem oder gerade deshalb gelungen sind. „Als wir auf dem Basar waren, kaufte ich mir etwas Schmuck und ein paar duftende Kräuter“, schrieb Arminia und Sandra hatte gar nähere Bekanntschaft mit unserem Reiseleiter gemacht: „Als wir in Konstantinopel ankamen, wollte ich gleich in den Basar gehen, aber Sven – wir duzen uns inzwischen – hat mir gesagt, ich solle mir lieber erst einmal einen Überblick verschaffen, denn aus dem Basar komme ich nicht so schnell wieder heraus.“ Leider wurde in keinem der vorgelesenen Texte das genaue Geschehen um die Hagia Sophia wiederholt. Zum Abschluss zeigte ich eine kurze Powerpoint-Präsentation, die die drei Aspekte der fremden Stadt noch einmal ins Rampenlicht stellte.

Mittlerweile hatten wir auch die Krimhalbinsel schon wieder verlassen, als ich mit meinem knappen Vortrag über die drei europäischen „Binnenmeere“ Ostsee, Schwarzes Meer und Kaspisches Meer nach der Vorlage Hedins begann. Die Klasse notierte mehr als ich vermutet hatte über die gleiche Grösse der Meere, ihre sehr unterschiedliche Tiefe, ihre Zugehörigkeit zu den Kontinenten, die Flüsse, durch die sie gespeist werden und schliesslich auch über deren Salzgehalt. „Wie erklärt ihr euch, dass das Schwarze Meer, obwohl es von so vielen grossen Süsswasserflüssen gespeist wird, salzig ist?“, fragte ich und eine bunte Mischung von Antworten – vom Klamauk über kreatives Raten bis hin zum sachlichen Erklärungsversuch – kam hervor. Die Klasse wollte alles immer noch etwas genauer wissen und fragte wieder und wieder nach, bis endlich alle die Faustskizze zur salzhaltigen unterseeischen Strömung durch den Bosporus ins Schwarze Meer verstanden hatten. Mit etwas Verspätung, aber zufrieden, konnten wir in Trapezund an Land gehen und ein paar Minuten waren noch übrig, um die ersten Zeilen des heutigen Tages in die Reisetagebücher zu schreiben. Nach Teheran kommen wir erst nächste Woche.

Einen Teil der Klasse beschäftigte in der Pause die genauere Untersuchung meines Materialwagens, der mit Büchern und Zeichnungen von Hedin gefüllt war. Ich positioniere ihn zu Beginn jeder Lektion extra so, dass vielleicht die eine oder der andere dort stehen bleibt, um einen Blick darauf zu werfen. Andere blätterten in VPZP, dritte beschäftigte vor allem die Ar-

beit in den Redaktionen oder die Frage, was sie denn von heute genau in ihr Tagebuch schreiben sollen. Tanja, Imma und Mariann hatten für ihre Tafel von Konstantinopel einen ersten Entwurf auf einem DIN A4-Blatt mitgebracht und fragten, was ich davon halte. Ich lobte den Aufbau und gab ein paar Anregungen, wo weiteres Material zu beschaffen sei. Später stellte sich aber heraus, dass die drei sich unglücklicherweise mit der falschen Station beschäftigt hatten – drei Jungen waren eigentlich für Konstantinopel zuständig.

Wie in einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung hatte ich noch in der vorangegangenen Lektion angekündigt, dass ich manchmal auf unserer Reise vergessen könnte, den Blick in die Gegenwart zu tun, und schon war es eingetreten. Wir hatten zum Glück noch türkischen Boden unter den Füßen, als ich in Trapezund dazu ansetzte, die wichtigsten Veränderungen auf dem Gebiete der Türkei in den letzten einhundert Jahren zu offenbaren. Ich erzählte von dem Reformler Kemal Atatürk und seinen Neuerungen, die dazu geführt haben, dass die Türkei nicht nur räumlich das 'westlichste' Land des Orients ist. Dabei hob ich den Populismus und den Laizismus als zwei wesentliche seiner „sechs Prinzipien“ hervor. Auch hier wollte die Klasse zu meinem Erstaunen Genaueres wissen: „Können Sie das bitte noch einmal definieren?“, „Was hat denn der Populismus den Türken gebracht?“, fragten einzelne und zeigten mir, dass sie sich für solche politischen Fragestellungen sehr stark interessieren. Das zweite, brandaktuelle Thema für die Türkei ist natürlich ihr potentieller Eintritt in die EU. „Was bringt es der EU für Vorteile, wenn die Türkei eintritt?“, fragte die amerikanische Gastschülerin Flora und gab uns einen Anlass zur kurzen Diskussion.

Von diesen interessierten Rückfragen gleichsam berauscht, habe ich die Zeit aus den Augen verloren. Schnell verteilte ich die Texte, die zurück zu Hedin und der geplanten Route von Trapezund (*Trabzon*) über Teheran nach Tebbes (*Tabas*) führen sollten. Ich sagte der Klasse, sie solle bis zu der Analogie des armenischen Hochlandes mit dem Dach lesen. An dieser Stelle angelangt, skizzierte ich das „Dach“ mit seinen drei „Regenrinnen“ und den 'Regentonnen' in blau und weiss an die Tafel. *Als alle wichtigen Details gesichert und die Fragen zu dem Text geklärt waren, sollte die zweite Seite gelesen werden. Vorsichtig schaute ich auf die Augen der Jugendlichen, um genau im passenden Moment das Dia des Ararat einzuschalten. Als die Klasse in Teheran angekommen war und zunehmend unruhig wurde, löschte ich das Licht, sodass das Dia ganz deutlich zu erkennen war. „Das ist er also, der 5100 Meter hohe Ararat, die weiss bedeckte Grenzpyramide zwischen welchen drei Ländern?“, fragte ich und die drei Namen Türkei, Russland und Persien fielen. „Ja, das ist richtig für die Zeit von Sven Hedin, aber heute sind dort andere Länder, die diejenigen, die ihren Atlas noch aufgeschlagen haben, sicher schon gesehen haben.“ „Türkei, Armenien und Iran“, sagte Josef und ich wies kurz auf die Umwandlung Russlands in die UdSSR und den Zerfall des Staatengebildes 1989 hin. Angelika fragte, ob denn eigentlich Täbris eine wichtige und grössere Stadt sei, weil sie im Text und im Atlas so hervorgehoben sei, was ich bejahte. Als dann noch Bernhard fragte, ob dies ein Teil der Seidenstrasse sei, freute ich mich, dass die Saat keimt.*

Spätestens in Teheran war klar: Wenn ich der Gruppe noch Zeit zum Schreiben geben will, müssen wir in der Hauptstadt des Landes Halt machen, statt weiter bis zur Kewir zu reisen und vielleicht mitten im Regen stecken zu bleiben. Ich erklärte, dass Teheran zu den Zeiten Hedins 200.000 Einwohner gehabt hat, und fragte: „Was schätzt ihr, wie viele es heute sind?“ Die Schätzungen pendelten sich zwischen 500.000 und 2,5 Millionen ein und es war ein Genuss für mich die verblüfften Gesichter zu sehen, als ich eröffnete, dass Teheran heute ebenfalls über 10 Millionen Einwohner hat und sich somit die Bevölkerung in den letzten 50 Jahren verfünzigfacht hat.

Hedin sagt am Ende des verteilten Textes, dass er von seiner ersten Reise nach Persien erzählen wolle, also musste ich einen kleinen Bogen machen: „Wir können leider nicht jede Geschichte hören, die Hedin zu erzählen hat, wer aber gerne wissen möchte, wie es ihm auf seiner ersten mysteriösen und fast märchenhaften Reise zugegangen ist, braucht mir nur Bescheid zu sagen und ich gebe ihm oder ihr den Text dazu. Wir werden indessen auf unseren Kamelen weiterziehen...“ Es waren noch 15 Minuten Zeit. Ich verteilte einen einseitigen Text (von Teheran nach Dschandak), der zum nächsten Mal gelesen sein sollte, und erlaubte, die restliche Zeit zum Lesen oder für die Reisetagebücher zu verwenden. Dann verteilte ich den Text und konnte mich Spezialanliegen widmen. Birte wollte z. B. gerne etwas mehr in der alten Frakturschrift lesen und so ich bot ihr an, eins der Bücher auszuleihen, was sie gerne annahm. Zwei Redaktionen waren zu betreuen, die verirrtten Mädchen und vier Jungen, welche anfangen wollten, einen ersten Entwurf für ihre Station zu gestalten. Zwei meldeten sich dann noch, um die Abenteuer der ersten Reise nach Persien nacherleben zu dürfen, und handelten sich so beinahe 20 weitere Seiten ein, die ich im Verlauf der nächsten Lektion koptierte und ihnen in der folgenden Pause übergab. Kim fragte schliesslich, ob denn der Text noch weiter ginge, denn ich hatte ihn mitten im Satz abgeschnitten: „Erst von dem Dorfe Dschandak aus trat ich den eigentlichen Weg in die Salzwüste an und nahm nur zwei Begleiter und vier“. Tja, vier was? Ich hoffe, dass sich viele diese Frage stellen, und bin sehr gespannt auf die Durchquerung der gefährlichen Wüste Kewir.



Abbildung 71: Stationenbild Tebbes.
Aus: Hedin 1964, Bild 44.

2 Tebbes

Für die heutige Sitzung war mir wichtig, dass wir zunächst zügig nach Tebbes kommen, damit wir endlich unsere im Untertitel der Station fixierte „verdiente Rast“ beginnen können. „Ich freue mich sehr auf unsere Doppellektion – es wird einiges anders sein, als in den letzten Wochen: Das werdet ihr nachher sicher auch sagen.“ Schon gleich am Anfang der Lektion zeigte sich die Klasse verspielt und motiviert: „Wird Herr Hedin heute wieder kommen?“ „Werden

wir heute auf Kamelen reiten?“, lauteten die von mir bejahten Fragen, die meinen geplanten Anfang etwas, aber erfreulich verzögerten. Erneut begann ich mit einer Präsentation verschiedener Bilder zu unserer Reise durch Persien. Auf einem Satellitenbild des Iran hatte ich die Reiseroute eingetragen und die passierten Städte und Landmarken nach und nach sichtbar gemacht – eine kleine Repetition der Inhalte der letzten Doppelstunde. Ein paar weitere Bilder zeigten Hedins Reitkamel, schwedische Kartenausschnitte, auf denen Hedins Reiseroute von Trapezund nach Tebbes eingetragen war und ein Foto einer Landschaft am Rande der Kewir. „Durch diese karge Gegend werden wir jetzt hindurch reisen und schliesslich eine Wüste durchqueren, die nicht aus Sand besteht, so wie ihr euch Wüsten wahrscheinlich vorstellt...“ „Nein, ich war schon in drei verschiedenen!“, unterbrach Sandra und berichtete, dass sie in Tunesien in einer Sand-, einer Fels- und in einer Salzwüste war. Auch andere waren schon einmal in einer Wüste oder in deren Nähe und auf das allgemeine Drängen verriet ich der Klasse, dass wir jetzt eine Salzwüste durchqueren werden. „Wie kommt denn das Salz in die Wüste?“, fragte Vivi. Die Frage drängt sich auf, aber ich wollte die Entstehung der Salzwüste noch nicht heute besprechen, sondern erst in der nächsten Woche, wenn wir uns ausschliesslich mit der Entstehung dieser Wüste und dem Leben in ihr beschäftigen werden. „War da mal ein Meer, das ausgetrocknet ist?“, hakte eine andere dennoch nach und ich stillte den

Hunger etwas, indem ich verriet, dass es auch Wüsten gäbe, die so entstanden sind, aber hier das Salz auf einem anderen Wege hingekommen ist. Zuerst einmal sollten wir das alles in Augenschein nehmen: Ich verteilte neue Textauszüge aus VPZP, die uns „durch die persische Wüste“, die Kewir, führen werden.

Nach wenigen Minuten war die Kewir fast durchquert, die Gefahr stand aber noch bevor. Ich hatte mich eher unbemerkt in Hedin verwandelt. Als die Unruhe in der Klasse langsam zunahm und auch die Langsamen fast fertig mit Lesen waren, fing ich ohne Warnung an, laut und deutlich zu erzähl-lesen – ich las zwar vor, gestikulierte und betonte jedoch so, als sässen wir am Lagerfeuer. Die Erzählstimmung kam auf: Tatsächlich war die Klasse selten so ruhig und fixierte mich derart gebannt wie heute. Diese Farben, diese Geräusche, diese Stimmung hätte ich in einem Vortrag von mir vermutlich nicht so anschaulich transportieren können. Und: Ich war ja (leider) auch noch nie dort! Einige lasen auch einfach nur mit, aber die Aufregung der Karawane und das Quatschen und Platschen⁶⁸⁶ der Kamelfüsse im salzigen Lehmmatsch war hör- und vielleicht auch ein bisschen spürbar. Endlich hatten wir den Guss überstanden, die Teufelsrinne durchwatet und waren gesund und vollzählig in Tebbes angekommen. „... in meinem Zeichenbuch trage ich die erste Landkarte dieser berüchtigten Sandwüste als Siegespreis von dannen!“, schloss Hedin. In Tebbes angekommen, zeigte ich das bis dahin vorenthaltene Bild des grünen Tales inmitten der Einöde, was ich eine Zeit lang wirken liess. In 15 Minuten würde es klingeln. Hedin bat die Klasse, Fragen zu dem Text zu stellen oder Anmerkungen zu machen, und eine bunte Fragerunde begann: „Was ist eine Tamariske?“, „Wie kann man denn eine Karte von einer Wüste zeichnen, wenn man nur einmal durchreitet?“, „Warum fließt denn das Wasser in der Teufelsrinne? – Ist die Wüste also doch nicht ganz flach?“, „Warum wollte Hedin denn eine Karte der Kewir anfertigen?“, „Könnt ihr euch das vorstellen, wie ich auf einem Kamel eine Karte zeichne? Wie würdet ihr denn eigentlich bei so einem Ritt durch eine Wüste eine Karte zeichnen oder sagen wir erst einmal: die Entfernungen messen?“, fragte ich. „So schwankend auf dem Kamel kann man ja keinen geraden Strich machen! Wie soll das denn gehen?“, wunderte sich Josef. „Irgendwie messen ...“, meinte Mariann. „Aber wie, ist die Frage!“, führte ich weiter und verriet nach einer kurzen Phase der Ratlosigkeit, dass ja die Kamele täglich gleich lange Schritte machen und wenn ich die Schritte zähle und weiss, wie lang ein Schritt ist und in welche Richtung es geht, kann ich bei der nächsten Pause die Strecken abtragen. „So hat man es jahrtausendlang gemacht und kam damit immer ans Ziel“, versicherte ich der Gruppe.

Nun wollte ich aber dringend zum Hauptteil des heutigen Tages übergehen, dem Zeichnen. „Ich bin ja nicht nur Geograph und Kartograph – wie wir gerade gelesen haben – sondern auch Zeichner. Und genau das werdet ihr euch heute auch sein: GeoGraphen!!“ Ich zeigte das Buch „Hedin as artist“ und legte eine Folie auf, die Hedin beim Zeichnen abbildet. Auf die Tafel hatte ich vor Beginn der Lektion ein Zitat geschrieben, das ich nun zeigte und vorlas: „Eine Zeichnung ist ein Erinnerungsanker. Ich vergesse niemals eine Landschaft, die ich gezeichnet habe. Die Zeichnungen sind eine Reihe von Meilensteinen, zwischen denen ich wieder einmal Tag um Tag für viele und lange Jahre durch Asien wandere...“ „Natürlich habe ich auch Menschen, Tiere, Pflanzen und Gebäude gezeichnet, alles das ist mir immer noch klar und deutlich in Erinnerung. Meine Porträts, vor allem die Gesichter und Hände waren mir immer sehr wichtig... Und wer von Ihnen einmal gezeichnet hat, weiss, wie viel genauer man sieht, wenn man zeichnet! Herr Jänichen hat mir gesagt, Sie bekommen deshalb nun eine ganze Lektion Zeit, um selber das Zeichnen zu üben. Nach der Pause wird er sicher noch ein paar Tipps geben und dann geht es los. Viel Erfolg dabei.“

⁶⁸⁶ Bitte einmal laut aussprechen!



Abbildung 72: Ein Porträt von Hedin kopieren.

Das geo-graphische Zeichnen eröffnete ich wie vorgesehen mit fünf Tipps zum Zeichnen, die ich auf Papier austeilte. Die kostbare Zeit hätte die Gruppe sicher auch gerne schon zum Zeichnen verwendet... Alle sollen mindestens ein Bild zeichnen, wenn jemand nach dem ersten keine Lust mehr habe, gibt es eine andere von mir vorbereitete Lese- und Studieraufgabe. Dann eröffnete ich das Buffet: Das grosse Pult war mit Zeichnungen gepflastert und lud alle ein, die Lieblingsbilder zu suchen. Die Auswahl beschränkte sich auf eine ganze Reihe von Zeichnungen aus der Umgebung von Tebbes und von der bisherigen

Strecke, die ich als hochwertige Kopien mitgebracht hatte, ausserdem hatte ich einige Fotos von Tebbes mitgebracht. Es war zu erwarten, dass Tiere und Porträts besonders beliebt sein würden, daher hatte ich sie gleich mehrfach kopiert. Während die meisten stöberten oder zugriffen, kümmerte ich mich um eine kleine Gruppe ratloser Mädchen, die sich nicht entscheiden wollten oder konnten. „Das ist alles viel zu schwer – ich kann gar nicht zeichnen“, sagte eine und ich forderte sie auf, doch einfach mal ihr Lieblingsbild zu wählen, ich würde ihr dann einen Tipp geben, mit dem es garantiert gut gelingt. Sie war skeptisch, griff sich dann aber doch einen der Kamelköpfe.⁶⁸⁷ Es gab auch noch Sonderwünsche nach einem besonderen Porträt oder einer besonderen Landschaft, sodass ich zwischendurch schnell verschwand, um die fehlenden Lieblinge zu vervielfachen, während die anderen zeichneten. Einige pausten (regelwidrig) am Fenster durch, andere zeichneten sogar ihr jeweiliges Gegenüber. Alle waren voller Elan bei der Aufgabe. Es freute mich, dass die Köpfe der Perser und Perserinnen genauso beliebt waren wie die Tierbilder, die Landschaften oder die Gebäude. Hier und da warf ich dennoch einen Tipp oder einfach nur ein Lob ein. „Herr Jänichen, ist das auch eine Zeichnung von Sven Hedin?“, wurde ich einmal von Angelika unvermittelt gefragt. „Ja“, antwortete ich und erfuhr direkt den Grund der Frage. „Sehen Sie mal: Dieses Kamel hat nur drei Beine... Was soll ich denn jetzt machen: Das so kopieren oder ein viertes dazu zeichnen?“ „Das ist ja merkwürdig: drei Beine... Wo meinst du denn, gehört das vierte hin?“ Ich schmunzelte innerlich, verwarf aber die Idee, sie in die Biologie zu schicken...⁶⁸⁸

Immer wieder wurden neue Zeichnungen begonnen. Erst 20 Minuten vor Schluss wollten einige lieber etwas Anderes machen. Zwei Schülerinnen bekamen einen Textauszug, der die Schakale um Tebbes beschreibt, eine andere sollte etwas über die Hyäne vorbereiten. Mit einer kleinen Abbildung auf Folie (aus VPZP) entliess ich alle drei, damit sie je einen zweiminütigen Kurzvortrag vorbereiten, während die anderen fertig zeichnen. Bei einer Stippvisite in der Arbeitsecke im Flur fragten mich dann die beiden Schakal-Expertinnen, ob sie denn auch Sven Hedin sein dürfen. „Na klar!“ antwortete ich und nach einer kurzen Pause schob ich hinterher: „Aber nur mit Hut!“ „Super!“, sagte die eine: „Dann bin ich Hedin! Und du bist Sven, ja?“ Die Zweite freute zwar sich nicht so deutlich, wie ihre Kameradin, die Vorstellung schien ihr aber auch nicht vollends zu widerstreben. Ich hätte zu gerne ein Foto gemacht, aber

⁶⁸⁷ Ich gab ihr den Tipp, die Vorlage um 180° zu drehen, sodass sie auf die Linien achtet, anstatt auf die Formen. Sie guckte mich zweifelnd an, aber als ich nach fünf Minuten wiederkam und Bild und Kopie wieder richtig herum drehte, schaute ihre Nachbarin die Zeichnung verwundert an und fragte: „Wie hast du das denn jetzt gemacht?“ „Ich denke, du kannst dir auf die Schulter klopfen“, verstärkte ich, denn sie konnte wirklich sehr zufrieden mit ihrer selbstgemachten Kopie sein. Im Verlauf der Lektion ging ich immer wieder bei ihr vorbei, sie blieb zwar unsicher, betonte aber stetig, wie zufrieden sie mit ihren Ergebnissen sei.

⁶⁸⁸ Das hatte Renate Hildebrandt-Günther genau an dieser Stelle gemacht.

diesmal waren leider die Batterien der Kamera leer. So kam es, dass ich zum ersten Mal selber Sven Hedin in meinem Unterricht sehen konnte: Er musste anfangs sehr viel kichern und als er sich vorstellte, war es erst nach einer freundlichen Ermahnung möglich, dass er in Ruhe von seinen Schakalen erzählen konnte. Bis zum Klingeln hörten wir dann noch bis ein paar interessante Details aus dem Leben der Hyänen. *Kurz vor Schluss der 90 Minuten bat ich die Klasse, die fertigen Zeichnungen und die Vorlagen am Ende der Lektion einfach liegen zu lassen, damit ich sie einmal mitnehmen und in Ruhe anschauen kann, die unfertigen dürfen gerne noch vervollständigt werden. Dann klingelte es und – niemand rührte sich. Erst als die nachfolgende Klasse langsam hereinkam, löste sich die Konzentration und die Jugendlichen beendeten nach und nach ihr Zeichnen.*

Tebbes ist eine „grosse Station“, daher war eine zweite Doppellektion für diesen Teil vorgesehen, obwohl ich bereits zeitlich im Verzug war: Ich begann den Inhalt erneut mit einer Bilderserie, um erstens noch einmal deutlichere Vorstellungen des Raumes zu ermöglichen und zweitens langsam auf eine in diesem Schuljahr zu erwerbende Grundfertigkeit hinzu- arbeiten: Bildanalyse und Bildinterpretation. Im Internet habe ich eine ganze Serie von Fotos gefunden, die ein Kewir-Reisender dort abgelegt hat und auf der Grundlage dieser Bilder durchquerten wir erneut die grosse Salz- und Sandwüste Persiens. Auf Bildern, die wichtige Details erkennen liessen, gab ich erste Hinweise zum Lesen eines Bildes und zeigte, wie eine Landschaft durch ein solches Dokument entschlüsselt werden kann. Interessiert verfolgten die Schülerinnen meine Hinweise und Erklärungen, die den Blick und die Gedanken auf die Gross- und Kleinstrukturen lenkten. Für das Klären der Frage nach der Genese dieser Wüste war es wesentlich zu verstehen, nach welchen Gesetzen Bodenteilchen transportiert werden: Grosse Teile, Steine, Felsen, brauchen viel Gefälle und/oder viel Wasser, um bewegt zu werden, kleine Teilchen wie Sand oder Lehmstaub werden teilweise sogar mit dem Wind über grosse Strecken transportiert und lagern sich erst ab, wenn das Transportmedium sich abschwächt. Auf dieser Basis konnten wir am Ende der ersten Lektion tatsächlich klären, warum das Salz in dieser riesigen Senke Kewir liegt, wie es dorthin kommt und sogar, wo denn dieses Salz herkommt.⁶⁸⁹ LauraK wusste sogar, dass in den Steinen in den umliegenden Bergen Mineralien sind, die vom Wasser ausgespült und mitgenommen werden. Wir näherten uns jedoch zunächst weiterhin in Bildern der Oase Tebbes, die sich in einem wunderbar grün bewachsenen Tal am Ende der Bilderreihe ankündigte. Einen Blick in die Oase selbst konnten wir jedoch nur über Fotografien von Hedin werfen und so zeigte ich als Innenblick wenige Folien mit Abbildungen des damaligen Marktplatzes und der Stadtmauern von Tebbes.

Schliesslich erklärte ich, dass sich in den letzten 100 Jahren in der Oase Tebbes sicher einiges im täglichen Leben verändert habe, und fragte die Klasse, was heute dort wohl anders sei. „Mehr Menschen!“ und „Die Religion hat sich verändert!“, waren die ersten spontanen und rein kulturbezogenen Antworten. Ich schlug vor, dass sich alle einmal das Leben in so einer Oase vorstellen sollen, damit sie auf weitere Spuren kommt... „Was machen denn alle Menschen täglich?“, fragte ich und lenkte die Klasse erfolgreich in Richtung Ernährung und Landwirtschaft. „Tiere züchten“, Pflanzen anbauen“, „handeln mit Geld statt mit Tauschwaren“ assoziierten sie. Die Vermutung, man habe ich Tebbes Öl gefunden, musste ich allerdings verneinen. Ich ergänzte, dass mehr Menschen, die dort leben, auch mehr essen müssen und dass das mit intensiverer Landwirtschaft und z. B. grösserem Wasserverbrauch einhergeht. Auch den Verkehr, der natürlich heute motorisiert und auf recht guten Strassen vonstattengeht, brachte ich ins Bewusstsein der Schülerinnen. Auf die Frage, was denn wohl noch immer mehr oder weniger ähnlich sei, wie vor 100 Jahren kamen sofort korrekte Antworten wie

⁶⁸⁹ Die Kewir ist eine Salztonebene: Das Salz stammt von den Felsen der umliegenden Hochgebiete, von wo es durch Verwitterung und Erosion in die abflusslosen Ebenen gelangt und nach dem Verdampfen des Wassers mit dem angeschwemmten Ton zurückbleibt.

„die Pflanzen“, „die Tiere“, „die Landschaft“ und „das Klima“. Ich hatte für diese heutigen Lektionen zwei Materialsammlungen zusammengestellt, um beide Seiten der geographischen Raumbetrachtung noch zu intensivieren: Ein Blatt enthielt Informationen über die kulturellen Eigenheiten des Raumes „Wüstenrand“ und ein zweites gab Aufschluss über die natürlichen Gegebenheiten vor Ort. Die Mädchen lasen zunächst das Arbeitsblatt zur Kultur durch und verlangten danach genauere Informationen über die Funktionsweise der landestypischen Wassergewinnung, des *Karez* oder *Qanat* (ein unterirdisches Aquädukt). Einigen war nicht klar, wie das Wasser in das System kommt, andere verstanden nicht, wozu die Belüftungsschächte dienen und dritte wunderten sich, warum sich Sand und Ton dort überhaupt ablagere, wenn doch das Wasser in den Kanälen immer in Bewegung bleibt. Deutlich vor der Pause waren diese Fragen alle geklärt.

In der Pause wurde mir dann die erste Stationentafel gezeigt: Konstantinopel. Die vier Damen hatten eine Menge aktuelle Informationen (vor allem aus dem Internet) zusammengetragen, einen knappen synthetischen Tagebucheintrag verfasst und die Tafel mit Bildern ansehnlich gestaltet. Von den fünf Merkpunkten konnten drei ohne Veränderung übernommen werden, allerdings bestand ich darauf, dass die von Burkas verhüllten Afghaninnen nichts in Konstantinopel verloren haben und der Reisetagebuchttext unseren Erlebnissen und Ergebnissen angepasst werden muss. Ich gab noch einen erneuten Hinweis auf die schuleigene Mediothek, die von den vier offensichtlich als Informationsquelle ignoriert worden war. Es erwies sich als ausserordentlich nützlich, die Materialien mit Konzeptkleber auf die Tafel gebracht zu haben: Es ist für alle angenehm, wenn die zu korrigierenden Teile ohne Schaden zu verursachen wieder entfernt werden können... Gleich zu Beginn der zweiten Lektion zeigte ich allen diese Tafel als Muster und erwähnte, dass die Gruppe etwa zwei Stunden daran gearbeitet hatte. Sie hatten mir zwar gesagt, dass sie nur eine Stunde Zeit investiert haben, dieser Wert schien mir aber erstens untertrieben und zweitens nicht als Richtwert geeignet.⁶⁹⁰

Ich verteilte das zweite Dokument zu den natürlichen Eigenheiten des Raumes um Tebbes mit Klimadaten, Informationen über Anpassungsformen von Pflanzen und Tieren und schliesslich eine kurze Information über die jüngere Geschichte von Tebbes. Mir schien es wichtig, zu erwähnen, dass Tebbes 1978 von einem schweren Erdbeben erschüttert wurde, das 25.000 Menschenleben kostete, und dass gegenwärtig Wanderdünen die Oasenstadt bedrohen. Wieder kamen Fragen auf: „Wie muss man sich das vorstellen, dass die Blutkörperchen des Dromedares auf das 240fache anschwellen können, um Wasser zu speichern? Wächst dann auch das Dromedar?“, „Was sind Wanderdünen?“ oder „Was kann man dagegen machen?“ Ich beantwortete die scheinbar nicht enden wollende Fragen und ergänzte ungefragt, dass die Höcker von Kamel und Dromedar übrigens kein Wasser, sondern Fettgewebe enthalten.

Langsam sollten wir nun aber wirklich an den Aufbruch denken und so liess ich als Abschiedsgruss aus Tebbes eine Schale mit Pistazien herumgehen – es wurde herzlich zugegriffen, während wir in den Sattel stiegen und nach Südosten zum Hamun-See aufbrachen. Für diesen Weg hatte ich geplant, die Zeit mit einer kurzen Geschichte Irans zu verkürzen, musste aber feststellen, dass nur noch 25 Minuten zur Verfügung standen, bis es klingelt. Und der Hamun-See war noch nicht in Sicht, geschweige denn der Indus, den ich doch heute eigentlich noch erreichen wollte. Aus meiner kurzen Geschichte wurde also nur eine Kürzest-

⁶⁹⁰ *In der 4c war Elternbesuchstag. Zwei Mütter waren gekommen, um die zweite Lektion zu begutachten. Wir stellten uns kurz vor und ich erklärte, was heute schon passiert ist und was noch auf dem Programm steht. Es würde eine Reiselektion folgen, ein Teil der Zeit sei für die Arbeit an den Tagebüchern reserviert und dann eventuell weniger spannend. Die beiden freuten sich aber einfach nur über das Lesematerial, das ich ihnen gab, und schienen überhaupt sehr glücklich, wieder einmal in der Schule sein zu können. Auch am Ende dieser Doppel-lektion stand niemand auf, als es klingelte...*

geschichte. Ich brachte der Klasse ein wenig Persisch bei und so schrieb ich *mersi, schah* und *shawl* an die Tafel und erklärte die Wörter, die doch auch wir alle kennen und benutzen (in Form von ‚Merci‘, ‚Schach‘ und ‚Schal‘). Wir übersprangen den szenischen Dialog zwischen den Kamelen am Hamunsee und betraten mit unseren nassen Hunden in den Schilfbooten afghanischen Boden. „Nun gilt es Bam!“, dachte ich bei mir und kündigte an, dass die letzten Minuten für die Reisetagebücher zur Verfügung stehen. Die durchquerte Strecke soll im Atlas nachgeschlagen werden und dann gibt es noch einen Bonus... Ich hatte den Text, der von dem Überfall auf Bam handelt, nicht in den regulären Unterricht tragen wollen, da er zu wenig geographische Details hergibt. Aber nun machte ich Werbung für das Abenteuer des nächtlichen Überfalls und konnte feststellen, dass 15 von 24 Mädchen diesen zusätzlichen Text erhalten möchten.⁶⁹¹ Während die Mädchen schrieben, kopierte ich und letztlich wurde mir sogar noch meine Vorlage genommen, da sich noch eine einfand, die sich erst nachträglich entschieden hat.

Nun sollte der See und seine Zubringerflüsse im Atlas gefunden werden. Wo fließt was genau lang? Sprachliche Ungenauigkeiten erforderten es, mehrere Male nachzuhaken, bevor aus „der Hilmend entspringt in Kabul“ das im Atlas ersichtliche „der Hilmend entspringt westlich von Kabul und fließt erst nach Westen und dann nach Südwesten weiter bis in den Hamun-See“ wurde. Jetzt musste noch geklärt werden, ob der Hamun-See einen Abfluss hat und eine Schülerin sagte, er fliesse weiter nach Osten. Auf die Frage, ob alle damit einverstanden sind, erhob sich leiser Protest: „Nein, das ist ein zweiter Fluss, der auch in den Hamun-See fließt.“ Nun wollte die erste Schülerin wissen, wie man denn das herausfinden kann, von wo nach wo ein Fluss fließt. Also sagte diejenige, die die Korrektur angebracht hatte, man müsse schauen, wie hoch das jeweilige Gelände sei, dann wisse man es sofort und ich ergänzte, dass auch die Dicke der blauen Linie Aufschluss über den Lauf eines Flusses geben kann. Nachdem also geklärt war, dass der Hamun-See keinen Abfluss hat, warfen wir noch einen letzten Blick in den Atlas: „Warum hat denn der See wohl keine durchgezogene Umrandung wie andere Seen, sondern eine solche gestrichelte Linie?“, fragte ich und die Schülerinnen wussten, dass hier vielleicht nicht immer gleich viel Wasser fließt oder der See auch mal austrocknen könne. Ich bestätigte das und hob hervor, dass wir ja von dem Schilf erfahren haben, das dort wächst, und Schilf immer auf ein flaches Gewässer hinweist. Wenn nun also wenig Wasser durch die Flüsse in den See fließt, kann er also schnell austrocknen und es entsteht eine schlammige Fläche. Zum Abschluss dieser Phase wies ich noch auf die Analogie zur Kewir hin, denn auch dort handelt es sich ja um eine abflusslose Senke.

Langsam wird es immer deutlicher: Es ist sehr anstrengend, allen Anforderungen, die dieses Unternehmen an mich und die Reisegruppe stellt, gerecht zu werden. Und immer gibt es Zeitdruck – lediglich die Zeichenstunde der letzten Woche liess einmal ein bisschen Platz zum Atmen. Der Untertitel „verdiente Rast“ war gut gewählt. In der nächsten Woche werden wir im Renndromedarspurt zur Yakstation reiten müssen, damit wir einmal wieder etwas Zeit auf den Gletschern des Mus-Tag-Ata haben. Adieu Alexander, adieu Indus – wir haben es leider zu eilig, um euch einen Besuch abzustatten zu können...

⁶⁹¹ In der anderen Klasse waren es sogar 23 von 24 Jugendlichen! Selbstverständlich fand auch das Erdbeben in Bam von 2003 Erwähnung und wurde kurz erklärt!



Abbildung 73: Stationenbild Mus-tag-ata.
Aus: Wahlquist 1990, S. 11.

3 Der Mus-Tag-Ata

Da Hedin keinen Bericht über Afghanistan in VPZP festgehalten hat, begann ich gleich mit der Aktualisierung: In grossen Schritten bewegten wir uns durchs 20. Jahrhundert, von den Briten zur Unabhängigkeit 1919, durch die Zeiten des Königs, unter dem in den 60er Jahren Hippies in Kabul einzogen und Afghaninnen Miniröcke trugen, bis zur Phase der Kriege, die durch den Einmarsch sowjetischer Truppen begonnen, durch die Taliban fortgesetzt und

(hoffentlich) durch die USA beendet wurden. Die Klasse interessierte sich auch für die Gründe des aktuellen Krieges, die ich ihnen schilderte. Ich erwähnte im Zusammenhang mit den Taliban auch, dass sie die Buddhas von Bamiyan mit Panzern zerschossen – und dann Schweizer Forscher sich gegenwärtig mit den Möglichkeiten und Grenzen des Wiederaufbaus des Kulturdenkmals beschäftigen. Ich erklärte im Anschluss den Auftrag, den ich für die erste Lektion vorgesehen hatte: Einen Weg zum Pamir finden! „Müssen wir auf den Strassen bleiben oder können wir auch den direkten Weg gehen?“, fragte Klara und gab mir unwissentlich Gelegenheit, etwas nachzuschieben, das mir wichtig war: „Naja, in Afghanistan liegen nach den 25 Jahren Krieg etwa 20 Millionen Minen im Boden – sicherer wäre es gewiss, auf den Wegen zu bleiben. Ich fände es sehr traurig, wenn nicht alle im Pamir ankämen...“ *Während ich herumging, wurden immer wieder Fragen zum Reisetagebuch oder etwas anderem gestellt, andere erkundigten sich, ob man auch mit dem Helikopter oder dem Flugzeug fliegen dürfe. „DAS wäre sehr unhedinisch“, antwortete ich, überliess aber den Fragenden die Entscheidung.*

Ich liess die verschiedenen Routen vorstellen. Die meisten folgten vom Hamun-See aus dem Fluss Hilمند bis Kabul und kletterten dann über die Gipfel des Hindukusch zum Pamir, einige gingen etwas weiter ostwärts, eine sehr reiselustige Zweiergruppe durchquerte gar Pakistan und Westindien, um über Riwalpindi in den Pamir zu reisen. Diese Route über Indien nahm ich dann doch noch zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass auch Hedin diese Route gewählt hat und vor allem konnte ich nun doch noch am Indus an Alexander erinnern. Mit einer sehr knappen Geschichte Alexanders und einem Verweis auf den aktuellen Kinofilm wollte ich diesen kleinen Exkurs schliessen, aber Fragen gab es doch noch: „Was passierte, als Alexander den Indus erreicht hatte?“ Ich erzählte in aller Kürze von dem fatalen Rückweg seiner Armee, lenkte dann aber über Hedins gewählten Weg wieder gedanklich auf das Dach der Welt. „Äh, Herr Jänichen, wie reitet man denn eigentlich auf einem Dromedar? Ich meine, das hat doch nur einen Höcker?“, eröffnete Vivi einen zweiten Exkurs. Ich liess mich wieder darauf ein und erklärte, dass man vor dem Höcker sitzen muss und sich eventuell noch mit dem Fuss am Hals festhakt. Nun sollten wir aber wirklich endlich und vollzählig auf dem Pamir angekommen sein.

Es gab zwei Seiten Text, die eine Reise Hedins auf den Pamir beschrieben. Auf dem ersten Blatt hatte ich etwas Platz gelassen – dort sollte nun noch vor dem Lesen eine Skizze zu einer Textstelle entstehen, mit der Hedin fast alle Gebirgsketten Eurasiens umspannt: Ich zeichnete dazu den Pamir in einem kleinen Kreis in die Mitte der Tafel und betonte, dass es wichtig ist, die Formen, die ich jetzt an die Tafel bringe, genau zu kopieren. Silke las vor, ich zeichnete: Dem Pamir folgte ein kurzer Bogen nach Südosten, der Karakorum (mit einem Hinweis auf die Pässe der Seidenstrasse), daran zwei lange nach Osten gehende und leicht nach Süden gebogene Arme, Himalaya und Transhimalaya, nördlich davon und nach Norden gebogen der Kunlun Shan. Direkt am Pamir ansetzend, aber weiter nördlich befindet sich das Tien Shan

und nach Westen geht südlich gebogen der Hindukusch, an den noch weiter westlich das Elbursgebirge anschliesst und an dieses wiederum der Kaukasus. Ich hatte die ersten Gebirge zu grosszügig an die Tafel gebracht, nun konnte ich nur noch mündlich darauf hinweisen, dass sich weitere Gebirge bis nach Europa anschliessen (Pontisches Gebirge, Balkan, Dinari-sches Gebirge, Alpen, Pyrenäen).

„Ihr habt jetzt noch 20 Minuten Zeit, die ihr für zwei von drei Aufgaben nutzen solltet: Erstens den neuen Text lesen, zweitens sollte euer Reisetagebuch geführt werden und drittens bekommt ihr jetzt noch einen zweiten Text, der zum nächsten Mal gelesen sein muss.“ Das war vielleicht zu viel, einige schienen die Augen zu verdrehen. Die meisten beschäftigten sich mit der Lektüre und nutzten die Gelegenheit, Fragen zu stellen oder andere Hilfestellungen meinerseits in Anspruch zu nehmen.

Ich war etwas aufgeregt, denn an unserem Gymnasium war heute Tag der offenen Tür, was bedeutet, dass die Eltern der Quartanerinnen den Unterricht besuchen durften. Meiner Befürchtung folgend, dass sechs oder mehr Gäste in den ohnehin kleinen Raum kommen würden, hatte ich viele Extrakopien gemacht, damit auch die Eltern Unterlagen und Texte haben, die für heute benötigt würden. Es waren aber nur eineinhalb Mütter da; eineinhalb, weil sich eine nach der ersten Lektion bedauernd von mir verabschiedete und ging. Ich begann den Unterricht mit Organisatorischem. Als es um die Inhalte der Probe in zwei Wochen ging, verstummte die Klasse und lauschte meinen Erläuterungen zu den Fragen, die ich stellen werde, und dem Text, der zur bisherigen Lieblingsstation geschrieben werden soll.

Dann konnte ich mit meiner Präsentation beginnen, denn heute stand auf dem Tagesplan den Vater der Eisberge zu besteigen, die offenen Fragen zur Station zu beantworten und die Station zu aktualisieren. Als die Präsentation lief, war immer wieder das Bild des Vaters der Eisberge zu sehen, in den Sequenzen dazwischen berichtete ich von der Sprache und Schrift der Kirgisen, eine Schülerin hatte schon in der letzten Woche gefragt, wie sich denn Hedin mit den Kirgisen, die ihn begleitet haben, unterhalten hat. Darauf antwortete ich wahrheitsgetreu, dass er sehr gut darin war, Sprachen zu lernen, daher hat er sie sich einfach angeeignet. Nun stellte ich dieses Kirgisisch vor: Verblüfft wurde aufgenommen, dass die Sprache Verwandtschaften in der Türkei und in Nordostsibirien hat, dass die Sprache sich zweier Alphabete bedient und nachdem ich einen kurzen kirgisischen Text vorgelesen hatte, überschlug sich meine Stimme, als ich von der „schönsten Liebesgeschichte der Welt“, Aitmatovs kirgisischer Dshamilja, schwärmte. Im weiteren Verlauf der Präsentation stellte sich die Frage, wo genau denn der Mustagata eigentlich sei (LauraL wusste es sogar, die meisten aber dachten, wir sind noch in Afghanistan und noch nicht halb nach China heruntergerutscht) und ob es denn schliesslich irgendwann einmal gelungen ist, diesen für Hedin unbezwingbaren Berg zu erklimmen. Diese Frage war für mich auch die Überleitung zur Aktualisierung, denn im Internet können Seiten gefunden werden, auf denen mit „*climb the easiest 7500 meter mountain*“ und Ähnlichem für eine Trekkingtour auf diesen Berg geworben wird. Ich zeigte, wie der Mustagata ringsum und regelmässig von Touristen belagert wird, die sich ihm auf Pferden, Kamelen und in Autos nähern und seinen Fuss mit bunten Sprenkeln verzieren, die von den aufgeschlagenen Zelten herrühren. Die folgende Frage lag fast auf der Hand: „Was bedeutet dieser wachsende Touristenstrom wohl für die einheimischen Menschen?“, und ich eröffnete eine assoziative Runde, in der ich nur selten eine Aussage kommentierte oder korrigierte. Es war schön zu sehen, wie geografisch die Mädchen denken, ohne es überhaupt zu merken! Sie erwähnten den Müll, der zurückgelassen wird, äusserten sich über die traditionellen Berufe, die vernachlässigt werden, aber teilweise auch z. B. für die Herstellung von Souvenirs erhalten bleiben. Sie erwähnten den Bau von denkbaren Hotelsiedlungen und Nathalie wusste sogar, dass die Einheimischen fast gar nichts von den Touristen haben, wenn sie

mit einer ausländischen Reisegesellschaft anreisen. Diesen Schwung nutzte ich, um auf den nachhaltigen oder sanften Tourismus hinzuweisen, welcher Natur und menschliche Kultur achtet oder sogar fördert. Die Ernte meiner ersten Frage war reichhaltig und so wagte ich ein Experiment in Form einer zweiten Frage: „War Sven Hedin denn eigentlich auch ein Tourist?“ Eine sehr spannende Kaskade von Antworten wurde ausgelöst. Von einem ersten schlichten „Ja, denn er wohnt da ja nicht“ kamen die Mädchen über „eher ein sanfter Tourist“ und „kein Tourist, denn er hat ja keine Ferien da gemacht“ bis zu „eigentlich war er doch Forscher und hat sogar immer die Bevölkerung kennengelernt, sie beobachtet und in seine Reisen einbezogen“. Das hätte Sven Hedin sicher sehr geschmeichelt – und zu Recht. Ich liess meine Meinung aussen vor, denn ich hatte den Eindruck, dass sich in dieser produktiven Gruppendynamik bei allen ein recht deutliches Bild von beidem eingestellt hatte, vom Tourismus und von Hedin.

Ich lag gut im Zeitplan und konnte tiefer in Hedins Bericht zum Mustagata einsteigen. Die Klasse sollte zu heute zwei jeweils zweiseitige Texte zum Pamir und zum Mustagata gelesen haben, also bat ich sie – auch wegen der Mütter – einmal ihre Lieblingsstellen aus den Texten oder gerne auch aus den Reisetagebüchern vorzulesen. Es wurden nur Auszüge von Hedin gewählt, teils einzelne Sätze, teils ganze Abschnitte. Mehrfach hatte der Umgang mit den Kirgisen begeistert, FrancescaS allerdings fand die Szene, in der der Hund Jolldasch in den Fluss fällt, besonders schön. Ganz nebenbei ergab sich auch die Gelegenheit, dass ich mich vergewissern konnte, ob Nomadismus allen geläufig war. Zwar kam die Idee auf, Nomaden lebten in der Wüste, diese falsche Vorstellung konnte ich aber schnell und mit der Hilfe der Klasse zerstreuen. Immer wieder wurden neue schöne Stellen gefunden und selbst als ich diese zehnminütige Phase schon wieder abgeschlossen hatte, wollte Noëmie dringend noch einen Satz von Hedin vorlesen. Es ist ein ganz besonders schöner: „Der Vollmond schwebte wie ein silberweisser Ballon gerade über dem Scheitel des Berges und ich verliess mein Zelt um dieses unvergessliche Schauspiel zu geniessen.“

Noch etwas mehr als sechs Minuten bis zur Pause. Auf dem Plan steht harte und vor allem schnelle Geografie: „Kleinste Gletscherkunde“ habe ich den kurzen und, wie ich hoffte, wiederholenden Teil dieser Lektion betitelt. „*Lest bitte nur rasch den ersten Absatz!*“, trug ich auf, denn dieser Absatz enthielt die Informationen zu den Gletschern, die heute noch behandelt werden sollten. Als alle den Absatz gelesen hatten, fragte ich, wer denn in den letzten acht Jahren noch nie etwas von Gletschern im Unterricht gehört hat. Ich freute mich zuerst, weil nur zwei sich meldeten. „Das ist ja erstmal gut, von euch möchte ich aber gerne den Namen der Schule und des Lehrers erfahren, damit ich mich bei ihm beschweren kann...“, witzelte ich. Plötzlich kam aber Leben in die Klasse: Nach und nach fiel es immer mehr ein, dass sie doch noch nichts davon gehört hatten und schliesslich musste ich erstaunt feststellen, dass zwei Drittel der Klasse in der neunten Klasse nichts Genaueres von Gletschern wissen. Also, avanti avanti, eine kleinste Gletscherkunde war indiziert. Emsig schrieben alle mit und orientierten sich an Foto und Skizze auf dem Arbeitsblatt. Jetzt war hoffentlich klarer, was wie wo da an einem Gletscher passiert. Besonders die Frage, woher der Druck kommt, durch den das Eis entsteht, machte offenbar Mühe – Schnee ist doch so leicht.

In der Pause bekam ich die zweite Tafel, Tebbes, zu sehen. Sehr schöne Bilder hatten die Mädchen gesucht, leider musste ich aber wieder regulierend eingreifen: Die Tuareg-Karawane soll entfernt werden und das Bild aus Tabas, einer gleichnamigen Siedlung in Palästina, habe ich auch gleich erkannt. Ich bot auch an, die etwas misslungenen Kopien zu verbessern, was dankend angenommen wurde. Ebenfalls in der Pause kam die Mutter mit ihrem zusätzlichen Stuhl in der Hand zu mir und bedankte sich mit den Worten „Ich würde ja gerne viel häufiger

kommen – man lernt ja so viel“, für die interessante Lektion (ihre Tochter bot ihr daraufhin an, sie könnten ja tauschen).

Am Anfang der zweiten Lektion wurde der Ausflug in die Gletscherkunde fortgesetzt. Ich erklärte die verschiedenen Arten von Spalten, die sich auf einem Gletscher bilden und verdeutlichte die Entstehung von Mittelmoränen mit meinen Händen. Dass die Gletscher den Felsen wie Reibeisen schleifen, erfuhr die Gruppe genauso wie die Dicke der Eisdecke über Bern in der letzten Kaltzeit und die warme Ausnahmesituation, Warmzeit, in der wir Menschen heute leben.



Abbildung 74: Die gefüllte Stationentafel von Tebbes, 4c

Zwischenspiel: Elternabend

Es war Elternabend für die Neunten. Ich hatte allen Grund zur Freude über das, was ich von den Eltern der 4b zu hören bekam: Nicht nur, dass meine „spritzigen Ideen“ erwähnt wurden und man mir von dem neuen und überraschenden Interesse der Töchter an der Geografie berichtete („das Schreiben dieses Tagebuches ist wohl wirklich sehr hilfreich“), nein, man gab Anregungen und lobte das „interessante Konzept“.⁶⁹² Das waren die Eltern der 4b. *Als ich dann meinem „Laufzettel“ folgte und um 21.00 Uhr zur 4c ging, wurde ich schon an der Tür von Leon empfangen: „Roman hat Sie im Theater gespielt – fragen Sie ihn doch einmal...“, was ich gleich in Angriff nahm. Vier Lehrerinnen und Lehrer wurden vorgespield, Roman hat-*

⁶⁹² Eine Mutter fragte sogar: „Ist das so eine Art Lehrkunst?“, was mir glatt die Sprache verschlug. Sie war Lehrerin am Gymnasium Neufeld in Bern und war über die Weiterbildungen orientiert, die dort regelmässig ausgerichtet wurden.

te mich gewählt und mich offenbar so gut (und wohlmeinend) nachgemacht, dass einige Eltern später ganz begeistert von meinem Unterricht sprachen, als wären sie dabei gewesen. Offenbar war eine ganze Gruppe von Schülern auf einer improvisierten Bühne gewesen und hatte die Erkundung Konstantinopels nachgespielt – mit Hut und Goldenem Horn (der Atlas lag noch in der Nähe) und mit dem Blick in alle Richtungen. Mir wurde angeboten, die Inszenierung am Donnerstag zu wiederholen, was ich gerne annahm und weitersponn, dass man ja vielleicht sogar eine kleine Inszenierung der gesamten Reise am Ende des Jahres vorbereiten könne. Auch hier zeigten sich die Eltern begeistert, auch hier kommentierte ein Kollege meine „unkonventionelle Art, zu unterrichten“. Immer wieder wurde nach der genauen Reiseroute, der Vorlage, den anderen Kontinenten gefragt oder von eigenen Reisen erzählt – die Eltern waren von der Begeisterung ihrer Söhne und Töchter begeistert. Das motiviert! Ich freue mich auf die Vorführung in der nächsten Lektion.



Abbildung 75: Sven Hedin mit der Klasse auf dem Aussichtsturm in Konstantinopel

Am Anfang der nächsten Doppellektion liess ich mir zuerst den Hedin-Sketch noch einmal vorführen, den die Jugendlichen am Elternabend ohne mein Wissen aufgeführt hatten. Roman war sofort bereit, noch einmal in die Rolle des Reiseleiters zu schlüpfen, Tische wurden schnell verrückt, Helfer und Helferinnen ausgewählt und dann begann Roman: „Guten Tag, mein Name ist Herr Jänichen, heute mach ich aber keinen Unterricht mit Ihnen, sondern das macht Herr Hedin.“ Er setzte meinen (seinen) Hut auf, zog die Jacke an und fuhr fort: „Guten Tag, mein Name ist also Sven Hedin und

heute sind wir in Konstantinopel. Wir sollten aber nicht gleich in den Basar gehen, sondern erst einmal steigen wir auf diesen Turm. Kommen Sie bitte alle mit!“ Die Schülerinnen und Schüler stampften mit den Füßen, als ob sie einen Turm bestiegen. (So hatte ich das doch gar nicht gemacht...) „Von hier oben hat man eine wunderbare Aussicht auf ganz Konstantinopel. Hier (er zeigte nach Westen und lehnte sich etwas übertrieben vor, was alle Ausgewählten mitmachten, siehe Abbildung 75) ist Norden und unter uns liegt das Goldene Horn, im Nordosten ist der Bosporus. Dort ist Osten und bereits auf dem anderen Ufer ist Asien. Konstantinopel ist die einzige Stadt der Welt, die auf zwei Kontinenten liegt.“ Bei zwei weiteren 90°-Drehungen fuhr er, begleitet von den Bewegungen der anderen, fort: „Hier im Süden ist das Marmarameer und im Westen liegt Europa.“ Dann schwärmte er noch von den Gerüchen, die der Basar unter uns verbreitet, und verliess schliesslich dankend und unter Applaus das Areal des Lehrerpultes. Auch ich hatte applaudiert und dankte Roman für die gelungene Inszenierung. Immerhin wusste ich nun auch, was die Eltern ungefähr zu sehen bekommen haben. Besonders begeistert war ich von den Weiterentwicklungen: den Schritten auf den Turm und den Bewegungen oben sowie den hinzuerfundenen Gerüchen des Basars.



Abbildung 76: Stationenbild Taklamakan.
Aus: Sven Hedin 1964, Bild 208.

4 Taklamakan

„Nun werden wir aber die Kälte des Pamir hinter uns lassen und dann wird es gleich heiss her gehen – im wahrsten Sinne des Wortes, denn wir nähern uns einer der heissesten und trockensten und somit gefährlichsten Wüsten der Welt. Wir kommen zu jener Wüste, deren Namen bedeutet: ‚aus der du nicht wieder zurückkommst‘: die Taklamakan! Also rutschen wir mit unseren Yaks auf ihren durchgestreckten Beinen den Gletscher hinunter und ziehen östlich nach Jarkent, wo wir Sven Hedin wieder treffen werden.“ Eine Karte aus dem ‚Sven Hedin-Atlas‘⁶⁹³ illustrierte den Weg und ich verteilte einen neuen Text: „Die Todeskarawane“! Insgesamt hatte ich fünf Seiten Text über Hedins Wüstenabenteuer kopiert, diesmal wollte ich aber nur möglichst wenig Zeit dafür opfern, Teile des Textes im Unterricht lesen zu lassen (viereinhalb von fünf Seiten sind fast reine Abenteuerbeschreibung mit zu wenigen geographisch relevanten Elementen), und stattdessen mehr Raum für die Arbeit am Satellitenbild haben.

Wir begannen damit, den ersten, geographisch relevanten Teil des neuen Textes über die Wüste laut vorzulesen, damit die dort beschriebene Topografie auch von allen bewusst mitvollzogen werden kann. Wir lasen gemeinsam, ich betonte noch einmal die wichtigen topografischen Aussagen und zeigte sie an der grossen Weltkarte. Als kurze Zeit später noch einmal alle die Gebirgsketten Asiens repetiert, einen Vorblick auf den Tarim und den Lop-Nor erheischt und den afro-asiatische Wüstengürtel erkannt hatten, blieb mir nichts weiter, als die Gruppe der fatalen Durchquerung der Taklamakan durch Sven Hedin folgen zu lassen. Seine tagebuchartigen Einträge wurden von mir durch eine Karte aus VPZP und ein Satellitenbild der Taklamakan umrahmt. Auf letzteres werden wir als nächstes eingehen, wenn es um die Satellitenbildinterpretation geht. Der Text endete mitten in der grössten Gefahr. Nächste Woche werde ich die Gruppe schliesslich von ihrem kollektiven Durst befreien und an den Chotan-darja geleiten. Dort soll es sogar Enten geben...

In der nächsten Doppellektion habe ich also mein erstes willentliches Vergehen an meinem straffen Plan begangen. Anstatt eine Lektion in die Taklamakan zu investieren und dann am Tarim zu landen, verbrachte ich die ganze Lektion zugunsten der Satellitenbildinterpretation in der Wüste ohne Wiederkehr. In dieser ohnehin inhaltlich schwächeren Station musste ich einfach diesen Seitenschritt machen. Hier liess sich das anbahnen, was im Verlauf des Jahres sowieso erarbeitet werden muss. Also heute kein Tarim und ob wir Weihnachten wirklich in Tibet verbringen können, wird fraglich sein. Es war recht viel Zeit für das Satellitenbild und so konnte ich in Ruhe den Partnerauftrag erklären und eine erste Einführung in Arbeit mit Material aus der Fernerkundung geben. *Ich verteilte beide Arbeitsblätter zur Bildanalyse und -interpretation am Anfang der Lektion und erläuterte kurz, wie die Arbeitstechnik zu verstehen sei. Dann erst verteilte ich die Satellitenbilder und die Paare machten sich an die Arbeit.* Vor und nach der Pause konnten die Paare analysieren und interpretieren, Punkte, Linien und Flächen entschlüsseln und die Auffälligkeiten dieses Bildes hinterfragen. Ich wurde nur selten benötigt und ermutigte dann vor allem zu noch genauerem Hinschauen. Nach der anschließenden, fast zehnmütigen Sammelphase, kopierten alle noch einmal jene Bildsegmente in ihre Unterlagen, die ich an die Wand projizierte. Alle wesentlichen Aspekte des Bildes waren vorhanden: die Steppen Tibets und Nordchinas, die Wälder des Tien Shan, die plötzlich im

⁶⁹³ Sven Hedin Central Asia Atlas. 1966.

Sand endenden Flussoasen und die Dünen am Ostrand der Taklamakan. Die Mädchen schlossen intuitiv richtig auf Gefälle, auf Schmelzwasser, auf Temperaturen – einige ergänzten die selbst entdeckten Informationen durch solche aus dem Atlas, in dem sie schummelnderweise nachgesehen hatten. Als alles Grobe gesagt war, wies ich noch auf einige interessante Details hin, die man genauer anschauen könnte, und verteilte die neuen Texte, die wieder aus der Wüste herausführten an den Chotan-darja führten. Nächste Woche schreiben wir die Prüfung, dann widmen wir uns endlich dem Tarim.

Heute hat die Klasse in der ersten Stunde die Probe zur Reise geschrieben. Einige nutzten noch die ersten Minuten der Pause, um ihre Antworten zu korrigieren, die meisten waren bereits kurz vor dem Klingeln an die frische Luft gegangen.



Abbildung 77: Kamele mit Krankenbahre.
Aus: Hedin 1964, Bild 218.

Nach der Pause wurde ich zu Sven Hedin. „Nachdem wir jetzt gemeinsam die abenteuerliche Durchquerung der Taklamakan hinter uns gebracht haben, stelle ich mir vor, dass ihr ein paar Fragen an mich habt, die mit dieser Station zu tun haben. Was möchtet ihr gerne wissen?“ Ich spekulierte auf Fragen zu den Motiven Hedins angesichts der gefährlichen Reise, erlebte aber eine ziemliche Überraschung. Drängend meldeten sich Frida und Sandra, ich bat sie, ihre Frage zu stellen, und hörte mit empörtem Unterton und vorwurfsvollem Blick: „Wir haben im Internet nach Sven Hedin gesucht und haben herausgefunden, dass Hedin ein Freund von Hitler war. Können Sie uns mehr darüber sagen?“ Ich war etwas überrumpelt, weil ich Fragen zur Wüste erwartete hatte, und befand mich in einer merkwürdigen Lage, schliesslich war ich ja gerade Hedin... „Einen Teil dieser Frage wird später Herr Jänichen beantworten müssen, zunächst einmal werde ich aber etwas zu dieser Zeit sagen, nach der ihr fragt. Es stimmt, ich kannte Hitler, wir waren aber keine ‚Freunde‘, wie das eben gesagt wurde.“ Das Lachen und Kichern verstummte schnell, weil einige nicht gleich realisiert haben, dass ich aus der Sicht Hedins spreche. „Ich mochte das deutsche Volk schon lange, ich hatte ja auch in Deutschland studiert, und Anfang der dreissiger Jahre bin ich auch mehrmals Hitler begegnet. Ich habe ihn gebeten, mit diesen Schrecklichkeiten gegen die Juden aufzuhören – es hatte aber keine Wirkung oder zumindest nicht die, die ich erhofft hatte. Immerhin konnte ich mich für ein paar meiner jüdischen Freunde einsetzen und sie beschützen. Aber die deutsche Regierung interessierte sich sehr für meine Forschung und ermöglichte mir mit Staatsgeldern eine grosse Expedition nach Asien zu unternehmen. Und das war doch vor allem das, was ich immer nur wollte: Ich wollte in Asien sein und in Asien forschen. Man wollte, dass ich eine Flugstrecke für die Lufthansa vermesse und geeignete Zwischenflughäfen auf dem Weg nach Peking ausmache. Und man wollte, dass ich mich ein wenig dort umschaue, meine Beziehungen spielen lasse und neue Kontakte knüpfe. Ich habe diesen Auftrag gerne angenommen. Übrigens: Ich habe auch ein Buch geschrieben, das die deutsche Politik kritisierte, aber ich durfte es in Deutschland nicht ohne Zensur, ohne Streichung der kritischen Passagen veröffentlichen. ‚Es wird aber nichts gestrichen!‘, habe ich damals gesagt und das Buch einfach in Stockholm herausgebracht. Es war eine schwierige Zeit in Europa damals. In einem gewissen Sinn war ich

auch sehr froh, dass ich nach Asien gehen konnte. Herr Jänichen wird euch später noch etwas mehr zu dem Thema sagen. Darf ich zur Taklamakan wechseln oder soll ich Herrn Jänichen holen?“ „Eine Frage noch“, sagte Flora, die Austauschschülerin, „Warum sind Sie denn nicht einfach immer in Asien geblieben?“ „Naja, ich liebte doch meine schwedische Heimat...“

Da es momentan keine weiteren Fragen gab, leitete noch einmal zu der gegenwärtigen Station über: „Vielleicht haben sich auch welche aus dieser munteren und aufmerksamen Reisegruppe gefragt, warum ich eigentlich diese tödliche Wüste durchquert habe. Dazu gibt es drei, naja, zweieinhalb Antworten: Zum einen wollte ich die unbekannte Gegend kartieren, das Resultat seht ihr an der Tafel.“ Dort hatte ich vier topographische Karten der westlichen Taklamakan aus dem „Sven Hedin Central Asia Atlas“ mit Magneten befestigt. „Der zweite Grund war, dass ich von grossen Schätzen gehört hatte, die in der Wüste verborgen liegen sollen und ich habe sogar auch einige entdeckt. Mitten in der Wüste gibt es vergessene und vom Sand verschüttete Städte, von denen ich ein paar wiederentdeckt habe. Am bekanntesten ist wohl die Stadt Dandan Oilik durch mich geworden, eine ehemalige Oasenstadt. Ungeahnte Kunstschatze aus verschiedenen Kulturen, indisch, chinesisch, tibetisch, europäisch, brachte ich der Welt aus der Wüste mit. Ich habe dafür gesorgt, dass die ganze wissenschaftliche Welt von damals den Namen ‚Dandan Oilik‘ kannte. Und ich mir sagen lassen: Noch heute sind Archäologen in der Taklamakan auf der Suche nach weiteren Städten, auch auf der Basis meiner Karten. Es war einst ein blühendes Handelszentrum, bis eines Tages kein Wasser mehr da war und zuerst die Pflanzen starben und dann natürlich die Tiere und Menschen die Gegend verliessen. Der dritte, der halbe Grund ist ein persönlicher, denn ich hatte mich in Stockholm verliebt und die Frau wollte mich nicht. Mit diesem Himmelfahrtskommando wollte ich ihr auch ein wenig imponieren...“ „Warum sind Sie eigentlich nie gestorben? In der Kewir, in der Taklamakan...“, fragte FrancescaS und alle lachten wohlthuend. „Nun – ich hatte ja in der Zwischenzeit viele Erfahrungen mit Wüsten gesammelt und ausserdem bin ich offenbar aus robustem schwedischen Holz geschnitzt.“ Dann wurde Hedin wieder zum Lehrer.

Obwohl es vielleicht schon ausreichend war, wie ich auf die pikante Frage am Anfang eingegangen bin, hielt ich meine Ankündigung ein und nahm den Faden noch einmal auf. Ich wollte die berechtigten Zweifel an der Person Hedins begegnen, bevor sie Wurzeln schlugen. „Noch einmal zu der Fridas Frage von vorhin. Wenn man über Sven Hedin redet, muss man zwei Dinge deutlich auseinanderhalten: Hedin war ein hervorragender Geograph und ein fantastischer Schreiber und Zeichner, wie ihr inzwischen sicher alle festgestellt habt, und er kann in diesem Feld durchaus als bemerkenswertes Vorbild dienen, andererseits war er in Sachen Politik ein Wirrkopf, was auch seinen Biographien zu entnehmen ist. Aus der Sicht des Faches, braucht es also keine Zweifel an ihm zu geben. Als Zweites möchte ich versuchen grob zu beschreiben, mit welchem Trick es den Nationalsozialisten damals gelungen ist, früh grosse Teile der Bevölkerung Deutschlands hinter sich zu bringen.“ Ich zerlegte die Bezeichnung in ‚national‘ und ‚sozialistisch‘ – zwei Hoffnungsbegriffe aus dem frühen 20. Jahrhundert. Aber die beide Seiten der politisch Hoffenden wurden betrogen. Zuerst spürten dies die Sozialisten. Hedin gehörte zu der anderen Gruppe. Er war Nationalist, liebte sein Land und seine Heimat und er liebte Deutschland. Er muss erst relativ spät gemerkt haben, dass die Nazis keine Nationalisten waren, sondern andere, schädliche Ziele verfolgten. So kam es auch zu seiner kritischen Haltung. Als letztes kommentierte ich noch das dem Unterricht zugrunde liegende Lehrmittel. „VPZP wurde ja 1911 geschrieben, zu einer Zeit, als die Nazis noch gar keine Rolle in der Politik gespielt haben.“ Dann wendete sich das Blatt wahrscheinlich restlos, als ich erklärte: „Ich möchte auch noch eine Warnung anbringen: Wenn ihr euch selber einmal diese Bücher kaufen wollt, müsst ihr dringend darauf achten, dass ihr eine frühe Auflage erwischt, denn die späteren Ausgaben wurden von den Nazis mehrfach überarbeitet, um ihre eigene Sache voran zu bringen. Und sie haben ihn umschmeichelt und weil er so

beliebt war, sozusagen mit ihm Werbung gemacht.“ Ohne die Geschichte zu verbiegen, konnte ich deutlich machen, wie man Hedin instrumentalisiert hat. Silke kam zum Schluss: „Dann wurde Hedin ja von den Nazis benutzt!“

Als ich mich mehrmals vergewissert hatte, dass es wirklich momentan keine weiteren Fragen oder Kommentare dazu gab (ich betonte aber, dass man mich bitte wieder darauf ansprechen solle, wenn neue Unklarheiten auftreten), lenkte ich erneut auf die gegenwärtige Station und begann mit der Aktualisierung. In wenigen Sätzen beschrieb ich das neue wirtschaftliche und geopolitische Interesse Chinas an der Wüste, das wachsende archäologische Bedeutung der Region und die Abenteurer und Spurensucher, die auf Hedins Pfaden wandeln und vielleicht hoffen, z. B. die während der „Todeskarawane“ zurückgelassenen Kisten zu entdecken. *„Alle, die jedoch heute diese Wüste durchqueren, haben es leichter als Hedin, und profitieren von der Autobahn, die die Wüste von Norden nach Süden durchschneidet. Wer hat eine Idee, warum die chinesische Regierung diese Autobahn wohl hat bauen lassen?“* Wieder sprudelten die richtigen Ideen heraus: *„Vielleicht hat man Rohstoffe entdeckt?!“* „Erdgas und Erdöl“, bestätigte ich. *Dass die neue Autobahn von Pappeln geschützt wird, die mit ihren langen Wurzel bis an die tiefliegenden Wasservorkommen reichen, verwandelte die triste Autobahn in eine Allee. Ich reichte ein kleines Glas mit dem feinen gelben Sand der Taklamakan herum, das mir Hans Brünger bei seinem letzten Besuch von dort mitgebracht hatte.*

Die restliche Zeit wurde für eine Zwischenevaluation eingesetzt (siehe Kapitel 3.3.1). Der Rest der Zeit stand für Lektüre oder das Führen der Reisetagebücher zur Verfügung.



Abbildung 78: Stationenafel Tarim und Lop-Nor.
Aus: Hedin 1937, S. 270.

5 Tarim und Lop-Nor

„Nun werden wir Neuland betreten, nicht nur wegen der neuen Station, die gleich folgt, sondern auch, was den Unterrichtsaufbau angeht“, eröffnete ich die nächste Lektion. Die Zwischenfrage von Flora, der Austauschschülerin: „Wo liegt Neuland?“, sorgte wieder einmal für eine Auflockerung... „Ich habe mich am Wochenende mit der Entwicklungsgruppe zu diesem Geographieunterricht getroffen und wir haben beschlossen, dass es Zeit ist, mit der zweiten Phase des Unterrichtes zu beginnen. Von der nächsten Woche an werdet ihr den zukünftigen Unterricht

mitgestalten, Schwerpunkte setzen und Einfluss auf die Methoden nehmen. Leider werden wir wohl in diesem Kalenderjahr nicht mehr in Tibet ankommen, aber das gibt uns auch Zeit, diese Station schon gleich gemeinsam vorzubereiten. In der nächsten Lektion geht es los, betroffen sind vor allem die jeweiligen Redaktionsgruppen zu den Postern. Ich werde Sorge tragen, dass wir Zeit dafür haben.“

Nach einem Kommentar über unsere verkleinerte Gruppe („Eveline ist ja jetzt nicht mehr bei uns, ich hab aber gesehen, wie sie mit einem Flugzeug zurück nach Bern geflogen ist... Sie ist nicht etwa in der Taklamakan verdurstet oder auf eine andere unerfreuliche Weise abhandengekommen...“) war allen wieder gegenwärtig, wo wir sind, und so konnte ich die neue Spur legen: *„Heute werden wir den Tarim 2000 km lang erkunden und zum wandernden See kom-*

men“, sagte ich, während ich die ersten zwei Seiten Text verteilte und darum bat, dass bis zum „Falkner“ (auf der zweiten Seite war eine entsprechende Abbildung) gelesen würde.

Ich fertigte eine grobe Skizze des Tarimbeckens an der Tafel an und verdeutlichte noch einmal die Topographie. Mit ein paar Aussetzern konnte die Klasse den Kunlun-Shan und den Tien-Shan erinnern, auch der Pamir war präsent. Nun erklärte ich unsere Reiseroute: „Hier ist Jarkent und von hier sind wir mit der Fähre erst nach Norden, dann nach Osten unterwegs. Da verändert der Fluss seinen Namen und heisst nicht mehr Jarkent-darja sondern Tarim. Und hier fließt der Ak-su vom Tien-shan in den Tarim hinein und der Fluss endet dort (ich zeichnete ein waagrechttes Oval) im Lop-Nor, dem wandernden See.“ Bernhard las kurz darauf den Beginn des nächsten Absatzes vor, der noch einmal beschreibt, wie der Ak-su weiss sprudelnd in den Tarim fließt und ihn so vor dem Versiegen bewahrt. Dann erzählte ich die Geschichte von der Tigerjagd der Einheimischen am Tarim. In kurzer Zeit berichtete ich von dem Schilfbrand, der Flucht des Tigers in das Wasser, den mutigen Angriffen mit den Paddeln und dem letztlich Ertrinken der Raubkatze. Das hätte sicher auch Hedin selbst machen können...

Wir waren im Winterlager Hedins angekommen und ich wollte gerne noch ein paar Blüten des (hoffentlich) gelesenen Textes ernten: „Wer hat eine besonders schöne oder interessante oder informative Stelle im Text entdeckt, die sie einmal vorlesen will?“ Es regte sich gar nichts, die meisten kramten ihre Texte hervor und ich hatte den Eindruck, dass meine Hoffnung enttäuscht bleibt. Es kam aber noch heftiger. Nach kurzer Zeit meldete sich Flora und sagte, sie habe einen Satz gefunden. Ich bat sie, ihn vorzulesen, und hörte: „Wir waren am Ziel.“ Lachen. Irritation bei mir. Flora lachte auch, beschwichtigte aber sofort, dass sie diesen Satz wirklich schön fände, immerhin sei er am Ziel angekommen und es habe keine Unfälle gegeben und so. Nun gut. Auf unserer gegenwärtigen Stationentafel gibt es zwei Titel, die wir einmal näher betrachten sollten und so fragte ich (im Sinne einer Kontrollfrage), was sich wohl hinter dem Namen „Hedinistan“ verberge. Auch hier war erst die dritte Antwort tauglich, die endlich den Begriff nicht nur entschlüsselte, sondern dann gleich auch noch erläuterte: „Das ist das Land von Hedin, also das Land, das er als Erster beschrieben und bereist hat“, lautete der Beitrag von Natacha. Aber wie hat er das gemacht?

Die Klasse stellte fest, dass Hedin unterwegs Tiere, Pflanzen und die Kultur der Menschen untersucht, dass er Karten anfertigt, dass er die Landschaft beschreibt und überhaupt intensiv Berichte verfasst, dass er zeichnet und dass er Gesteine sammelt. All das hat Hedin getan, aber noch gab ich mich nicht zufrieden. „Wenn Hedin immer so viel geschrieben und gezeichnet hat, musste er ja am Ende seiner Reise immer sehr viel Gepäck bei sich haben“, stellte die rege beteiligte Frida fest. „Also der Forscher geht mit wachen Augen durch die Welt, er sammelt und beschreibt und was macht er noch? Es gibt ja noch mehr als Tiere und Pflanzen und Menschen und Steine, was einen Geographen interessieren könnte...“ LauraK ergänzte, dass man auch messen könnte, Wetterdaten z. B.. Was für Wetterdaten kann man denn eigentlich messen, fragte ich erneut und die kleine Sammlung, die die Gruppe zusammenbrachte, musste am Ende nur noch um den Faktor Wind ergänzt werden. „Und auch all das hat Hedin gemessen, jeden Tag.“ „Dann hat er ja sehr viel Zeit gebraucht, um das alles zu messen und zu notieren...“, brachte Frida erneut ein. Ich erläuterte der Klasse, dass Feldforschung ein sehr langwieriger Prozess ist und manchmal sogar Jahre vergehen, bevor eine kleine Erkenntnis gewonnen ist. „Deshalb hat Hedin ja auch sehr lange Expeditionen gemacht, die oft mehrere Jahre dauerten“, ergänzte ich und ich lenkte die Gedanken im Anschluss erneut auf den Tarim. Um zu illustrieren, was genau Hedin gemessen hat, las ich eine Passage aus „Der wandernde See“ von Hedin vor, in der er detailliert die Ergebnisse der Messungen der Strömungsgeschwindigkeit, der Wasserführung, der Hochwasserstände, der Breite und Tiefe des

befahrenen Flusses dokumentiert. Ich erinnerte an die Durchquerung der Taklamakan, in der Hedin eine grosse Menge Kisten mit Messgeräten, Dokumentationen und Fotoplatten bei seinen sterbenden Tragetieren zurücklassen musste. Im Normalfall wurden sie zurück nach Schweden geschickt, wo Hedin sie in aller Ruhe nach seiner Expedition auswertete. „Wie hat er denn eigentlich seine Karten erstellt?“, fragte LauraK und ich tröstete sie auf den Januar, wo ich im Tibet-Block ein Kurzpraktikum zum Messen von Entfernungen und Höhen und zum Erstellen von Landkarten plane. Stattdessen erzählte ich die wunderbare Geschichte, wie Hedin durch einen vergesslichen Arbeiter zufällig die Wüstenstadt Loulan entdecken konnte und erklärte die Bedeutung dieser Siedlung am Kopf der Seidenstrasse. Auch „die Schöne“, die Mumie, liess ich nicht aus und wenige Sekunden nach dem Klingeln war ich mit der Erzählung an einem runden und sinnvollen Ende angelangt.

In der Pause hatte ich dann ein intensives Gespräch mit der Konstantinopel-Gruppe, da diese eine schreckliche Tafel zusammengeklatscht hat, die eine ebenso schreckliche Note brachte. Ich erläuterte ausführlich, wie die Note zustande gekommen ist, und gab die Tafel mit einem deutlichen Hinweis auf meine Anleitung erneut in Arbeit. In der zweiten Lektion begann ich gleich damit, ein Muster aus der Parallelklasse zu zeigen – ich hatte lange gezögert, ob ich das tun soll, da aber offenbar Orientierung fehlte, beschloss ich, es doch zu tun. Ich zeigte auch auf, was immer noch nicht ganz ideal an dieser Tafel ist. Die Botschaft von der miserablen Note hat sich schnell rumgesprochen, die neue Unruhe musste sich erst wieder setzen. Zum wiederholten Male wies ich darauf hin, dass ich für Gespräche da bin und auch gerne bei technischen Problemen (z. B. kein Farbdrucker) berate und helfe.

Zurück zur Reise: Ich beschrieb die Landschaft, die Hedin vorfand, und zeichnete eine Skizze an die Tafel, die zeigte, wie der See auf den alten chinesischen Karten abgebildet ist und wie Hedin ihn später kartierte. Was war denn das nun mit diesem wandernden See? Das Rätsel war offen: Wie wandert dieser See, der sieben Mal so gross ist wie der Genfer See, über eine Strecke von Zürich bis über Bern hinaus?⁶⁹⁴ Es gab einige Ideen, die das Versiegen des Wassers beinhalteten, das Gefrieren im Winter, Wanderdünen (ein erster Teiltreffer), man vermutete, dass er sehr flach sei und schliesslich kam einer auf die Idee, dass der Fluss ja Schlamm mitführe, der den Lauf des Tarim ändern könne. Sehr gut. Die ersten Erkenntnisse aus dem Unterricht zur Kewir scheinen gefruchtet zu haben. Ich löste das Rätsel basierend auf den vorangegangenen Antworten auf. Als alle Rückfragen zu dem Phänomen geklärt waren („Wo fliesst denn das Wasser hin, wenn der Seeboden überall höher ist?“), verteilte ich den weiteren Text und ging nach der anschliessenden Lektüre zur Aktualisierung über.

Ich stellte die Frage, wo denn der See wohl heute sein könnte. „Der ist bestimmt weg“, murmelte Walter hörbar und ich bestätigte das sofort. „Ja, er ist wirklich verschwunden und zwar aus zwei Gründen. Erstens kommt immer weniger Wasser am See an, weil am Mittellauf immer mehr in der Landwirtschaft eingesetzt wird. Und das zweite ist noch viel tragischer. Da wo einmal der See war, ist heute ein Atomwaffentestgelände der Chinesen. Hedins wandernder See ist heute nur noch eine dünne Salzkruste, die auch noch radioaktiv verstrahlt ist... Er wäre sicher sehr unglücklich, wenn er es wüsste.“ Zuletzt erwähnte ich noch, dass das Land seit wenigen Jahren ironischerweise ein Naturschutzgebiet ist und dort unter anderem

⁶⁹⁴ Um die Grösse des wandernden Sees und der Region zu verdeutlichen, sollten lokal nachvollziehbare Vergleiche herangezogen werden, hier also Genfersee und Lop-Nor, Schweiz und Taklamakan. Die nach und nach ergänzten Zahlen verdeutlichten, dass es hier um einen wirklich grossen See geht, ~580 zu etwa ~4000 km², die Taklamakan (die Lop-Wüste ist der östliche Ausläufer des Sandmeeres) ist sogar etwa neun Mal grösser (~ 350'000 km²) als die Schweiz. Die vielhundertjährige Pendelbewegung des Sees ist vergleichbar mit der Strecke: Zürich – Bern.

einige der letzten frei lebenden wilden Kamele zu finden sind. „Können die denn da leben, wenn alles verseucht ist?“ „Ja, und das ist ein grosses Rätsel, weswegen viele Biologen dort sind, um diese quietschvergnügten Kamele zu erforschen und zu untersuchen.“ Wir lasen gemeinsam den Text zu den wilden Kamelen und ich gab dazu den Auftrag alles geographisch Relevante zu markieren. Wir schlossen aus Sätzen wie „In den Bergen regnet es selten“ auf die Vegetation und Tierwelt und ich nutzte die Gelegenheit das ungünstig gebrauchte Wort „Wüste“ noch einmal zu korrigieren. Dabei zeigte ich die Grenzen der möglichen Definitionen auf und legte nahe, mehrere, z. B. Wassermangel und Vegetationsarmut, als gemeinsamen Massstab anzulegen: Eine Kombination von Kriterien ist sinnvoller. Dann stand die Grafik über das Kamelreservat am Lop-See am Ende des Textes im Zentrum – die Textstelle über die Jagd auf das Kamel übersprang ich.⁶⁹⁵ Wie lesen wir denn nun diese Grafik am sinnvollsten? Worum geht es hier denn eigentlich? Nach und nach kamen der Gruppe die Begriffe 'Legende' und 'Massstab' in den Sinn, die durchgezogene Linie wurde erst noch als Fluss bezeichnet, Mariann korrigierte, dass das ein Weg sei, der mit Jeeps befahren wurde. Nach der Besprechung wies ich noch auf den Kontrast zwischen Text und Grafik hin. Hedin beschreibt, alle paar Minuten überquere man eine Kamelspur, hier werden nur wenige hundert Kamele in einem riesigen Reservat gezählt... Wir besprachen noch kurz, wie korrekt eigentlich Zählungen oder Stichproben sind, Roman betonte, dass man Kamele ja auch mit dem Flugzeug zählen könnte. Spätestens an den Beispielen von der Käferzahl auf dem Gurten und des Baumbestandes in einem Wald wurde deutlich, wie eine solche hochgerechnete „absolute“ Mengenangabe über eine Spezies zustande kommt.

In Anschluss ging es darum, wie man eigentlich im Gelände Entfernung und Höhe messen könnte, um daraus eine Karte zu erstellen.⁶⁹⁶ „Was meint ihr denn eigentlich: Wie kann man ein grosses Gebiet oder ein Land wie die Schweiz kartieren?“ Tatsächlich waren die meisten Vorschläge „bodenständig“. Man solle von Ort zu Ort gehen und die Schritte zählen. Einer wollte gleich Satelliten gebrauchen, protestierte aber nicht, als ich auf die präzisen Karten von Hedin oder der alten Römer verwies. Ich liess die Klasse eine ganze Zeitlang schmoren, bis ich einen Tipp aus dem Griechischen gab: Was hiess noch 'Erde' auf Griechisch? Und 'messen'? – Ah, voilà. Dann sparte ich mir erstmal weitere Erklärungen und verteilte das von mir erstellte Dokument. Alle lasen und ich bereitete meine erklärende Skizze auf dem Projektor vor. Dort zeichnete ich einen Berg, einen Baum und eine Kirche, und erklärte, wie jemand an einem beliebigen Punkt steht und mit dem Kompass misst, in welcher Richtung diese Geländepunkte zu finden sind. Dann geht er eine genau bekannte Strecke und misst erneut. Dort, wo sich die Linien kreuzen, ist das entsprechende Objekt. Einige hatten etwas Mühe mit der Vorstellung, darum liess ich sie in Gedanken auf der Projektorfläche laufen, sodass sie unterschiedliche Blickwinkel auf die Landschaft haben. Mit wenigen Worten, konnten die letzten Unklarheiten beseitigt werden. Dann der Beweis: Hedins Kartenblatt zeigte, dass er es genau so gemacht hat. Aber er hat gleich drei, vier oder fünf Mal gemessen und gepeilt – so wurde das Ergebnis wesentlich genauer. Es war deutlich zu sehen, wie er an verschiedenen Geländepunkten Messungen zu anderen gemacht hatte: von einem Hügel zum Ufer, zu einem Ufervorsprung, zu einem anderen Hügel und zu einem dritten Hügel. Gerade noch erkennbar waren auch die jeweiligen Winkelangaben an den gemessenen Strecken. „Ist das Prinzip

⁶⁹⁵ In der Parallelklasse war den Text freiwillig zu lesen. In der nächsten Woche kamen FrancescaR und LauraK, mit einer Frage zu den wilden Kamelen: „Ich habe den Text gelesen und ich habe mich gewundert, warum ausgerechnet das Leitkamel abgeschossen wurde. Ist denn eine Herde ohne Leittier nicht völlig orientierungslos?“, fragte FrancescaR. Ich erklärte, dass in diesem Fall das Leitweibchen die Rolle übernimmt und ein neues Männchen die Damen- und Jungtierherde „adoptiert“. „Werden denn immer die Leitmännchen erschossen?“ „Das weiss ich nicht, aber ich kann es mir vorstellen, denn die Weibchen sind für den Erhalt der Population wichtiger.“ Wir vergossen noch gemeinsam ein paar trockene Tränen über den unnötigen Tod des schönen Kamels.

⁶⁹⁶ Wenn die Zeit ausreicht, kann hier auch ein Kartographiepraktikum mit dem Theodolit oder anderen Hilfsmitteln durchgeführt werden.

klar?“ Jas und Nicken aus der Klasse. „Habt ihr jetzt alle verstanden, wie Hedin seine Karten erstellt hat?“ Erneute Jas, erneutes Nicken. *Wir beendeten die Lektion mit einer Einführung in das Schätzen von Distanzen, mein zweites Arbeitsblatt dazu verriet, wie Entfernungen und Winkel einigermaßen exakt geschätzt werden können. Nachdem die Schülerinnen und Schüler die Anleitung gelesen und wir sie noch einmal geklärt hatten, versuchten wir es und kamen im Klassenzimmer zu erstaunlich guten Ergebnissen.*

Jetzt konnten wir nach Tibet.



Abbildung 79: Stationenbild Tibet.

Aus: Hedin 1911, S. 160a

6 Tibet

Die ersten sahen sich die Tafeln an der Wand an und freuten sich hörbar darüber, dass wir heute endlich Tibet erreichen werden. Nach ein paar kurzen Erklärungen zu den Reisetagebüchern und einer Besprechung der Evaluationen ging es los: „Werden wir heute etwas über den Tsunami erfahren?“ „Nein, das kommt später, wenn wir durch diese Gegend reisen. Nun sind wir ja erst fast in Tibet.“ Erwarteten sie wirklich, dass ich aus der Reise ausbreche?

„Einen grossen Teil der Topografie Zentralasiens kennt ihr schon, aber wenn man sich auch den Rest der Topografie Tibets und Ostasiens merken will, gibt es eine ganz einfache Technik, die sich Sven Hedin ausgedacht hat: Ihr braucht dazu nur eure linke Hand...“ Da ich bei meinen vorangegangenen Erfahrungen die Produkte dieser Übung sehr unbefriedigend fand, führte ich am Projektor vor, wie das Ganze vonstatten geht. Also zeichnete ich einen kleinen Kreis mit dem Wort Pamir auf eine Folie, die die Gebirge Zentralasiens abgestimmt auf die Grösse meiner Hand abbildete, und begann: „Wenn du deine linke Hand so auf Tibet legst, dass der Knöchel auf dem Pamir ruht, so kannst du an deinen Fingern alle die grössten Gebirgsketten Asiens abzählen...“⁶⁹⁷ Kurz darauf waren die Umrisse meiner Hand vollständig auf dem Projektor zu sehen. Dabei ist wichtig, auf die richtige Spreizung der Finger zu achten, die Hedin vernachlässigt. „Wenn diese Umrisse nun die Gebirge Zentralasiens darstellen sollten: Was ist dann der Daumen?“ „Transhimalaya“, schlug Noémie vor, LauraK korrigierte: „Himalaya.“ Der Zeigefinger war demnach also der Transhimalaya, das Hedin-Gebirge, den kleinen Finger musste ich erklären, denn die Mädchen vermuteten, dass dies der Tienshan sei. „Dies soll der Kunlunshan sein, der Nordrand Tibets. Und diese beiden Gebirge“, ich deutete auf Ring- und Mittelfinger, „sind der Arkatag und der Karakorum. Der Karakorum sitzt eigentlich in den Handwurzelknochen, damit bin ich also nicht so glücklich, wir folgen Hedin aber erst einmal weiter.“ Ich beschrieb die „Giesskanne“ Monsun, die von Südwesten kommt und die wir in Indien noch sehr viel genauer kennen lernen werden, und zeichnete nacheinander die Quellen der grossen Flüsse Süd- und Ostasiens ein. Die Klasse musste nicht mitzeichnen, ich sagte, dass sie das alles gleich noch schriftlich bekommen werden, Kartenmaterial inklusive. Schliesslich war eine grobe, aber ansehnlich umfangreiche topographische Skizze auf dem Projektor zu sehen. Einige hatten doch abgezeichnet, Tonia wies ich auf die Ferne darauf hin, dass sie die linke Hand hätte nehmen müssen... Die ersten Fragen kamen auf: War Tibet nicht einmal viel grösser als heute? Ja, es gab Kleintibet

⁶⁹⁷ Hedin 1911, S 137.

(Ladakh, Indien) und Grosstibet, was später von den Chinesen in verschiedene Provinzen aufgeteilt wurde. Davon mehr in der nächsten Lektion. Ob da in Tibet nicht sehr wenig Menschen lebten? Im Norden ja, im Süden aber leben viele hundertausend Tibeter und Chinesen. Im Norden und in der Mitte lebt man vorwiegend nomadisch, im Süden gibt es etliche Städte und Landwirtschaft. Die Zeit verflieg. Dann kam die zweite topografische Übung, die ebenfalls von Hedin vorgeschlagen wird: Die Ähnlichkeit von Südeuropa und Südasiens demonstrierte ich direkt an der Weltkarte. Dann verteilte ich den entsprechenden Text und hob noch einmal hervor, dass alles eben Gesagte und Gehörte dort nachzulesen sei.

Jetzt hatte ich noch 20 Minuten für die Rückgabe der Reisetagebücher. In gebotener Kürze erläuterte ich mein Bewertungsschema und meine Post-it-Bemerkungen in den Tagebüchern. Ich schob hinterher, dass ich die Reisetagebücher gerne noch einmal mitnehmen werde und dass die Zeit nach der Rückgabe für das Schreiben des heutigen Berichtes genutzt werden soll. Dann gabs endlich die heiss ersehnten Reisetagebücher samt Bewertung zurück und von da an war die Stimmung sehr ausgelassen. Jede und jeder bekam als Gutachten einen handgeschriebenen Brief von Sven Hedin, der vor allem die Stärken der Reisetagebücher hervorhob, in der Grundstimmung aber an die Leistung angepasst war. Sven Hedin dankte und lobte höflich, konnte aber auch überschwänglich werden, wenn es angezeigt war. Sie wurden freudig gelesen, verglichen und herumgereicht, die Klasse war deutlich beschwingt. Freudige Quiekser, Proteste, Lachen, „Zeig mal deins“, „Schau mal, überall Bemerkungen“ – „Die sind aber nicht alle negativ!“ – „Doch, bei mir schon...“, „Was heisst denn das?“ und so weiter und so weiter. Dass die Briefe das produktive Arbeiten am Reisetagebuch so nachhaltig verhinderten, hatte ich nicht erwartet. Der Drang sich und die eigene Leistung mit den anderen zu vergleichen, war offenkundig zu gross. Nachdem es geklingelt hatte, wollte Flora noch gerne wissen, warum ich eine ihrer Skizzen als „ungeeignet“ betitelt hatte, was ich ihr ausführlich erklärte, anschliessend begann ich aufzuräumen.

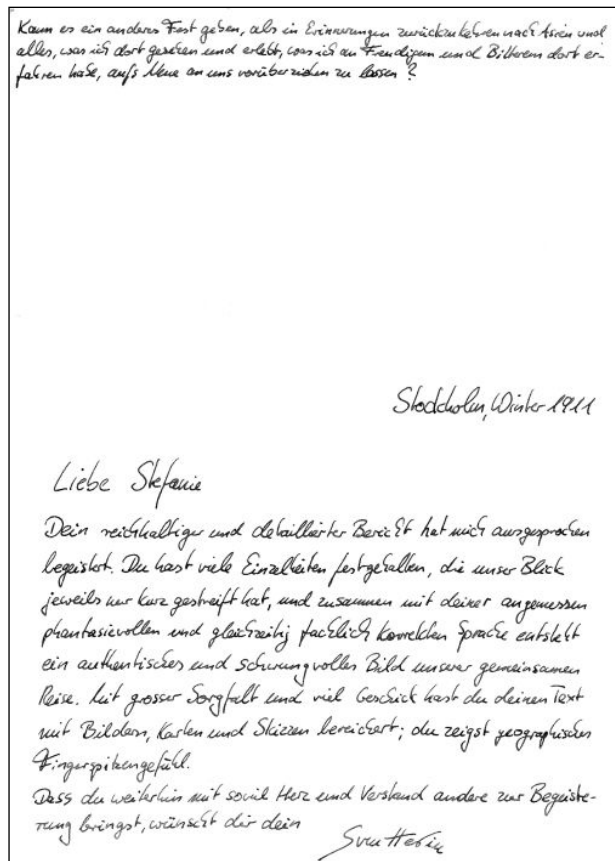


Abbildung 80: „Hedins“ Gutachten zum Reisetagebuch von Stefanie.

Die nächste Lektion begann mit vielen verwunderten Blicken und gekräuselten Augenbrauen bei den Schülerinnen und Schülern. Zur Begrüssung sagte ich nichts, sondern guckte alle in die Runde an und streckte einfach nur meine Zunge lang nach unten hängend heraus. „So begrüsst man sich in Tibet auch heute teilweise noch – das ist also keine europäische Frechheit, was ich hier biete, sondern eine tibetische Höflichkeit!“ Ich erklärte kurz die Bedeutung des Grusses und zeigte der Gruppe das Bild des entsprechend von Hedin gezeichneten Jungen. Dann zeigte ich mit einer Folie den als Pilger verkleideten und geschminkten Hedin, auf dessen Spuren wir das „verbotene Land“ Tibet betreten. Es gab keinen festen Weg vom Lop-Nor nach Lhasa, weil Hedin keinen vorgegeben hatte. Ich beschränkte also die Wegbeschreibung auf „ziemlich direkt nach Süden“. Mit einer Frage, die viel zu offen war,

fuhr ich fort: „Was ist an Tibet besonders?“ Die Redseligen meldeten sich und wiesen nacheinander auf die Höhenlage, die Gebirgszüge, Hedins Transhimalaya, die „spezielle“ Kultur, die Besetzung durch die Chinesen hin. Ich hakte bei der „speziellen Kultur“ nach. „Was für eine besondere oder ungewöhnliche Kultur ist denn das?“, fragte ich und nach und nach kamen solche Antworten, die ich an die Tafel bringen mochte, da mir die Religion als augenfälligster Aspekt vordringlich schien: Buddhismus, Lama, Dalai Lama. Ich ergänzte: Lamaismus, Bön, Pantschen Lama, dann erklärte ich die Begriffe. Die Bemerkung, dass Lamas Tiere sind, überhörte ich, beim nächsten Mal werde ich aber darauf hinweisen, dass das Dalai Lama jedoch angenehmer ist, weil es einen nicht ständig anspuckt... „Little Buddha“ wurde erwähnt, eine Schülerin erklärte, wie in diesem Film die jeweils neue Inkarnation gefunden und geprüft wird. Es folgte ein direkter Übergang zu der jüngeren Geschichte Tibets. Der Einmarsch der Chinesen, die Flucht des Dalai Lama und die Kulturrevolution brachten jeweils neue Fragen hervor, die erste Viertelstunde war schneller gefüllt, als ich es geplant hatte. Immer wieder flog der Arm einer Wissensdurstigen hoch, bis ich schliesslich abbrach und den ersten gewünschten Dokumentarfilmausschnitt in den Unterricht brachte. In seine warmen Farben gehüllt, sass sofort der Dalai Lama vor uns, wunderbare Bilder der Landschaft, des Kailash, des Manasarovar-Sees (hier wurde Hedin als erster europäischer Umrunder des heiligen Berges und als Entdecker der vielen Quellen der asiatischen Flüsse erwähnt), Pilger, Lhasa, Einmarsch der Chinesen, noch einmal der Dalai Lama (diesmal zum demokratischen Verfassungsentwurf Tibets), Potala, Tempel, noch einmal Pilger und wieder der Kailash. Als der erste Pilger zu sehen war, zeigte ich nebenbei auf einer Folie einen „unbekannten“ mongolischen Pilger: Hedin! Fremde Wörter notierte ich jeweils sofort an der Tafel. Noch vier Minuten bis zum Klingeln und wie vermutet hat der Film neue, nicht enden wollende Fragen ausgelöst. „Hat man in Tibet denn auch Strom und moderne Sachen?“ (Dabei waren Fernseher und Telefonleitungen zu sehen gewesen), „Warum geht der Dalai Lama nicht zurück?“, „Wie hiess dieser Palast und wozu war er da?“, „Ist man wirklich erleuchtet nach der einhundertundachten Umrundung des Kailash?“, weitere Fragen wurden zugunsten der Pause zurückgestellt und kamen am Anfang der nächsten Lektion erneut.⁶⁹⁸

„Wer will, kann jetzt ein tibetisches Grundnahrungsmittel kosten...“ Ich hatte Tsampa mitgebracht und lud die Mädchen ein, es in der Pause mit (Yak-)Milch, Joghurt oder Wasser zu probieren. Die Begeisterung war nachvollziehbar mässig. Meine Beteuerungen, dass das wie der berühmte Buttertee jeden Tag in Tibet gegessen würde und dass es doch so ähnlich sei wie Müesli, brachten vor allem mitleidige Blicke hervor. Als die zweite Lektion begann, genossen immer noch einige ihr Tsampa: Sie hatten Zucker aus der Mensa dabei und es sich ganz untibetisch versüsst. Ich holte meine weiteren tibetischen Gegenstände hervor: Vor allem die Klangschale (Abbildung 81) hatte ihren einladenden Charakter erhalten und lud immer wieder zum Versuchen ein. Dann erfuhren die Mädchen, wie eine Butterlampe funktioniert, woher die mitgebrachten Hüte stammten und konnten sich tibetische Portraits (Doppeldank auch dafür an Hans Brüngger) sowie eine geografische Arbeit der Uni Bern über osttibetische Bauernhäuser ansehen. Dann knüpfte die Klasse dort an, wo sie aufgehört hatte. Weitere Fragen zu Tibet tauchten auf: „Warum haben die Chinesen Tibet besetzt?“, „Was interessiert sie denn an Tibet?“, „Frieren die Menschen dort nicht, wenn es so hoch und kalt ist?“, „Warum lassen die Chinesen den Dalai Lama nicht zurück?“ und noch einige mehr. Ich beantwortete alle Fragen so gut ich konnte, erzählte von der Verfehlung Tibets, beim Völkerbund territoriales Interesse am eigenen Land anzumelden, von den uralten Verträgen zwi-

⁶⁹⁸ In der 4c standen vor allem Fragen zur Religion im Zentrum: „Warum ist der Kailash so bedeutsam für die Religionen?“, „Wie wird ein Dalai Lama entdeckt und erkannt?“, „Wie erlangt man die Erleuchtung?“ Die letzte Frage beantwortete ich mit einem meiner Lebensmottos: „Wer glücklicher sein will, ist nicht mehr glücklich!“, hob aber auch hervor, dass der Dalai Lama betont, es sei das Wichtigste, von ganzem Herzen auf der Suche zu sein, denn dies hält davon ab, Böses zu denken oder zu tun.

schen Lhasa und Peking, beschrieb die städtischen und nomadischen Häuser und die Verwendung des Yakfilzes und -dungs (ich hatte Yaktung von einem Besuch einer Yak-Zucht im Wallis dabei) als Bau- und Isolationsmaterial. Ich erklärte das Interesse Chinas an Tibets Rohstoffen und beschrieb, was für Vor- und Nachteile die Annektion für Tibet brachte. Auch die andauernden Proteste der Tibeter, die gewaltsamen Reaktionen der Regierung und die jüngsten vielversprechenden Annäherungen fanden Platz in meinen Erklärungen. Ich las einen kurzen Kommentar aus einem Buch des Bruders des Dalai Lama vor: „Wir glauben, dass Religion stärker ist, als jede Art von menschlicher Gewalt.“

Es waren noch 25 Minuten Zeit, ich betonte, dass ich dem Wunsch der Gruppe nach „wenig Hedin“ nachgekommen bin und die Gruppe jetzt noch wählen kann, wie sie die letzten Minuten des Unterrichts füllen will: Etwa doch noch eine Erzählung Hedins über seine Pilgerreise, ein Blick aus dem Inneren Tibets anhand des Buches vom Bruder des Dalai Lama oder schlicht weitere Details zur Landeskunde. 50 % stimmten für die Landeskunde, nur eine war an Hedins Geschichte interessiert, ein halbes Dutzend enthielt sich einer Meinung.



Abbildung 81: Spielen mit der Klangschale, 4c

Ich verteilte vier weitere Seiten Text: eine Doppelseite zur Landeskunde und Kultur, eine Doppelseite mit Hedins schönem Bericht von „Wildesel und Yak“. Ich erklärte kurz, wie vorzugehen ist und machte klar, dass der Bericht über die Tiere freiwillig und als Ergänzung zu lesen sei. Nur die Tibet-Gruppe muss ihn lesen. Die Klasse folgte meinem Auftrag und las die erste Spalte, in der Hedin den Aufbau des Landes in Dritteln beschreibt. Auf dem Projektor skizzierte ich dieses Modell, wir vertieften vor allem die Frage, warum im Norden Nomadismus dominiert, während im Süden Landwirtschaft betrieben wird. Bald schon waren die Mädchen beim Klima gelandet, kurz danach wussten auch alle, warum es im Süden wärmer ist, als im Norden. Es blieben noch ein paar wenige Minuten, die ich meiner Bekannten Sabriye Tenberken widmen konnte. Ich erzählte ihre Geschichte, also die der jungen blinden Frau, die ohne fremde Hilfe eine Blindenschule in Lhasa gegründet hat. Dazu reichte ich zwei ihrer Bücher herum, die das Leben der Blinden in Tibet illustrierten. Ich gab noch eine weitere kleine Geschichte zum Besten, die des blinden zehnjährigen Jungen, der von seinem Dorf als Held gefeiert wurde, weil er mit seinen drei frisch gelernten Sätzen Englisch einem verirrtten Amerikaner erfolgreich den Weg weisen konnte... Einige notierten sich den Namen der Autorin.

Der letzte Teil der Lektion brach an und ich verteilte die zwei Seiten Text über das Neujahrsfest in Shigatse. Wer nicht Reisetagebuch schreiben will oder kann, solle den Text lesen, empfahl ich, doch da hatte ich erneut die Rechnung gründlich ohne den Wirt gemacht... „Ich habe ausserdem inzwischen ein dickes Paket aus Stockholm erhalten“, sagte ich und hielt die Reisetagebücher hoch. Die Wirkung der „Gutachten“-Briefe von Sven Hedin war wieder durchschlagend – fast alle wollten alle individuell verfassten und handgeschriebenen Briefe von „Hedin“ lesen und es gab einen regelrechten Tumult in der Klasse, der sogar dazu führte, dass das Klingeln erneut überhört wurde und ich die SuS aus dem Raum hinaus bugsieren musste. Die letzten Minuten konnte ich noch gerade dafür nutzen, die Indien-Gruppe nach ihren Wünschen zu befragen: eher Tiere als Pflanzen, viel Kultur und Religion und etwas

Aktuelles: Slums! Das war wirklich genug – denn wir werden ja auch noch mehr zu besprechen haben – und wieder einmal wird es ein prall gefüllter Unterricht werden...

„Bevor wir gleich Tibet verlassen werden, muss ich aber noch eine offene Frage beantworten: ‚Woher kommt das Salz in den tibetischen Salzseen?‘, hatte Leon gefragt...“ Ich verwies auf die Prozesse, die in der Kewir stattfinden, ergänzte aber auch, dass in Tibet zusätzlich warme Quellen aus dem Untergrund aufsteigen, die gelöstes Salz im Wasser enthalten. Es muss herrlich sein, im kalten tibetischen Winter ein Salzthermalbad im Freien zu nehmen...

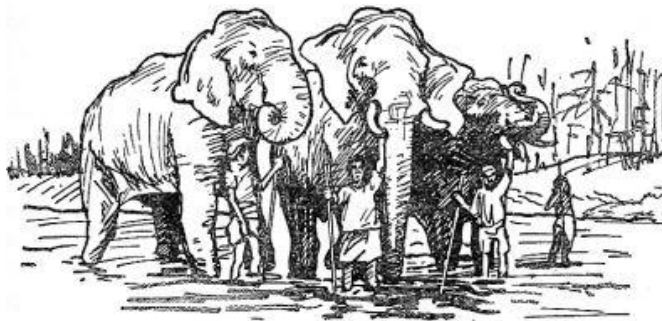


Abbildung 82: Stationenbild Indien.
Aus: Hedin 1911, S. 191.

7 Abwärts nach Indien

Die heutige Lektion hatte zwei deutlich unterschiedliche Teile – in der ersten Lektion verliessen wir (viel zu schnell) Tibet und streunten durch das heisse Indien, in der zweiten Lektion lernten die Mädchen Grundlagen der Klimatologie. Mir schien es unumgänglich zum Verständnis der tropischen Klimaphänomene resp. besonders des bereits angesprochenen indischen Monsuns.

Zuerst aber muss ich die Klasse über Veränderungen an unserem Reiseplan informieren. Wir müssen schneller vorankommen, daher wird die Station Sibirien gestrichen. Die Gruppe, welche die entsprechende Tafel erstellen sollte, hatte gesagt, dass sie noch nicht angefangen hat, also löste ich sie kurzerhand auf. Sie müssen sich auf die Gruppen zu den anderen kleinen Tafeln verteilen. Die Mongolei wird sehr kurz werden: die entsprechende Gruppe hat mehr oder weniger freie Hand beim Füllen der Tafel.

Dann eilten wir den Himalaya hinab. Zuerst verliessen wir mit dem Atlas Lhasa, begaben uns über Shigatse zur Quelle des Satletsch und folgten ihm ins indische Tiefland. Ich verteilte die ersten zwei Seiten Text und bat darum, dass die erste Spalte gelesen wird. *Dazu gab ich den Auftrag, alle sollen eine Skizze zu den Höhenstufen aus den Informationen im Text erstellen. Meine Rolle beschränkte sich in der nächsten Zeit darauf, beim Skizzieren kleine Hilfestellungen zu geben und nach etwa zehn Minuten die Ergebnisse auf dem Projektor zu sichern. Dabei gab ich noch allgemeine Tipps zur Übersichtlichkeit und Gestaltung einer solchen Graphik.* „Warum ist es denn eigentlich oben kälter? Es ist in der Höhe doch viel näher an der Sonne...“, fragte LauraL. Ich liess mich gerne auf einen kleinen Ausflug in die Atmosphärenphysik ein, später konnte ich doch aufgrund dieser Frage eine schöne Brücke zum Klimatologie-Teil bauen. *Zusätzlich besprachen wir, wie es wohl zu diesen Höhenstufen kommt, wie sie sich von denen in den Alpen unterscheiden und warum z. B. die Schneegrenze auf der indischen Seite des Himalaya höher liegt als auf der tibetischen (Sonneneinstrahlung).* Dann wies ich auf die Parallelen der vertikalen und horizontalen Vegetationszonen hin, die auch Hedin betont – der Vergleich der Abfolge von Italien bis zum Nordkap mit dem vom Tiefland bis an die Schneegrenze leuchtete allen ein. *Dann verdeutlichte ich am Beispiel des allen bekannten Berner Berges Jungfrau die Unterschiede in der Lage der Höhenstufen zwischen den Gebirgen der Mittelbreiten und der Wendekreise. Zur Festigung des inneren Bildes las die Klasse noch die Beschreibung des Abstiegs von Hedin, bei dem der tibetische Hund umkehrt, weil ihm die dicke Luft nicht behagt. Bis zum Abschluss dieser Phase waren zwar schon viel Zeit vergangen, es schien mir aber wichtig, dass diese Klasse weiterhin lernt, geographisch relevante Informationen aus Texten eigenständig umsetzen bzw. im Bild darstellen zu können.*

Als die Höhenstufen allen klar waren, gingen wir weiter abwärts nach Simla und nach Delhi, wo ich das einzige für heute vorgesehene historische Ereignis ansprach: Gandhi, die Unabhängigkeit von England und das Entstehen von Indien und der beiden Pakistans. Da die Unabhängigkeit Afghanistans eng damit verknüpft war, konnte ich im Sinne einer kleinen Repetition auch einen Bogen dorthin spannen. Erstaunt stellte ich fest, dass nur noch zehn Minuten Zeit sind: Die vorbereiteten Texte werden heute wohl nicht gelesen, nicht einmal punktuell. Dennoch verteilte ich die übrigen vier Seiten Text und wies darauf hin, dass ich nur einen Teil des Wunschprogrammes der Indien-Gruppe umsetzen kann, da an dieser kleinen Station (schon wieder!) zu wenig Zeit vorhanden ist. Ich teilte der Klasse auch von dem Umfang von Hedins Berichten zu Indien mit und bot an, Interessierten zusätzliche Materialien zur Verfügung zu stellen. Offenbar wurden die heutigen sechs Seiten jedoch zunächst als ausreichend empfunden... Von Delhi aus eilten wir weiter nach Agra, um einen Blick auf das Taj Mahal zu werfen und etwas über seine Entstehung zu erfahren. Es wäre doch ein Verbrechen gewesen, an diesem Gebäude einfach so vorbeizuziehen. Interessiert wollten die Mädchen wissen, was denn das für eine Fürstin gewesen sei, die ein solches Grab gebaut bekam. Und so nutzte ich die Gelegenheit auch dazu, noch einmal auf den Einfluss des Islam auf den indischen Nordwesten zu sprechen zu kommen. Wir kehrten zurück an den Ganges und folgten ihm bis nach Varanasi/Benares, „der heiligsten Stadt der Welt“. Auf die Frage, warum das so sei, erwähnte ich den dortigen Aufenthalt Buddhas und die sagenhafte Gründung der Stadt durch Shiva höchstpersönlich, was sie für die Hindus und die Buddhisten gleichermassen zu einer Wallfahrtsstätte macht. Die letzten Minuten stellte ich der Klasse zur freien Lektüre zur Verfügung. Dazu erläuterte ich kurz, was in den Texten zu lesen sei, dann lasen alle bis zur Pause.

Die zweite Lektion: Klimatologie. Ziel war, den Monsun als Erscheinung erklären zu können. Ich hatte ein dreiseitiges Skript verfasst, auf dem sieben Grundregeln erklärt waren, die zum Verständnis des Phänomens ‚Monsun‘ notwendig sind. Falls wir wider Erwarten schneller mit diesen Grundlagen fertig würden, sollte Atlasarbeit zum Monsun diese Lektion beenden. Abschnitt für Abschnitt lasen die Mädchen mein Skript, ich beantwortete die aufkommenden Fragen. Meine erklärenden Zeichnungen an der Tafel wurden auf die freien Stellen im Skript übertragen und jede löste erst die in den Text eingebetteten Fragen für sich, danach besprachen wir sie gemeinsam. Stück für Stück und sehr zügig war erarbeitet, wie thermische Druckgebilde entstehen und was Wind ist sowie welchen Zusammenhang Luftfeuchtigkeit und -temperatur haben. Die ITC⁶⁹⁹ gab Rätsel auf, die intensiver geklärt werden mussten. „Ist die also am Äquator, weil es da immer am heissesten ist?“ Ich verzichtete darauf, die Coriolis-Kraft physikalisch zu erklären, stattdessen schilderte ich nur ihre Wirkung auf den jeweiligen Halbkugeln. Der mitgebrachte Globus war hilfreich (auf diesem etwas älteren Exemplar ist übrigens der Transhimalaya mit „Hedin-Geb.“ bezeichnet). Insgesamt verbrachten wir 40 Minuten mit diesen Voraussetzungen. An der Tafel hatte ich mittlerweile Stichworte mit Magneten befestigt, die später von „klar“ zu „unklar“ verschoben werden konnten, wenn es weiteren Klärungsbedarf gibt. Die „verlorene Zeit“ hat sich ausgezahlt: Nur die ITC muss in der nächsten Sitzung wiederholt werden.

Zur Einstimmung der neuen Doppellektion las ich einen Teil aus der Rundmail eines indienreisenden Freundes vor, der im Moment in Varanasi weilte und die Ghats und die Krematorien am Gangesufer beschreibt. Es ist immer noch genau so, wie es in dem Text bei Hedin zu lesen war, der zu heute vorbereitet werden sollte. Vielleicht wurde so noch einmal klar, dass auch heute noch Entdeckungstouren in Asien geschehen, auch wenn sie nur selten noch wissenschaftlich motiviert waren. Nun aber zurück zur ITC. Ich verdeutlichte sie noch einmal mit Folien und Zeichnungen an der Tafel, auch den stillen Globus zog ich schon hier zur Hilfe

⁶⁹⁹ Innertropische Konvergenzzone: Bereich, in dem die nördlichen und südlichen Passatwinde zusammenfließen, also konvergieren.

heran. Auf eine Nachfrage hin brauchte ich ihn gleich noch einmal, um die Wirkung der Coriolis-Kraft zu verdeutlichen. Meine Kreidepfeile leuchteten allen ein, meine zusätzlichen Erklärungen von der Trägheit der Luft und den „mitgenommenen“ Geschwindigkeiten aus den Herkunftsgebieten nützten sicher nur jenen, die den Effekt bereits verstanden hatten. *Die Klasse fand die Lösungen zu den von mir formulierten Verständnisfragen. Der Unterschied zwischen relativer und absoluter Luftfeuchtigkeit war aber nicht allen ganz klar, es brauchte mehrere Ansätze, bis niemand mehr nachfragte. Ich war etwas überrascht, als Bernhard nach der Beschreibung der Ereignisse, wenn Luftmassen Gebirge überqueren, fragte, ob denn dies auch wirklich so sei und in der Realität passiere. „Ja“, betonte ich, „das geschieht genau so.“ Ich erwähnte die Stauregen an den Alpenrändern und der Begriff ‚Föhn‘ fiel – zusätzliches Anschauungs- oder Beweismaterial hatte ich leider nicht bei mir. Einen ebenfalls unerwartet grösseren Exkurs gab es, als ich darauf hinwies, dass warme Luft genau genommen nicht leichter, sondern weniger dicht wird. JanisK fragte sofort nach, was es damit auf sich habe und ich begann Teilchenbewegungen, Volumenänderungen und die Masseinheiten zu erklären. Mit Zeichnungen und Beispielen (Brücken, Schienen, gekochte Eier) unterstützte ich meine Aussagen. Rückfragen zeigten mir, dass es aber doch noch nicht von allen verstanden war – es fehlte direkt anschauliches Material. Nach einigem weiteren Ringen wusste ich mir nicht anders zu helfen, als auf die Physiklehrerin zu verweisen, und zu betonen, dass es jetzt reicht, das zu wissen, was alle eh schon wissen, nämlich dass kalte, dichte Luft am Boden entlang fliesst, warme, weniger dichte Luft sich z. B. an der Zimmerdecke sammelt. Der Physiklehrerin habe ich dann eine Mail geschrieben, sie erklärte sich bereit, der Hydrostatik in der Tertia etwas vorzugreifen und das Phänomen der Dichteänderung einzuschieben. Danke.⁷⁰⁰* Das viele gründliche Erklären dauerte aber immer länger, als ich dachte.

„Wozu brauchen wir denn eigentlich diese ganzen Grundlagen? Die Arbeitsblätter heissen ja ‚Monsune in Indien‘, aber wir haben noch gar nichts von Monsunen gehört...“, kommentierte Frida und stellte so die perfekte Frage für den zentralen Teil dieser Lektion. Mit wenigen Strichen zeichnete ich zweimal die Umrisse Indiens an die Tafel, im Norden der Himalaya mit einer Kette aus Dreiecken, dann zeichnete ich die vorherrschenden Windrichtungen und die Gebiete mit hohen Niederschlägen grob ein und bezeichnete die Grafiken mit ‚Juli‘ und ‚Dezember‘. „Eure Aufgabe besteht jetzt darin, bis zum Ende der Lektion eine umfassende und gründliche Erklärung für diese zwei jährlich wiederkehrenden Phänomene zu finden. Ihr habt alles, was ihr braucht. In der nächsten Lektion werden wir das dann gemeinsam klären. Tut euch jeweils zu zweit zusammen und fangt jetzt an!“ Sofort machten sich die Mädchen an die Arbeit, einige hatten sehr schnell Lösungen, ich musste aber jedes Mal auf kleine Denkfehler hinweisen. Einmal strömte die Luft vom Tief zum Hoch, ein anderes Mal kam die Niederschlag bringende Luft aus dem Norden, bei einer dritten Gruppe wurden Tief und Hoch wechselt. Als es klingelte, waren aber alle an einem akzeptablen Punkt angekommen und die Klasse konnte in die Pause gehen. Ein paar besonders Verbissene investierten einen Teil ihrer Pause in eine noch bessere Lösung: Das Phänomen hatte sie offenbar herausgefordert. In der zweiten Lektion fragte ich, welche ihre Lösung vorstellen mag und LauraK stellte sich zur Verfügung. Mit meiner vergösserten Skizze von Indien wollte sie nicht arbeiten. Sie holte weit aus und begann bei der Drehung der Erde um die Sonne, beschrieb die jeweiligen Höchststände der Sonne und begründete so die Verschiebung der ITC. Dann schloss sie, dass die Nordostwinde des Winters durch Strömung aus Nordasien Richtung Süden zu begründen

⁷⁰⁰ Als ich an dieser Stelle nebenbei erwähnte, dass mein Kollege Herr Hasler das Thema in der Tertia sicher auch noch einmal aufgreifen und vertiefen werde, gab es etwas Unruhe: „Waaas? Haben wir Sie im nächsten Jahr nicht mehr?“ Ich erläuterte der Klasse, dass ich sie eigentlich nur von ihm ausgeliehen habe und Herr Hasler im nächsten Jahr mit grösster Sicherheit an meine Stelle treten wird. Ich betonte, dass er nicht nur der Herausgeber des eingesetzten Geografiebuches ist, sondern auch einer der besten Geografielehrer des Kantons. Immerhin bildet er hier alle Geografielehrer aus.

sind, während im Sommer die Winde von südlich des Äquators nach Norden wehen und einen Südostwind hervorrufen. Potzdonner, das ist gut. Aber eine Sache muss nachgeklärt werden: „Die Grundlagen sind korrekt, aber schaut einmal genau hin: Hier sind ja im Sommer Südwestwinde. Mit den Südostwinden ist schon die Hälfte gewonnen, aber das reale Phänomen ist noch nicht erklärt...“ Nach kurzer Bedenkzeit kam LauraL auf die korrekte Idee, dass die Winde beim Überqueren des Äquators die Richtung wechseln müssen, da sie ja nun nach rechts abgelenkt werden und also von Südwesten nach Nordosten wehen.“ Volltreffer. „Und wie kommen die Niederschläge zustande?“ Tonia wollte eine Erklärung geben, stammelte jedoch nur. Es war offenbar noch nicht klar im Kopf, deshalb gab ich ihr die Möglichkeit zu einem zweiten Anlauf. Inhaltlich war es dann gut, aber die Formulierungen waren sicher nur für mich und die hellsten der Klasse verständlich. Natacha sprang in die Bresche und machte den Grund für die Niederschläge an den Gebirgen durch die vom Meer kommenden Südwestwinde deutlich. „Und warum muss Gurke⁷⁰¹ heute, also im Winter, so sehr trockene Luft atmen?“, fragte ich. Die Tiefs im Süden Indiens wurden erwähnt und dorthin fließt ja die Luft aus dem Norden...“ „Ja, das stimmt. Und warum ist die Luft so trocken?“ Weil sie vom Land kommt. „Und woher kommt die Luft genau? Es gibt ein sehr grosses Gebiet im Norden von Indien, das dafür bekannt ist, dass es dort im Winter sehr sehr kalt ist...“ Flora sprang direkt zum Nordpol, ich wies darauf hin, dass zwischen Tibet und dem Nordpol noch ziemlich viel Land ist und genau dieses Land gesucht sei. Schliesslich kam die Gruppe doch auf das frostgebeutelte Sibirien. Das wäre sicher einfacher gewesen, wenn wir dort schon durchgereist wären. Ich benannte das dort heimische riesige Kältehoch, das die trockenen Winde bis nach Indien „drückt“. Zur Festigung zeigte ich zwei grosse Landkarten von Indien während der Monsun-Jahreszeiten. Ja, hier wurde noch einmal alles genau so gezeigt, wie wir es uns überlegt haben.

Als Hedin erschien, applaudierten einige, was mich für eine halbe Sekunde irritierte. Hedin sollte die Klasse aus Indien hinaus und in die Innertropen führen. „Wir sind ja noch in Benares“, rief Hedin der Klasse in Erinnerung, dann gingen wir den Ganges abwärts nach Kalkutta und durchquerten das Land via Eisenbahn nach Mumbai/Bombay (Leon: „Warum machen wir denn diesen Umweg, wir könnten ja auch direkt nach Mumbai!“). Dort erzählte Hedin kurz von der Religionsgemeinschaft der Parsi („Klingt das bekannt? Farsi, Persien – genau!“, sprach er mit sich selbst) ihren Feuerkult und ihre Bestattungsriten in den „Türmen des Schweigens“ und schliesslich sassen wir schon an Bord des Schiffes Richtung Sri Lanka und Krakatau, Fahrtziel Shanghai.

8 Südostasien (Tropen)

Auf dem Schiff widmeten wir uns dem Schritt in die Vertikale. (Die Überfahrt ist eh nicht sehr spannend, wenn man nicht gerade an einer Insel entlangfährt oder in einen Hafen kommt. Ein bisschen Kopfarbeit schadet da nicht!)

Mithilfe des Schulbuches verwies ich auf den Aufbau der Atmosphäre und betonte, dass für uns vorläufig nur die untere Schicht, die Troposphäre, bis zur Tropopause wichtig sei. Diese Namen müssen sie sich merken – hier findet fast alles Wetter statt. Nach diesem Einblick sprangen wir weiter zur Seite mit dem Land-See-Windsystem, das wir in der letzten Woche ja

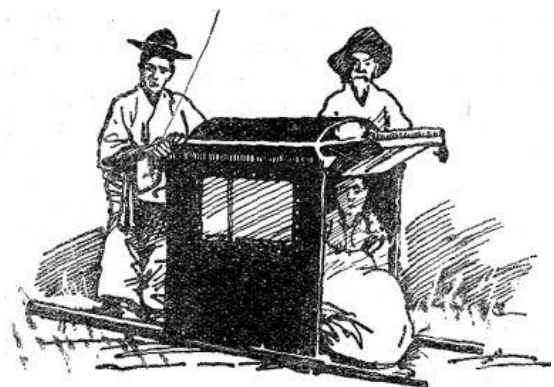


Abbildung 83: Stationenbild Südostasien.
Aus: Hedin 1911, S. 229.

⁷⁰¹ Die Austauschschülerin Flora hatte ihr Kamel aus Tebbes „Gurke“ getauft und in Form von Comics überall hin mitgenommen. Jetzt hatte sie ihr Reisekamel in der Pause mitten in das winterliche Indien gezeichnet.

schon im Ansatz besprochen hatten. Nun ergänzten wir aber die bodennahen Druckgebilde mit jenen in der Höhe, der zellenartige Kreislauf wird erkennbar. Damit leitete ich direkt zum letzten Unterrichtsteil des heutigen Tages über: Eine solche Zelle existiert doch auch jeweils nördlich und südlich der ITC; dort gibt man ihr sogar einen besonderen Namen, nach ihrem Entdecker, dem Rechtsanwalt Hadley. Ich legte eine Folie, die die Hadley-Zelle illustriert, direkt auf meine Skizzen der Insel in den Drucksystemen. Hier findet also Vergleichbares statt: konvektive Windsysteme. Im Bogenschluss zu allem vorher Gesagten: In der ITC fließt die Luft zusammen, steigt auf, beim Aufsteigen kühlt sie ab, ein Teil des Wassergases kondensiert und fällt in den Tropen als Niederschlag wieder zu Boden. Wir werden diese Sequenz nächste Woche noch einmal repetieren. Als nächstes sollen die Schülerinnen die planetarische Zirkulation nachvollziehen können – die Hadley-Zelle ist ein Anfang. Und wenn wir in Indonesien sind, gehen wir zum Aufbau des Regenwaldes und die dortigen Böden über.

Heute fehlten drei der Mädchen, dafür war aber eine Neue dabei, die die Quarta wiederholt. Lea wirkt ruhig und zurückhaltend, scheint aber auch etwas über den Dingen zu stehen – immerhin war sie ja schon in der Zehnten... Einige der jungen Frauen wirkten sehr darum bemüht, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Ich begrüßte die Neueinsteigerin als erste, dann erklärte ich kurz, dass ich mich aus Zeitgründen gegen eine Gesamtübersicht zu ihren Gunsten entschieden habe. Stattdessen wird sie in der nächsten Woche, wenn die anderen erneut eine Prüfung schreiben, einen Sonderauftrag bekommen. Auf der Folie, die ich dann aufgelegt hatte, war eine wochenweise aufgeschlüsselte Gesamtübersicht über das verbleibende Semester zu sehen. Ich wies auf die besonderen Termine (auch noch ein drittes und letztes Mal, ohne Wiederhall, auf den Diavortrag von Michael Martin über die Wüsten der Welt⁷⁰²) und die Probe in der nächsten Woche hin und betonte, dass eine Abwesenheit am Blockhalbtage in zwei Wochen eher unerfreuliche Folgen haben wird. „Wozu haben wir denn eigentlich einen Blockhalbtage?“ „Ihr werdet an diesem Nachmittag eure Vorträge vorbereiten, die ihr in den darauf folgenden Wochen halten sollt. Ohne Blocknachmittag müsstet ihr viel Zeit zuhause damit verbringen.“ Einsichtiges Nicken war mit weiteren Fragen über die Vorträge gepaart. Ich wehrte ab und vertröstete auf die Sitzung in zwei Wochen, da wir bis hier schon wieder mehr Zeit für Organisatorisches verbraucht hatten, als ich vorgesehen hatte. Schliesslich kommentierte ich noch den letzten Teil unserer Reise – wir haben nur noch fünf Lektionen Zeit, um von Sri Lanka über die indonesischen Tropen und China nach Bern zu kommen. China werden wir also ebenfalls nur im Überflug streifen können. Dann kam ein neuer kleiner Bericht von meinem Freund, der gerade in Mumbai war, und dann erzählte Sven Hedin von der Fahrt von Mumbai an der Westküste Indiens entlang bis nach Sri Lanka. „Für die Fahrt hat Herr Jänichen sich einiges für euch ausgedacht – ich hoffe, ihr werdet viel dabei lernen...“ Falls Lea während Hedins Auftritt befremdet geblickt haben sollte, habe ich es willentlich nicht gesehen. Ich habe ganz bewusst so getan, als sei die Verwandlung in Hedin das Normalste von der Welt (was es ja in diesem Fall auch ist), mir war aber wichtig, dass es bereits früh in der ersten Lektion geschieht, damit sie sich daran gewöhnt.

Bevor es nun aber wirklich an die zwei Mal drei vorbereiteten Lernstationen gehen kann, musste ich noch etwas zur Arbeitsform und Rotationsweise sagen. Dann ging es endlich los. Dass ich die Tische schon vor Beginn der Lektionen jeweils zu viert angeordnet hatte, sparte ein paar kostbare Minuten ein. Ich verteilte die Aufgabenblätter zum tropischen Regenwald, zur Bodenkunde und zur planetarischen Zirkulation und gab das Startzeichen. Lea sollte eigentlich Hilfslehrerin sein, wies aber darauf hin, dass sie ja Repetentin ist und dass es deswegen überaus nötig sei, dass sie auch die Stationen bearbeite. Also gut. Einige Mädchen

⁷⁰² Aus der Parallelklasse liessen sich vier für den Vortrag begeistern und eine brachte sogar ihre Mutter mit. Imma hatte dort besonderes Glück. Sie wurde zum Referent nach vorne eingeladen und erhielt später für ihren Beitrag eine Kartenbox mit wunderbaren Wüstenfotographien des Weltreisenden.

unterschätzten die zeitlich sehr gut bemessenen Aufgaben und plauderten über anderes, ein grosser Teil der Klasse war aber schweigend und intensiv mit der Arbeit beschäftigt. Selten gab es eine Rückfrage und obwohl ich oft nach etwaigen Schwierigkeiten fragte, war ich zu meiner Freude meist entbehrlich. Trotzdem zeichnete sich schon in der ersten Runde ab, dass in der nächsten Doppellektion Zeit für die Klärung und Nachbearbeitung zur Verfügung stehen muss. Ursprünglich war es noch für heute vorgesehen, aber der einleitende und organisatorische Teil hatte einfach zu lange gedauert. Bereits beim Wechsel zur zweiten Station klingelte es zur Pause. In der nächsten Lektion können also nur noch die zwei nächsten Stationen bearbeitet werden, dann bleiben noch knappe fünf Minuten, die höchstens für die Verteilung der Gruppen auf die Kontinente geeignet sind. *Wir warfen einen Blick auf die Kontinente. Afrika war sofort besetzt, Nordamerika auch, Südamerika war etwas unterbesetzt, dafür überquoll Australien vor Interessierten. Für die Pole wollte sich erst einmal niemand erwärmen lassen, ich muss in der nächsten Woche noch etwas Werbung dafür machen. Als Bernhard fragte, warum es kein Asien gäbe, muss ich ihn zuerst etwas erstaunt angesehen haben, dann verwies ich kurz auf die vielen letzten Wochen und er sah ein, dass dieser Kontinent wirklich ausreichend behandelt worden ist.*⁷⁰³

Die Pause war ganz vom Lop-Nor erfüllt. Nicht nur die fleissige Damengruppe der 4b wollte Rückmeldung zu ihrer schönen Tafel, auch die Gruppe aus der Parallelklasse kam in der gleichen Pause, um sich von mir bei der Gestaltung beraten zu lassen. Während die Mädchen Mühe mit den Merkpunkten hatte, war die gemischte Gruppe der 4c vor allem bei inhaltlichen Details unsicher. Am Ende der Viertelstunde waren alle zufrieden.⁷⁰⁴

Die zweite Lektion verlief so, wie es sich am Ende der ersten gezeigt hatte: Zwei Stationen wurden bearbeitet, dann verteilten sich die Mädchen auf die Kontinente. Dabei gab es erstaunlich wenig Probleme; aus einem unerfindlichen Grund hatte ich damit gerechnet, dass einige Kontinente eher unbeliebt sein würden. Als letztes forderte ich die Mädchen auf, schon jetzt Augen und Ohren für ihre Kontinente offen zu halten. Dann klingelte es und die jungen Damen verschwanden.

Die nächste Doppellektion fand im Biologiezimmer meines Kollegen statt, der freundlicherweise in der letzten Woche mein Ausfallen mit einer Extraportion Biologie ausgeglichen hat. An der Tafel hatte ich die zwei Stationentafeln „tropischer Regenwald“ und „China“ aufgehängt, im Rekorder lag abspielbereit ein kurzes Video zum Regenwald. Zwei fehlten leider heute, wirklich ärgerlich war aber, dass etwa die Hälfte der Klasse erst einige Zeit nach dem Klingeln erschien. „Wir wussten nicht in welchem Raum...“ Etwas unwirsch winkte ich ab und erinnerte sie an meinen Hinweis, den sie gestern erst alle von mir bekommen hatten. Diesmal hatte ich einen extragrossen Zeitraum (35 Minuten) für Fragen eingeplant und dennoch war es nicht genug: Insgesamt musste sogar die gesamte erste Lektion für die Nachbearbeitung investiert werden. Nun bin ich fest davon überzeugt, dass alle die Inhalte dieser Woche verstanden haben, die Probe in der nächsten Woche wird es weisen. Dass wir wirklich noch in China ankommen würden, bezweifelte ich ja (ich gebe es zu) bereits zuhause bei der Vorbereitung...

⁷⁰³ In der nächsten Woche wurden die letzten Kontinentgruppen gebildet. Afrika und die Amerikas waren schnell weg, ich hatte ja schon vorgearbeitet. Aber fünf Jungen und vier Mädchen wollten alle Australien machen, keine Gruppe liess sich für die Pole erwärmen. Bis weit in die Pause hinein blieb es bei einem Patt, bis ich schliesslich einen Münzwurf vorschlug. Die vier jungen Damen wählten Zahl und gewannen.

⁷⁰⁴ In der Pause der nächsten Woche gab die Tarim-und-Lop-Nor-Gruppe ihre Tafel ab: wunderbar. Mit originalem Sand aus der Taklamakan, altchinesischen Schriftzeichen (Ines ist Halbchinesin) und gut gewählten Bildern ist diese Tafel bislang eine der gelungensten.

Wir sahen einen etwa zehnminütigen Film des über den Regenwald. Darin wurden das Tageszeitenklima, die landwirtschaftliche Nutzung durch indigene Einwohner und der Nährstoffhaushalt von Böden aus den Tropen und den mittleren Breiten sehr kompakt und anschaulich dargestellt. „Jetzt kommt noch etwas Neues, das wir im Anschluss diskutieren müssen. Ihr werdet jetzt etwas über eine besondere Landwirtschaftsform der Tropen erfahren. Leider gab es keinen Filmausschnitt über Sumatra, deswegen müssen wir uns mit einem Einblick in den Alltag brasilianischer Indianer begnügen.“ Die Klasse hat es in der Zwischenzeit gelernt, sich zu jedem Unterrichtsinhalt Notizen zu machen, nahezu alle schrieben fleissig mit, als der Film lief. Vor und nach dem Beitrag zu den Yanomami unterbrach ich den Film jeweils, um mit ein paar Worten auf den folgenden Inhalt hinzuweisen bzw. um die Bedeutung der traditionellen Landwirtschaft im Regenwald mit der Klasse zu diskutieren. „Wie kann man sich jetzt die Verteilung dieser kleinen Anbauflächen der Yanomami im Regenwald vorstellen?“, fragte ich und zeichnete mit Kreide unter der Überschrift „Wanderfeldbau“ eine Skizze an die Tafel: Ein Dorf, rundherum nacheinander gerodete und bewirtschaftete Flächen. Nach vielleicht zwanzig Jahren wechselt das Dorf den Platz und beginnt ringsum erneut mit Roden. „Wie machen die denn das, dass nicht der ganze Wald abbrennt?“, fragte Sandra. Ich erklärte, dass vorgängig Schneisen geschlagen werden, die die Ausbreitung der Flammen verhindern. „Wie kann denn das dann wieder zuwachsen?“, fragte Flora und ich schilderte, wie sich der Regenwald von den Rändern der kleinen Flächen aus regeneriert, bis alles wieder zugewachsen ist. Das Gespräch lief nach dem letzten Teil des Filmes, der Sequenz über den Boden und den Nährstoffhaushalt, besser. Mit einprägsamen Animationen wurden darin die Unterschiede zwischen dem tropischen Regenwald und einem mitteleuropäischen Wald verdeutlicht. Die Probleme der grossflächigen Abholzungen und der damit einhergehenden Entnahme des pflanzlichen Materials standen im Mittelpunkt des Gespräches. Schon der Film hatte gezeigt, dass die Regeneration der Vegetationsdecke erschwert wird, wenn die in den Pflanzen gebundenen Nährstoffe aus dem Raum entfernt werden. Dass die Klasse nach unserer Diskussion einsah, dass die Industrienationen mit ihrem Bedarf an Edelmetallen und Flächen für „Hamburger-Zucht“ Hauptgrund für die grossen Eingriffe in den empfindlichen Raum sind, zeigten mir die Mädchen mit ihrem bestätigend-nachdenklichen Nicken.

Im Anschluss an diesen Teil der Lektion folgte ich einem Wunsch der Klasse, noch einmal die Reiseroute zu zeigen. Dazu entfaltete ich unter Mühen die mitgebrachte Asienkarte (die BiologInnen gebrauchen wenn überhaupt, dann offenbar wesentlich kleinere Wandkarten...) und zeigte auf ihr noch einmal den gesamten Weg vom Tarim über den Lop-Nor nach Lhasa und über das Satletsch-Tal nach Delhi usw. „Können sie das noch einmal sagen? Was kam nach Lhasa? Das Kramakutra-Tal?“ „Das *Brahmaputra*-Tal bis zum Kailash, dann das Satletsch-Tal...“, die Namen schrieb ich noch einmal an. Mir wurde klar, dass die Klasse, zu einem Teil wenigstens, ihre Aufzeichnungen offenbar nicht zuhause sofort übertragen und mit dem Atlas überprüft hatte – so hätte es eigentlich sein sollen. Das erklärte auch, warum die jungen Damen so gerne noch zwei Extrawochen Zeit zum Erstellen des Reisetagebuches haben wollten. In der nächsten Durchführung muss ich kontrollieren, dass es wirklich immer gleich zur nächsten Woche parat ist, sonst verschwimmen die Erinnerungen und es kommt zu vermeidbaren Missverständnissen und Versäumnissen.

Die letzten zehn Minuten dieser Doppellektion verbrachten wir dann mit dem Hedin-Text zu den Sundainseln. Mittlerweile waren wir ja auf Sumatra angekommen, mir schien es notwendig, dort ganz kurz an das Seebeben und den Tsunami anzuknüpfen (Banda Aceh kannten alle) und den Krakatau anzusprechen. Ich wollte auch die topografischen Kenntnisse über diesen Raum intensivieren. Also gab ich den Auftrag, die ersten zwei Absätze zu lesen, in denen das Zusammenhängen der Kontinente der Alten Welt geschildert wird. „Was ist denn ein Ponton?“ fragte Natacha, als sie von der Verbindung zwischen Asien und Australien las. Die

Reihe der schwimmenden „Insel-Brückenpfeiler“ zeigte ich auf der Wandkarte, dabei nannte ich auch noch einmal die Namen der Inseln – Sumatra, Borneo, Java (und Bali) und Sulawesi (Celebes). Werden die Mädchen die Namen erinnern? Nun waren nur noch drei Minuten Zeit, ich entschied mich zu einer kurzen Erzählung vom Ausbruch des Krakatau. Zwar starben im Jahr 1883 relativ wenig Menschen (~40.000), aber die Bevölkerungsdichte war damals auch wesentlich geringer. Eindrücklich waren aber die zwei Grafiken am Ende des ausgeteilten Textes: der Krakatau vor und nach der Eruption. Vorher war da ein 700 Meter hoher Berg, dann kam ein über ganz Australien hörbarer Knall und schliesslich blieb nur ein „Loch“ dort, wo einmal ein Berg gewesen ist. Es klingelte.

9 China

In der ersten Lektion wurde wieder eine Probe geschrieben, die Mädchen wirkten angespannt, aber erstaunlich ruhig. Anders als sonst, wurde ich nicht noch kurz vor der Probe mit Fragen gelöchert oder musste noch Unsicherheiten beseitigen. Auf meinen Tisch türmten sich die Stationentafeln der heutigen Lektion (fünf) und die bereits gefüllten der vergangenen Monate (sieben). Nach der Probe haben wir viele tausend Kilometer zu überwin-



Abbildung 84: Stationenbild China.
Aus: Hedin 1911, S. 241.

den... Beim Blocknachmittag sollen wieder alle zuhause in Bern sein. Als die Klasse mit Schreiben begonnen hatte, ging ich zu Lea, die für heute einen Spezialauftrag bekommen sollte. Als Einführung und Nacharbeitung sollte sie die gefüllten Tafeln studieren und auf die Kriterien Layout, Verständlichkeit und Übersichtlichkeit untersuchen und diese kommentieren. Mit den vielen Tafeln in der Hand und meiner Bitte, keine der teilweise noch unaufgeklebten Zettel zu verlieren, verliess sie das Zimmer.

In der zweiten Lektion zeigte ich auf die fünf Tafeln an der magnetischen Wand und erklärte, dass wir zuerst den Raum Tropen verlassen werden, dann durch China und über die Mongolei und Sibirien zurück nach Bern kehren werden. Ein gewaltiges Vorhaben, dessen Planung alleine mich schon schmerzte. Da wir in der letzten Lektion beim Krakatau stehen geblieben sind, setzten wir an diesem Thema wieder ein. „Den grössten Teil der Zeit haben wir auf der Erdoberfläche verbracht, einen kleinen Teil über der Erde, in der Atmosphäre, und schliesslich haben wir noch einen Einblick in die ersten paar Meter unter die Erdoberfläche bekommen. Nun werden wir noch etwas tiefer schauen: Schlagt bitte die Seite 152 im Atlas auf, dort gibt es eine Karte zur Tektonik.“ Ich erklärte, was auf der Karte zu sehen ist und wies auf unseren gegenwärtigen Aufenthaltsort hin – Krakatau. Ihr seht, dass dort viele Vulkane eingezeichnet sind und dort ist auch eine dicke Linie – dies sind die Grenzen von Erdplatten. Die Erde ist nämlich ganz und gar nicht fest, sondern bewegt sich. In der Tiefe ist alles zähflüssig und auf dieser zähflüssigen Masse schwimmen die Platten *und wir*.“ Mit vier deutlichen Gesten zeigte ich, in welcher Weise die Platten sich bewegen können und beschrieb an den Beispielen Indien, Atlantik und australische Platte, was für Konsequenzen damit einhergehen können. Mehr und viel Genaueres dazu folgt in der Tertia – dort steht die Geologie ausführlich auf dem Lehrplan.

Dann erklärte ich, dass wir nun also ganz Asien durchqueren müssen, um zurück nach Bern zu kommen. „Natürlich auf dem schnellsten Landweg, so wie es auch Hedin immer machte.“ „Dann nehmen wir ein Flugzeug!“, rief Leon, wurde aber sofort von seinen Nachbarn zu-

rechtgewiesen, dass das ja wohl kein Landweg sei. Stattdessen setzten wir uns auf das gedankliche Schiff, mit dem wir gekommen waren, und fuhren durch das südchinesische Meer und das ostchinesische Meer an Hongkong und Taiwan („Formosa“) vorbei, um an der Mündung des Jangtse, direkt gegenüber von Japans Südspitze, Shanghai zu betreten. Zu jedem Ort, den ich erwähnte, erzählte ich ein kleines Detail aus den letzten Jahren – ich legte ein grosses Tempo vor, der Klasse blieb nichts anderes, als mit mir Schritt zu halten: Ich berichtete von der Übergabe Hongkongs an China, der teilweisen Annäherung von Rotchina und Taiwan, dem Stahlhunger des Landes, der nahenden Weltausstellung in Shanghai („Das wäre doch ein tolles Maturageschenk, oder?“), schlug ich vor). Wir waren an der Mündung des Jangtse, ein blitzartiger Blick zum Drei-Schluchten-Staudamm war angezeigt. Anschliessend ging es entlang des Flusslaufs kurz zurück nach Tibet. Dann fuhren wir ein paar Kilometer ins Landesinnere, nach Nanking, wo wir den über 700 Jahre alten Kaiserkanal benutzten, um Peking, Olympia 2010, zu erreichen. Ich beschrieb den Kanal mit seinen fast 2000 km Länge (Mailand-Oslo) und liess die Klasse raten, wann dieses unglaubliche Projekt wohl entstanden sein könnte. 2004, 1990 1800 waren die drei Schätzungen. Mit dem 14. Jh., sozusagen kurz nach der Gründung Berns, hatte niemand gerechnet. Auf der Kanalfahrt lernte die Klasse ein bisschen Chinesisch (*Nan, Pe, King, Hu* für Süd, Nord, Kaiserstadt und See), wir überquerten den Huang He und wir konnten in Peking kurz über den Erbauer des Kaiserkanals und seinen prominenten Gastminister Marco Polo aus Venedig sprechen. Dass dieser Kublai der Enkel von *dem* Dschingis ist, erstaunte. Durch drei Eigenheiten der chinesischen Kultur versuchte ich, das Staunen und den Respekt vor der chinesischen Kultur noch zu vergrössern: 3000 Jahre Magnetnadel, 1500 Jahre Buchdruck und die Porzellanherstellung, die so manchen europäischen Alchimisten auf der Suche nach dem weissen Gold den Kopf kostete. *Ich erzählte von der rasch wachsenden Bevölkerung und der Ein-Kind-Familie, die ein weiteres Wuchern der Einwohnerzahl Chinas verhindern soll. Schon zu Hedins Zeiten war jeder fünfte Mensch ein Chinese, heute ist es jeder sechste, aber es sind auch nicht mehr „nur“ 330 Millionen, sondern weit über 1000 Millionen. Auf eine spezielle Nachfrage schob ich ein, dass auch Indien über eine Milliarde Menschen zählt. Ich erwähnte den Eigennamen „Reich der Mitte“ und umschrieb die alte Kultur, die sich auf allen Seiten von „Barbaren“ umgeben wähnte, vor denen es sich zu schützen galt, insbesondere das heutige Japan und die Mongolei, von der wir später noch etwas hören werden. Als ich Japans Bewohner als Barbaren bezeichnete, lachten einige. Ich schob gleich erklärend hinterher, dass vor zweihundert Jahren in der japanischen Inselwelt noch eine Kultur herrschte, die mit unserem späten Mittelalter zu vergleichen sei. Dann ist Japan gleichsam auf die Überholspur gekommen und heute ist Japan eins der höchstentwickelten Länder der Welt.*

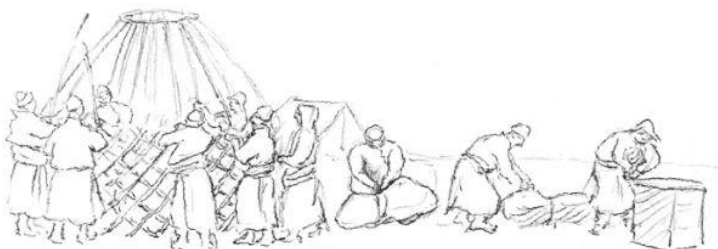


Abbildung 85: Stationenbild Mongolei.
Aus: Hedin 1964, Bild 213.

10 Mongolei und Sibirien

„Wie kommen wir denn von hier jetzt am besten auf dem Landweg nach Moskau?“, fragte ich. „Fliegen“, meinte Sandra, wunderte sich aber wohl auch etwas über das Lachen in der Klasse. „Mit der Transsibirischen Eisenbahn!“, sagte LauraK und erntete meinen Beifall. Ja, das wollen wir jetzt ma-

chen, *sieben Tage dauert die Fahrt* und es geht ohne Umsteigen von Peking nach Moskau.

Zuerst begegnen wir im Norden der Grossen Mauer. Die Höhe der Mauer der höchsten Teile der Mauer verdeutlichte ich am Vergleich unserer Zimmerhöhe über der Strasse: 16 Meter sind viel... Wenn man zusätzlich bedenkt, dass die Mauer an der Basis acht Meter breit ist, insgesamt fast zweihalbtausend Kilometer lang und schon in einigen Abschnitten vor 2500

Jahren begonnen wurde, kann das Staunen nicht ausbleiben. Sie wurde gegen die Mongolen im Norden errichtet und dann doch von Kublai überwunden, sodass Peking von Mongolen erobert wurde. Auf der Nordseite der Mauer eilen wir unserem Zug deutlich voraus. Ich beschrieb die Geschichte um Dschingis Khan, seinen Feldzug gen Westen, das Schleifen der widerständigen Städte Kiew und Breslau und das mongolische Vordringen bis nach Ungarn. „Nur der Tod seines Sohnes Ögedei brachte die Meute zur Umkehr, sonst würden wir vielleicht alle heute eine andere Sprache sprechen...“ Bis dahin war aber das grösste, je von Menschen errichtete Reich entstanden, dessen Konturen ich auf der Karte nachfuhr.

Nun aber einen Blick auf Dschingis auf der Weltkarte. Wie hat er es geschafft, von dort hinten in der Mongolei bis hinein nach Europa Angst und Schrecken zu verbreiten? Etwas detaillierter berichtete ich von seiner Kindheit und Jugend, dann zogen wir in Gedanken mit seinen zehntausend Kriegern samt Frauen, Yaks, Kamelen und Pferden durch das ganze nördliche Asien. Achtung: Dies fand statt, als bei uns in Europa die hohen Herren vollkommen in Metall gekleidet waren. Bern steckte noch in den Kinderschuhen... Dieser Mann nun also zog mit seinem Gefolge nach Westen. Jeder der seinen Weg kreuzte, musste sich ihm unterwerfen oder Dschingis zermalmte ihn ohne Gnade. „Es gibt nur einen Herrscher im Himmel und einen Herrscher auf Erden“, lautete sein Wahlspruch. Grosse und blühende Städte widersetzten sich ihm, also machte er Kiew und Breslau dem Erdboden gleich. Seine Söhne kamen bis nach Europa. Die Herren in Metall hatten die Warnungen aus dem Osten im Hochmut nicht ernst genommen. Und so kam es, dass eines Tages die Reiterhorden dort standen, wo heute Polen und Ungarn sind, und die europäischen Ritter hatten ein Problem... Es klingelte. „In der nächsten Woche erfahrt ihr, warum die Mongolen so erfolgreich waren und was aus ihnen geworden ist, wenn ihr es nicht selber herausfindet...“ So dramatisch endete mein Unterricht wohl noch nie. Insgeheim wünschte ich mir ein bisschen, Geschichtslehrer zu sein. Wagenschein schoss mir in den Sinn: „Geschichte muss erzählt werden!“ Er hat Recht!

„Bevor wir mit dem heutigen Halbtagsprogramm starten können, müssen wir noch einige Dinge zu Ende bringen...“ Dann legte ich los – ich berichtete weiter von Dschingis Khan und seinen Söhnen, die bis nach Schlesien und Ungarn vorgedrungen sind, wie sich die Horden ihre Untertanen fügsam machten und wie sie es schafften, die europäischen Metall-Recken zu besiegen. Europa war nicht auf ostasiatische Kampfkunst eingerichtet, der Vergleich mit Tolkiens Romanfigur Legolas in Bezug auf das Können im Bogenschiessen brachte Schmunzler und leises Lachen hervor. Die Spuren der Mongolen sind heute noch in Ungarn erhalten, ihr Rückzug wurde durch den Tod eines der Söhne von Dschingis Khan verursacht. Wieder hatte ich mit Feuereifer erzählt – diese Geschichte begeistert mich einfach. „Wie konnte denn so ein riesiges Reich zusammengehalten werden?“, fragte Bernhard und ich erzählte von dem ausgeklügelten Kommunikationssystem via Pferdposten und der relativ zentralen Hauptstadt im Reich an der nördlichen Seidenstrasse. „Woran ist denn der Sohn gestorben?“, wollte Leon wissen. Ich sagte, dass ich das nicht weiss, erzählte aber vom erniedrigenden Tod des berühmten Vaters Dschingis. Dass ein solcher Mann durch einen Sturz vom Pferd stirbt, ist wahrlich ein übler Streich des Schicksals und wohl einer der grössten Flops der mittelalterlichen Geschichte.

Noch vier Minuten standen am Ende dieser rasanten Reise durch das grossartige China und die Mongolei zur Verfügung. Da wir heute nicht mehr in Bern ankommen können, rasteten wir am Baikalsee. Bern können wir auch in der nächsten Woche zu Beginn des Halbtages noch erreichen. Dass dieser See der tiefste der Welt ist, war nicht so erschütternd. Als ich aber kurz vor dem Klingeln noch erzählte, dass in dem See – und nur dort – noch Tiere leben, die da schon gelebt haben, als bei uns gerade die Dinosaurier ausstarben und das Klima tropisch war, sah ich doch noch den einen oder anderen erfreulich ungläubigen Blick.

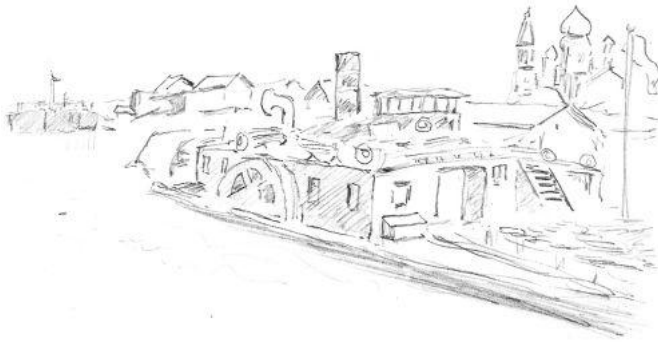


Abbildung 86: Stationenbild Sibirien.
Aus: Hedin 1964, Bild 221.

Rückkehr nach Bern

Der Halbttag begann um 12.30 Uhr und sollte um 17 Uhr enden. Doch bereits vor dem Startschuss kamen etliche Schülerinnen zu mir und meinten, sie hätten es nicht gewusst, dass es bis 17 Uhr ginge, haben schon vor Ende des Halbtages Konfirmanden-Unterricht, Nachhilfe, Theaterproben oder Ähnliches. Als es losging, musste ich feststellen, dass zwei der Mädchen fehlten: Sie waren krank. Besonders ärger-

lich ist es im Fall von Monia, weil sie doch schon in der nächsten Woche dran sein sollte und nun alles zuhause erarbeiten muss. Dann spurtete ich mit meinen diversen Vorworten los: Zunächst galt es, die Gruppe nach Bern zu bringen, immerhin waren wir ja noch am Baikal. Also rasten wir nach Moskau („Wie hat denn euch Sibirien gefallen?“ Vereinzelt: „Ganz gut.“ „*Mein Eindruck ist, dass ihr die ganze Zugfahrt verschlafen habt. Sieben Tage Bahnfahrt und ihr habt keinen einzigen Blick aus dem Fenster geworfen?! Naja, war ja auch eine anstrengende Reise bis hierher...*“ Lachen.)

In Moskau kam nun das zweite Ende – Hedin verabschiedete sich. Er fasste in wenigen Sätzen noch einmal die ganze Route zusammen, dann zeigte er auf der Weltkarte, wie er über St. Petersburg nach Stockholm gelangte. „Es war mir wirklich ein besonderes Vergnügen, nach fast 100 Jahren wieder einmal mit einer Schulklasse durch mein geliebtes Asien zu reisen, auch wenn Herr Jänichen an manchen besonders schönen Stellen ein viel zu grosses Tempo gefordert hat. Ich danke euch sehr herzlich für diese Reise in meinen Erinnerungen.“ Die Klasse klatschte zum Abschied, Hedin lupfte den Hut und sah allen noch einmal kurz in die Augen. Jetzt war wieder Herr Jänichen dran. Wir rasten durch Polen und Deutschland zurück nach Bern und waren endlich leider wieder zuhause. Pfu. Hier würde das Reisetagebuch enden. Der letzte zu verfassende Eintrag wurde von der Klasse mit grosser Freude begrüsst.

Dennoch war an ein gemütliches Ankommen nicht zu denken. Im Gegenteil – ich hatte wieder den Eindruck, mich beeilen zu müssen und gab in grosser Eile die Prüfungen zurück. Die Klasse hatte gut abgeschnitten. Ein paar geografische Schrecklichkeiten musste ich noch aus den Köpfen treiben. Eine hatte doch tatsächlich geschrieben, dass der Lop-Nor wandert, weil es ihm „zu schmutzig“ geworden ist, eine andere schrieb, Wolken regnen, wenn sie sich (wie ein Schwamm) vollgesogen haben, eine dritte meinte gar, die Wolken laufen einfach irgendwann über.

Am Halbttag sollten pro Person zehnmünütige Vorträge zu den Kontinenten vorbereitet werden. Ich hatte eine grosse Auswahl verschiedener Materialien (Atlanten, Zeitschriften, originale Reiseberichte, Umrisskarten, Fachbücher etc.) zusammengestellt, auf die die Gruppen direkt zugreifen konnten. Alle erhielten einen Zeit- und Arbeitsplan, auf dem zu lesen war, was bis wann erledigt sein sollte. Ich habe Produkte angegeben, die jeweils zu den Zwischentreffen mitgebracht werden sollen, es gab ein paar konkrete Hinweise zur Herangehensweise und es gab je eine Extrasitzung für alle Kartografinnen und alle EntdeckerInnen. Dann forderte ich alle auf, in etwa einer Viertelstunde das Thema gewählt zu haben und dann, wenn möglich, in Einzelarbeit und sofort anzufangen. Sie mussten sich den Inhalt erarbeiten, Relevantes auswählen (Texte, Karten, Graphiken) und aufbereiten, damit möglichst wenig zusätzliche Zeit ausserhalb dieses Arbeitsnachmittags benötigt wird. Es wurde in der Geographiesammlung, dem Computerraum und der Mediothek gearbeitet, es gab mehrere

Treffen, bei denen die Fortschritte und Probleme besprochen wurden. Der Auftrag für die TopographInnen war einfach: Einen Umriss frei Hand entwerfen können, Merktechniken wie die von Hedin suchen, die wichtigen Breitenkreise, markante Landschaftsmarken und Superlative auf den Kontinenten. Städte? Gerne. Klimazonen? Bitte mit den KlimareferentInnen absprechen, Vegetation mit den Fauno- und FlorologInnen. „Wie soll ich denn den Nordpol skizzieren?“, fragte Mariann etwas gequält. Ich betonte noch einmal, dass es nicht notwendig sei, jede kleine Insel zu kartieren, es müsse aber z. B. klar werden, welche Länder am Polarkreis liegen.

Wieder waren Schülerinnen und Schüler mit Spezialfragen da, während die EntdeckungsgeschichtlerInnen warteten. Als ich mich ihnen endlich zuwenden konnte, fiel es mir schwer, mich zu sammeln und gezielte Hinweise für die Arbeit mit den Entdeckern zu geben. Meine Beratung beschränkte sich vor allem darauf, auf das geografische Gewicht hinzuweisen, das die Berichte beinhalten sollten. „Also bitte nicht nur Biografisches, vor allem interessiert: Warum sind die denn eigentlich da hingegangen? Was haben sie wo gemacht?“

Während ein grosser Teil der Klasse eifrig arbeitete, gab es immer wieder einzelne, die mit anderen Dingen beschäftigt waren und eher störten. Ich pendelte zwischen den Gruppen im gesamten Schulhaus hin und her und beriet und half, wo ich gebraucht wurde. Besonders viel Aufmerksamkeit hatte die Afrika-Gruppe von mir erhalten, da sie schon in der nächsten Woche dran kommen sollte. Auf Anfrage erstellte ich Farbkopien, sodass ich zwischendurch eine Zeitlang nicht aufzufinden war. Mit fortschreitender Zeit wurde die Klasse immer kleiner, Gruppen lösten sich auf, weil andere Termine zu berücksichtigen waren. Einige meinten, sie hätten genug Material und wollten es in Ruhe zu Hause bearbeiten. Da es nicht abzusehen war, dass die Afrika-Gruppe in dieser Woche einen zweiten gemeinsamen Termin für das Erstellen des Handouts und der Tafel finden könnte, bot ich der Gruppe an, für sie das Handout zusammenzustellen, wenn ich am Wochenende die Kurztexte der Gruppenmitglieder bekomme. Die Stationentafel könne auch eine Woche später abgegeben werden. *Acht waren (abgesehen von der Tafel) mit allem fertig geworden, die spontanen mündlichen Rückmeldungen waren erfreulich: „Es war viel, aber es war gut.“ „Man konnte es schaffen...“ Nächste Woche gibt es den ersten Kontinentalsprung. Was für eine Reiserie...*

11 Afrika

Die Sitzung heute war phänomenal! Noch vor der Pause vor dem Unterricht wurde ich gebeten, eine Afrika-Wandkarte zu besorgen, im Lehrerzimmer lagen die Stationentafel und das Handout. Alles war also rechtzeitig da. Nur Silvan, der Entdeckungsgeschichtler der Gruppe fehlte, er plagt sich seit Wochenbeginn mit einer Bronchitis herum. Als ich nach dem Kopieren ins Klassenzimmer kam, liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Roman schrieb die zu thematisierenden Stichworte an die Tafel, JanisK stellte gerade den Projektor ein und Josef ordnete seine Notizen. JanisA trottete kurz vor Beginn der Lektion ins Zimmer und war etwas irritiert, als ihm die anderen mitteilten, er, der Topograf, solle auch die Umrisse Afrikas an die Tafel bringen. Offenbar war ihm dies entfallen, später, in seinem Vortrag, spickte er auch immer einmal wieder abwechselnd in seinen Notizen und an der Wandkarte. Ich gab JanisK die doppelseitigen Kopien und richtete dann meine Unterlagen für die Bewertung.

Mit wenigen Worten eröffnete ich die erste Vortragsreihe, da Silvan fehlte, teilte ich der Klasse mit, dass wir seinen Beitrag in der nächsten Woche hören werden, dort stehen also sechs Referate an, heute nur vier. Ich brachte den Begriff 'Alte Welt' aufs Tapet und wagte kontrastierend einen kleinen Vorblick auf die nächsten Wochen in der 'Neuen Welt'. Nun aber genug geredet: Ich setzte mich auf meinen Platz und JanisA bezog Position. Zuerst war mir

nicht klar, ob sein Vortrag schon begonnen hat, denn er stand, andächtig auf die Wandkarte blickend, vor derselben und regte sich nicht. Roman verteilte unterdessen das Handout, er sagte, man solle anfangen es zu lesen, was ein Teil der Klasse auch folgsam tat.

Plötzlich drehte sich JanisA um und begann: „Ich begrüße Sie alle herzlich zu unseren Vorträgen über den zweitgrössten Kontinent der Erde, Afrika.“ Dann stellte er kurz sein Thema vor und begann mit seiner Faustskizze des Kontinents. In einem kleinen Vorblick erfuhr die Klasse, was alles auf sie zukommen wird, dann sagte er, zur eigentlichen Topografie überleitend: „Ich finde, Afrika sieht aus wie ein Teufel mit einem sehr langen Hinterkopf, so wie der von Titeuf.“ (Titeuf ist eine gegenwärtig populäre Comic-Figur.) Dies brachte einige Lacher auf seine Seite, er zeichnete aber währenddessen unbeirrt kommentierend seine Skizze des Kontinents an die Tafel. In der Grösse und den Proportionen hat er sich verschätzt – insgesamt war der Kontinent nur 40 cm hoch, West- und Nordafrika waren stark verzerrt. „Hier ist das Horn des Teufels. [Leider verpasste ich, obwohl ich es mir vorgenommen hatte, später darauf hinzuweisen, dass das wirklich das „Horn von Afrika“ ist.] Dort ist das Auge: der höchste Berg Afrikas, der Kilimanscharo.“ Er fuhr mit der Nase und dem Mund („Sambesi“) fort, dann kam der Hals und der ganze Hinterkopf. Er zeichnete in den Kopf des Teufels mit filigranen Strichen die grossen Flüsse ein und dann begann er seinen grossen Überflug über den gesamten Kontinent: Wüsten, Flüsse, Berge, Seen, Regenwald – überall brachte er interessante und spannende Details, stellte der Klasse eine Frage über die merkwürdigen Felsformationen der Sahara und wies auf die Schönheit der Viktoriafälle hin. Er beschrieb der Raum so reichhaltig, dass ich es kaum fassen konnte – alles ging fliessend und organisch ineinander über. „Flüsse spenden nicht nur Leben, sie bilden auch natürliche Grenzen!“, leitete er seinen Flussabschnitt ein, dann illustrierte er den Nil und den Sambesi mit zusätzlichen Karten auf Folie und farbigen Bildern. Dass sein Vortrag sehr gehaltvoll war, zeigt vielleicht auch das Beispiel des Gletscherrückganges am Kilimandscharo. Er erwähnte, dass in den letzten zwölf Jahren 30% des Eises verschwunden seien, und stellte nebenbei dar, dass sich in vielleicht 20 Jahren das Fehlen des im Sommer abschmelzenden Wassers fatal auf die Vegetation am Fusse des Berges auswirken könnte. „Dann steht das ablaufende Wasser nicht mehr auch in der Trockenzeit zur Verfügung, sondern nur noch in der Regenzeit...“ Es wirkte unwahrscheinlich professionell, die Klasse klatschte am Ende seines Vortrags, den er mit einem Dank für die Aufmerksamkeit und einer Überleitung zu Roman schloss. Später sagte er mir, dies sei der erste Vortrag gewesen, den er ohne die Hilfe seiner Mutter erstellt hat. Ich bin immer noch beeindruckt!

Roman hatte das Thema Landwirtschaft gewählt. „Wie ihr gehört habt, ist Afrika der zweitgrösste Kontinent und so ist es auch klar, dass sehr verschiedene Formen der Landwirtschaft bestehen, die an die Klimatypen angepasst sind. Ich habe drei Beispiele vorbereitet, die ich euch näher vorstellen möchte: Luxor am Nil, Banamba in Mali und Kribi im Kongo.“ Auf der Wandkarte klebten Post-its, die anzeigten, wo die jeweiligen Orte waren. Fachsprachlich einwandfrei präsentierte er das Überschwemmungsland bei Luxor, die Landwirtschaftsform der malischen Savanne und („das haben wir ja schon einmal bei Herrn Jänichen gehört“) die shifting cultivation im Regenwald. Er umriss die Bewässerungsformen und nannte die vorwiegend angebauten Pflanzen, alles verbildlicht durch Graphiken und erstklassige Folien, die im Bereich der Sekundarschule eingesetzt werden (er hatte sie in einer Fachbibliothek ausgeliehen). Er genoss es sichtlich, seine Arbeit vor der Klasse zu präsentieren. Wenn er weniger häufig auf seine Karteikarten geschaut hätte, könnte ihn wohl kaum jemand mehr überbieten. Dies war, wie er mir später sagte, sein dritter Vortrag überhaupt. Ich habe schon etliche Sekundaner gesehen, die noch viel von ihm hätten lernen können. Mit einem kurzen und zusammenfassenden Rückblick über das Gesagte bzw. Gehörte schloss er seinen Vortrag und übergab das Wort. Erneutes Klatschen.

JanisKs Überschrift lautete „Flora und Fauna“, allerdings hätte sie lieber Fauna und Ökologie heissen sollen, denn das waren seine Schwerpunkte. Er kündigte gleich zu Beginn an, dass er sich aufgrund der Artenvielfalt Afrikas auf eine besondere Region konzentrieren wolle, die Serengeti. Auch er berichtete von den Eigenheiten der Savanne, verortete den Nationalpark östlich des Victoriasees, versäumte aber, auf die Wandkarte zu verweisen. Stattdessen zeigte er etliche Male auf eine A3-Beilage aus der GEO, die die Serengeti abbildete. Sein Bericht der dort heimischen Tierarten untermalte er mit einigen Bildern, er erwähnte den Gründer Grzimek und stellte das Problem der Wilderei, das der Wildwechsel und jenes der bezahlten Jagd dar. Er hatte sich offenbar vor allem auf die GEO eingelassen, denn sein nächster Beitrag schilderte ein weiteres dort thematisiertes Phänomen: Die „Sahara-Amazonas-Connection“, also den Nährstofftransport von Saharastaub via Passatwind nach Venezuela. Er zeigte Satellitenbilder mit Staubfahnen, die weit auf den Atlantik reichten, und Schemata, die den äolischen Transport verdeutlichten. Er war stark auf seine Notizen fixiert und nach Phasen kleinerer Improvisationen musste er manchmal mühsam den verlorenen Faden wieder in den Karteikarten finden. Sein Vortrag war zwar weniger berauschend als der seiner Vorgänger, aber dennoch sehr lehrreich.

Den Abschluss bildete Josef, der von den Religionen in Afrika berichtete. Besonders beeindruckt hat mich, dass er aus absoluten Zahlen (aus dem Internet) eigene Statistiken erstellt hat. In seiner Tabelle und mit sehr passend gewählten Karten zeigte er auf, wo der Islam und wo das Christentum dominiert, die anderen Religionsgemeinschaften behandelte er stiefmütterlich, erwähnte sie aber. Etwas unklar war mir der zweite Teil seines Vortrages, der wohl eine Art Lückenbüsser und Zeitfüller war. In grossem Detailreichtum schilderte er Ägypten, seine Nachbarländer, die Geschichte des Landes („...bis Ägypten schliesslich nach Kleopatras Selbstmord ein Teil des römischen Reiches wurde.“) und lieferte einige zusammenhangslose Kennziffern zu dieser Nation. Auch er setzte Folien mit Bildern ein, wir sahen Gizeh und die Cheops-Pyramide, die Sphinx und Abu Simbel. Schliesslich bekam dieses Vorspiel einen Sinn, als er zur ägyptischen Götterwelt überleitete. Ich wusste, dass er dieses Thema favorisiert hatte, meiner Bitte, dann aber auch nachzuforschen, welche Rolle diese Götter heute noch spielen, ist er aber leider nicht nachgekommen. Er nutzte seine Zeit mit sieben benötigten Minuten am wenigsten gut, von den anderen lag JanisK am besten in Rennen, die ersten zwei hatten jeweils zwei bis drei Minuten überzogen. Drei Minuten nach dem Klingeln endete der vierte Vortrag und die 15 Minuten Pause begannen.

Alle hatten am Ende ihres Vortrages (und vor dem regelmässigen Klatschen) gefragt, ob es Fragen gäbe, es hatte sich aber niemand gemeldet. Hier wiederholte ich diese Frage noch einmal und als sich wieder nichts tat, sagte ich, dass ich zurzeit zwei Möglichkeiten sehe, woran das liegen kann: „Entweder waren die Vorträge einfach so gut, dass keine Fragen offen geblieben sind, oder es besteht eine gewisse Scheu etwaige Fragen zu formulieren. Bitte nutzt die Gelegenheit, wenn euch ein Experte zur Verfügung steht.“ Dann fuhr ich fort und es gab zwei kommentierende Rückblicke. Am Anfang des ersten Rückblickes zu den Vorträgen im Allgemeinen stand ganz klar ein grosses Lob für die hervorragende Leistung. Ich rief die Klasse auf, sich an den eben gesehenen Modellen ein Beispiel zu nehmen. Dann gab ich ein paar Tipps zum Einsatz des Projektors, zur Haltung zur Klasse, zum Erstellen von Tafelbildern und zur Arbeit mit den Karteikarten. Ich schloss wieder mit einem Lob über die Gesamtleistung. Dann lobte ich die Themenwahl und die inhaltliche Tiefe der Beiträge. Im zweiten Rückblick wendete ich mich den Inhalten zu. Da es wenig Unstimmigkeiten gab, konnte ich vor allem ergänzen. Ich bahnte meine für später geplanten Ergänzungen zu den Savannen an, JanisA hatte mit seinem Beitrag zu den Wüsten und zum Regenwald eine Brücke ohne Bogen gespannt. Bei ihm musste ich die Wendekreise und den Äquator ergänzen, die er unerklärlicherweise vergessen hat. Dann befragte ich die Klasse anhand einer der schönen Folien, wie sie sich die

Plantagenwirtschaft erklären, wie sie Roman vorgestellt hat. „Ihr wisst doch jetzt, dass tropische Böden praktisch keine Nährstoffe enthalten. Wie kann denn dann dort auf einer einzigen Fläche Jahr für Jahr Kaffee, Kakao oder Ananas angepflanzt werden?“ Es gab gute Erklärungsansätze, letztlich konnte aber das Rätsel nicht gelöst werden: Dass nährstoffbindende Pilze im Boden die Erträge sichern, ist auch tatsächlich kaum zu erraten. Bei JanisK stellte ich vor allem die Aussprache des Namens „Grzimek“ richtig und wies darauf hin, dass es nützlich ist, auch die Wandkarte zu benutzen, um einen Raum zu verorten (erst hier erfuhr die Klasse, dass die Serengeti in Kenia liegt). Ausserdem gab es einen Exkurs zur Vegetationsgeschichte der Sahara. Auch dies hatte JanisK in seinem Vortrag angelegt, ich berichtete von Felszeichnungen von Elefanten und Straussen, die an den Felsen der Sahara zu entdecken sind. Hier war einmal, als bei uns die Eiszeit war, eine dichte Grassteppe. Und bei Josef merkte ich nur an, dass es z. B. bei der Einwohnerzahl eines Landes nicht sinnvoll ist, bis in die Einerstellen zu gehen und dass es fraglich ist, ob Zahlen, die durch eine Folie an die Wand projiziert werden, vorgelesen werden müssen...

Meine Kommentare waren beendet – nun musste ich noch eine ärgerliche und zeitraubende Umorganisation vornehmen. Zwei der Mädchen aus der Südamerika-Gruppe sind am Vortragstermin im Konfirmandenlager und so bat ich die Gruppe, die Vorträge insgesamt zu verschieben. Ich schlug vor, dass wir unpassenderweise mit Australien einen Tausch vereinbaren können, und fragte jetzt die Gruppe vor der Klasse, ob sie diesem Tausch zustimmen können. Es gab ein Hin und Her und schliesslich blieb das Ganze sogar an mir hängen. Da Australien nicht ohne Weiteres eine Woche vorverschiebbar ist, blieb keine andere Möglichkeit, als die „Südhalbkugel“ vorzuziehen. Südamerika und Australien kommen dann in einem vortragsreichen Block im Anschluss.

Noch waren zehn Minuten Zeit, also beschloss ich, nun auch noch einen weiteren pendenten Inhalt zum ersten Mal anzusprechen: „Auf den nächsten Seiten im Buch findet ihr eine ganze Reihe von Klimadiagrammen, mit denen wir uns noch dringend beschäftigen müssen. Schaut euch zunächst einmal das Diagramm Nummer 15 an.“ Hier war die Station Manaus aus den immerfeuchten Tropen Amazoniens dargestellt. In einem viel zu kurzen Überflug erklärte ich den Aufbau und die Darstellungen innerhalb des Diagramms. In einem raschen Vergleich sahen wir noch die vier vorhergehenden Klimadiagramme an, auf diese Weise sollte das Zunehmen der Trockenzeit klar werden, bis schliesslich in der Wüste die Trockenheit das ganze Jahr über anhält. Schon klingelte es. Sandra blickte etwas ratlos drein und verriet mir, dass sie nicht folgen konnte. Ich versicherte ihr, dass wir in Südamerika vermutlich noch einmal einen Blick darauf werfen werden. Sie war beruhigt und ging in die Pause.

Eine Woche später holte Silvan seinen fantastischen Vortrag über die Entdeckungsgeschichte nach. In einer durchweg professionell gestalteten Powerpointpräsentation, die als Hintergrund eine Karte von Afrika verwendete, zeigte er die Phasen des Lebensweges von Livingstone und illustrierte die Stationen mit kleineren und grösseren Bildern. Ein Highlight war sicher die Original-Karte, die Livingstone auf seiner Suche nach der Quelle des Nil angefertigt hatte. Sach- und fachkundig kommentierte er jeden einzelnen Aspekt der Erkundungsfahrten, es schien bald so, als wäre er selber mit dabei gewesen. Nach seinem Vortrag lobte ich auch ihn ausgiebig und bat ihn, mir seine wunderbare PPT zu kopieren, was er sehr gerne tat.

12 Nordamerika

Auch diese Sitzung war ertragreich. Schon zu Anfang standen an der Tafel die Überschriften der heutigen Themen, eins fehlte erneut, weil Mariann mich abends angerufen und wegen terminlicher Engpässe um eine Verschiebung des Referates bat. Die Überleitung von Afrika zu Nordamerika fand auf zwei inhaltlichen Ebenen statt. Die Klasse wusste bereits vom Sklaven-Dreieckshandel mit Europa, das Jahr 1492 war ihnen ebenfalls ein Begriff. Als ich merkte, dass ich in der Gruppe leichte Unruhe mit meinen Andeutungen zu Columbus stiftete, brach ich meine Einleitung ab und übergab das Wort an die Mädchen.

Pamela eröffnete die Reihe mit einem topografischen Überblick. Sie brachte ein langgezogenes Nordamerika an die Tafel und erklärte, welche Teile aus unterschiedlichen Perspektiven als Nordamerika bezeichnet werden. Sie entschied sich für die Abgrenzung zwischen Anglo- und Lateinamerika und fuhr mit ihrer Beschreibung fort. Sie zeichnete die Landesgrenzen ein, ergänzte die Meere, die Gebirge, die Entwässerungssysteme(!), die Grossen Seen, die Grossräume. Nebenbei und ungeahnt souverän erklärte sie die Entstehung der westlichen Gebirgszüge und die klimatischen Besonderheiten Nordamerikas gegenüber Europa.

Birte wirkte, als hätte sie in ihrem Leben nichts anderes getan, als Vorträge zu halten. Sie hatte die Klasse fest im Auge, hatte lediglich eine einsame Karteikarte neben sich liegen und berichtete sehr überzeugend von der Besiedlungs- und Entdeckungsgeschichte der Neuen Welt. Als roten Faden verwendete sie eine Folie, die abgeklebte Bereiche hatte. Nach und nach entfernte sie einen nach dem anderen und so ergab sich eine chronologisch und inhaltlich vollständige Folie, die alle erschlossenen Räume auswies. Dann schwenkte sie zum Thema Entdeckungen und erzählte von einem modernen „Entdecker“ namens Nicolas Vernier. Sie hatte zwei seiner Bücher mitgebracht, die sie der Klasse wärmstens als Lektüre empfahl und dabei immer wieder darauf hinwies, wie gross die Ähnlichkeit zu Hedin sei. Wie vorher abgesprochen, begannen wir die viertelstündige Pause mit drei Minuten Verspätung nach Birtes Vortrag.

Susanne präsentierte zwei Naturschauspiele, den Grand Canyon und die Niagarafälle. „Wir werden eine Tour durch den Grand Canyon machen, dabei erkläre ich seine Entstehung, wir besuchen die wichtigsten Aussichtspunkte und sehen die Tiere an, die dort leben.“ Ihr Vortragsprogramm hielt sie ein. Dabei gelang ihr eine reizvolle Kombination aus geografischen und geologischen Informationen über die Genese des Canyons mit touristischen Aspekten. Sehr gekonnt benutzte und erklärte sie Fachbegriffe, die wir im Unterricht noch nicht verwendet haben. So wurde z. B. das Phänomen der rückschreitenden Erosion sehr deutlich, vor allem, da sie es mit Grafiken unterstützte. Ihr Beitrag war mit vielen attraktiven Bildern auf Folie untermalt und für die Zuhörenden sehr angenehm aufgebaut: Sie schilderte stets ihre Gliederung und fasste das Gesagte jeweils in einem prägnanten Satz zusammen. Susanne war die erste, die sich tatsächlich mehreren Fragen aus dem Publikum stellen musste. Auch diese Fragen beantwortete sie direkt und präzise.

Herta musste noch kurz ihre Unterlagen richten, dann legte sie los. Ihre Themen waren „Kultur und Bevölkerung“. Vor Beginn des Vortrages hatte sie mich noch darüber informiert, dass sie sicher nicht in den kurzen zehn Minuten fertig werden würde. Ich gab ihr den Tipp, sich von den Aufzeichnungen zu lösen und etwas zu improvisieren, so werde sie ein paar Sachen vergessen und die Zeit einhalten können... Sie brauchte letztlich nur elf Minuten, lag also sehr gut in der Zeit. Sie schaffte es vermutlich auch deswegen, weil sie streckenweise sehr schnell sprach. Herta hatte sich umfangreich informiert und berichtete u. a., dass jeder zehnte Bewohner der USA kein Englisch spricht, kommentierte die Religiosität und die Familiengrösse der US-Amerikaner und zeigte die Bevölkerungsschwerpunkte innerhalb der USA

auf. Einen mit besonders schönen Bildern unterstützten Teil ihres Vortrages nahm die Schilderung der vergangenen und gegenwärtigen Lebensbedingungen der indianischen Bevölkerung ein. Sie schloss, indem sie auf ein aktuelles Problem der amerikanischen Gesellschaft hinwies: Übergewicht und Fast-Food. Ihr Vortrag war insgesamt sehr gut, Punktabzüge wird es nur für die häufig konsultierten und klein bedruckten DIN A4-Notizen und die wenig publikumsorientierte Vortragstechnik geben.

Ich lobte viel, korrigierte das wenige nicht ganz Korrekte und ging zuletzt noch einmal auf die klimatischen Unterschiede zwischen Europa und Nordamerika ein. Dabei hob ich hervor, dass Rom und New York etwa auf gleicher Breite liegen – solche Vergleichsgrößen sind bei der globalen Orientierung nützlich. Sehr zufrieden konnte ich dann die Doppellektion schliessen, nachdem ich in Erinnerung gerufen hatte, dass in der nächsten Woche die Reisetagebücher zum zweiten Mal abgegeben werden sollten.

Als ich heute das Geographiezimmer betrat, waren die Südamerikanerinnen schon fleissig mit der Vorbereitung beschäftigt: Überschriften wurden an die Tafel gebracht, der Projektor positioniert, der Fernseher in Stellung geschoben. An der Tafel prangte eine Stationentafel, die mit einem Rand aus Kaffeebohnen gestaltet war. Nach und nach tropften die anderen in den Raum und ich wurde belagert von Jugendlichen, die ihr Reisetagebuch heute noch nicht abgeben wollten oder könnten. „Mir fehlt noch eine Abbildung“, sagte JanisA, konnte mir aber nicht überzeugend erklären, warum diese Abbildung nicht schon ausgedruckt ist.

Nach ein paar einleitenden und vorblickenden Worten, fuhr Mariann fort: „Zuerst erzähle ich etwas über die Flora und die Fauna und dann werde ich die Entstehung und Wirkung von Tornados beschreiben.“ Sie verbrachte zwei kurze Minuten bei den Büffeln und den durch die klimatischen Bedingungen hervor gerufenen Vegetationszonen, die restlichen neun Minuten ihres Vortrages widmete sie den Tornados, die sie ausführlich und gut beschrieb und erklärte. Mir fielen nur zwei kritisierbare Aspekte auf: Sie hatte ihren Vortrag auswendig gelernt, alles wirkte daher etwas steif, wesentlich unerfreulicher war aber, dass sie vier Mal mit Abbildungen in einem aufgeschlagenen GEO-Heft durch die Klasse ging, damit alle sie sehen. Wozu gibt es Folien?

13 Lateinamerika

Im Anschluss an Mariann begann Janina mit einem flotten und sehr reichhaltigen Beitrag über die Topografie des Kontinentes. Sie brachte eine Miniaturskizze Südamerikas an die Tafel – auf mehrere Meter Entfernung war wirklich nur noch die Kontur zu erkennen. Souverän setzte sie den Projektor ein, mit einer Overlay-Technik zeigte sie verschiedene topografische Aspekte des Kontinentes. Sie hatte alle Karten selber angefertigt – eine beachtliche und sehr überzeugende Leistung. Besonders gefallen haben mir auch ihre Grössenvergleiche. So erfuhren wir z. B., dass der Titicaca-See dreizehn Mal grösser ist als der Bodensee.

Angelikas Vortrag handelte von der Flora und Fauna; die „belebte Geografie“ ist sehr beliebt. Sie schränkte gleich zu Beginn ein, dass sie sich vor allem auf Amazonien beschränken wird, und begann damit, den Raum vorzustellen. Dabei brachte sie einen Erstaunen weckenden Grössenvergleich („Amazonien ist so gross wie Spanien, Frankreich, Portugal, Italien und Grossbritannien zusammen“), den sie mit einer passenden Folie verdeutlichte. Sie fuhr weiter, indem sie, untermalt mit einer grossen Zahl bunter Abbildungen ohne Tiefe, Tier- und Pflanzenarten aufzählte. Eine Besonderheit ihres Vortrages war sicher der Schluss, für den sie einen Filmausschnitt, offenbar über ihr amazonisches Lieblingstier, den Flussdelfin vorgesehen hatte. Das Video stammte aus der BBC-Sammlung, hatte wunderbare Bilder, gab aber bis zu dem gezeigten Zeitpunkt nur wenig Informationen her.

Tina wollte lieber erst nach der Pause weiterfahren, also ergriff ich die Gelegenheit, einiges des just Gehörten noch einmal zu vertiefen. Die schnell verunsicherte Mariann lobte ich, bevor ich mir von ihr das mitgebrachte GEO geben liess, aus dem sie ein paar Fotos gezeigt hatte. Mir war es wichtig, darauf hinzuweisen, dass ein Tornado kein „Lothar“⁷⁰⁵ ist, sondern ein extrem kleinräumiges Phänomen. Auf dem Bild war zu sehen, dass in den eng zusammenstehenden Häusern nur eine wie mit dem Faden gezogene Schneise der Verwüstung anheimgefallen war. Mit dem Klingeln begann der erneute Ansturm wegen Reisetagebüchern, Stationentafeln oder Referatsnoten – die Klasse hat ständig irgendwelche Anliegen, ich habe ja allerdings auch viele an sie.

Tina begann pünktlich mit dem Klingeln mit ihrem Beitrag zu den lateinamerikanischen Kulturen und Festen. Sie sprach laut und klar, annoncierte ihren Aufbau und hatte stets die ganze Gruppe im Blick. Sie hatte viele Folien vorbereitet, berichtete von Religionen, den Indigenen Südamerikas, den Karnevalsfesten und schloss mit einem Beitrag über Tango und Pachata. Für den letzten Teil hatte sie eine CD mitgebracht, sie spielte der Klasse Ausschnitte zweier Lieder vor. Wenn sie frei gesprochen hätte und weniger auf ihre Aufzeichnungen fixiert gewesen wäre, würde sie auch zu den allerbesten Vorträgen gehören. Tina und Angelika haben leider grosse Teile ihres Vortrages unverändert aus dem Internet übernommen. Das gibt einen kräftigen Abzug wegen mangelnder Eigenleistung.

Dann kam der Rückblick durch mich: Ich lieh mir die vorzüglichen Folien von Janina aus und ergänzte, wo die wichtigen Breitenkreise verlaufen (Äquator und südl. Wendekreis). Das hatte Janina bei aller weiteren Gründlichkeit versäumt. Dann besprachen wir kurz, wie die Küstenwüste Atacama entsteht. „Ist es nicht ein Rätsel, wie direkt am Wasser eine Wüste sein kann?“, fragte ich und es ergab sich ein spannendes Gespräch darüber, wie so etwas wohl sein kann. Es war für die Jugendlichen nicht zu ahnen, dass kalte Meeresströmungen dafür verantwortlich sind, dennoch war es spannend zu verfolgen, wie die Überlegungen entstehen und wieder verworfen wurden. Schliesslich kamen wir zu den Kulturen, von denen Tina berichtet hatte. Sie sagte, als sie auf einen Kopf auf einer Folie mit vielen verschiedenen Köpfen zeigte: „Das ist eine Indigena!“ Ganz offenkundig hatte sie das Wort nicht verstanden, denn die ganze Folie war voller Indigenas und Indigenos, die anderen hatte sie aber ihrem Volk gemäss zugeordnet.

Hedin war bei der Bewertung der Vorträge und der Themenwahl immer ein unsichtbarer Berater: Er war in der Regel zufrieden, ihm fehlten aber manchmal die vernetzenden und orientierenden Aspekte bei den Themen, manchmal kam der Überblick über den Kontinent zu kurz, manchmal der tiefe und genaue Einblick? Gibt es einfache Merkbilder oder Vergleiche, anhand derer wir uns orientieren können? Wir hatten noch etwas mehr als 20 Minuten Zeit, passend zum Kontinent verteilte ich die Kondor-Texte. Alle begannen, für sich zu lesen und die meisten folgten meinem Auftrag, die unverstandenen Wörter und die geografisch relevanten Aspekte zu markieren. Wir sicherten in einem gemeinsamen Gespräch, was uns der Text alles über Südamerika verrät: Geschichtliches, Landwirtschaftliches, Naturräumliches, Topografisches. Ich erzählte kurz die Parallele zu Selma Lagerlöfs „Nils Holgersson“, dann kehrten wir zurück zum Kondor und der geografischen Grundhaltung, die dieser Text erneut und typisch vermittelt. „Überblick – Detailblick“, eine Perspektive, die die Geografie generell auszeichnet. Das Ganze ansehen und dann die Einzelheit, so wie wir es seit Berlin machen.

Die Referentinnen wollten direkt nach der Doppellektion ein Feedback zu ihren Vorträgen haben. Als ich damit fertig war, holte ich mir bei den letzten Mädchen in der Klasse auch eines:

⁷⁰⁵ Das Orkantief *Lothar* hinterliess 1999 auf seiner Zugbahn von Frankreich bis Österreich grossflächig massive Schäden. Es hatte einen Durchmesser von mehreren hundert Kilometern.

„Was meint ihr: Sind fünf Vorträge zu viel in einer Lektion?“, fragte ich Annina und Arminia. Nein, erfuhr ich erstaunt. „Aber was war denn dann heute los? Die anderen wirkten alle sehr passiv.“ Tja, heute sind wir alle eher müde, schon den ganzen Tag ist das so. Die viereinhalb-tägige Osterpause war wirklich ungünstig, das spürte auch ich in den Knochen. Nun bleibt nur die Hoffnung, dass in den nächsten Wochen die Stimmung mehr von Aufmerksamkeit und Interesse geprägt ist.

Zwischenspiel: Hedin, Sohn der Wüste

Die heutige Doppellektion war eigentlich ein Geschenk, weniger durch die Geografie-Interessierten, sondern eher durch die Nicht-Sport-Begeisterten. Im Rahmen der Frühjahrsblockwoche fand heute ein Sportnachmittag statt, zu dem sich alle anmelden konnten. Aus der 4b entschieden sich acht Mädchen dafür. Mir war klar, dass die Sportlichen nicht unter ihrer Bewegungslust leiden dürfen, also plante ich für heute einen fakultativen Hedin-Nachmittag, der hoffentlich bereichert, aber auch schadlos versäumt werden kann. Da heute zusätzlich „Pyjamatag“ war, erschienen einige der jungen Damen in Nachtbekleidung...

In der ersten Lektion sahen wir den Dokumentarfilm „Söhne der Wüste“ über Sven Hedin.⁷⁰⁶ Er nahm die ganze Lektion ein und endete tatsächlich auf die Sekunde genau mit dem Klingeln. Noch einmal zogen wir in bewegten Bildern durch die Taklamakan, die Gobi, die Lop-Wüste und Loulan, wir sahen noch einmal den Mustagata, das Tienshangebirge und die wilden Kamele. Bei diesem Mal Sehen wurde mir noch einmal deutlich, wie sehr das Konzept des Filmes der Anlage des Lehrstückes entspricht. Einerseits tritt immer wieder Hedin auf, in Originalaufnahmen und durch einen Schauspieler, andererseits erreisen wir in heutiger Zeit Zentralasien mit einem Konvoi aus 16 Jeeps. Wir erfahren vom Tagesablauf des Bestsellerautoren, nehmen teil an seinen gewagten Expeditionen und erhalten einen Einblick in sein kartographisches und geografisches Können. Seine Kontakte zu dem reichsdeutschen Ausserministerium werden zwar vollständigerweise erwähnt, aber nicht breitgetreten – der Wissenschaftler Hedin und der Entdecker Hedin und der Zählling Hedin in ihm stehen im Zentrum.

Am Anfang der zweiten Lektion befragte ich die Klasse zu ihren Eindrücken. Zuerst kamen nur Fragen. „Wann ist Hedin gestorben?“ hatte noch keinen grossen Bezug zum Film, „Welcher Religion gehören die Mongolen an?“ schon eher. Dann wurde ich genauer: „Ist dieser Film ein Gewinn? Sollten zukünftige Klassen, mit denen ich diese Erd-Erkundung unternehme, den Film unbedingt ansehen und warum?“ „Ich finde, dass es schön war, noch einmal die einzelnen Stationen der Reise zu sehen. Das hilft dabei, es zu erinnern“, meinte LauraK. „Es ist ein guter Film – man kann sich alles besser vorstellen!“, ergänzte Klara. „Andere Klassen sollten ihn auch sehen, denn es ist ein guter Rückblick. Irgendwie ist alles noch einmal drin“, schloss Vivi. Lina wollte wissen: „War das eigentlich wirklich Sven Hedin am Ende?“ „Ja“, bestätigte ich, „er konnte wirklich gut deutsch sprechen“, und betonte dabei noch, wie visionär er sich selbst und seine Zeit darstellt. Ich spulte zu der entsprechenden Stelle zurück und wir sahen die Sequenz noch einmal. Er sagte: „Ich habe gerade als Marco Polo meine Reisen machen können. Aber jetzt kommt die neue Epoche. Da werden Automobile und die Flugzeuge eine viel wichtigere Rolle spielen als früher und da werden die Kamele, die treuen, alten Kamele überflüssig sein. Wir wünschen dieser neuen Zeit, dieser Zukunft, Glück und Segen in ihrer Arbeit.“

Schliesslich waren die Fragen erschöpft und wir konnten uns dem zweiten Teil der zweiten Lektion widmen. Da nicht alle ihren Atlas da hatten, mussten ein paar der Mädchen ihn noch holen, während ich den anderen erklärte, was sie nun tun sollen. Ich hatte Post-its mitge-

⁷⁰⁶ Bernd Liebner; Cheng Wie (2002): Söhne der Wüste. Durch Gobi und Taklamakan. Dokumentarfilm. ZDF

bracht, die in den Atlas geklebt werden sollten. Einen auf die physische Übersichtskarte von Europa, eine auf jene von Asien, eine auf jene der Welt. Die Zahlen der Seiten schrieb ich an die Tafel. Das vierte Post-it sollte auf der Seite angebracht werden, auf der eigene Kontinent abgebildet war. Die Kleber wanderten durch die Reihen. Dann zeigte ich die kleinen Stationenbilder, die in den Atlas eingeklebt werden sollten. Zu jeder Station in Asien eins – insgesamt zehn. Ich zeigte auf die zehn Stationentafeln, die ich mit Magneten an der Tafel befestigt hatte, und zeigte die einzelnen Mini-Bilder. „Diese Bilder schneidet ihr jetzt aus, dann klebt ihr sie (mit dem Konzeptkleber!) auf die Übersichtskarte von Asien dorthin, wo die Station wirklich ist. So wird euch euer Atlas immer an diese Reise erinnern, die wir gemeinsam unternommen haben.“ Ich dankte FrancescaS, die diese Idee selber auch in ihrem Reisetagebuch entwickelt hatte, sie hätte Vorlage zu diesem Einfall sein können (zum ersten Mal wird es ja aber schon in Dirk Schreibers Entwurf erwähnt). Die Bastelei nahm den Rest der Lektion ein. Immer wieder fragte eine, wo denn die Dromedare hingehören, was diese oder jene Abbildung darstellte oder welche noch fehlt. Insgesamt schien mir dieser Inhalt aber sehr produktiv zu sein und die Kommunikation anzuregen. Alle waren bei der Sache – nur die schnelle Frida befasste sich bereits mit der Gestaltung der nächsten Stationentafel.

14 Australien

Zu Beginn konnte ich gleich zwei Gäste begrüßen: einen Überraschungsgast mit einem geheimnisvollen Behälter und ein neues Mitglied der Klasse. Karin muss aus Krankheitsgründen die Quarta wiederholen. Da ich in den Ferien Grund hatte, mich über einige Tafeln zu ärgern (sie waren unattraktiv gestaltet, mit unablösbarem Leimstift erstellt und hatten grausige Merkmale) iess ich mich nach einer kurzen Begrüßung gleich zu einem allgemeinen Ruffel hinreissen. Ich führte der Klasse vor, dass „Nordamerika hat fünf Staaten“ oder „Afrika hat viele Sprachen und Kulturen“ als Merkmale wirklich ungeeignet sind.

Die Australien-Gruppe hatte ihr Material noch einmal abgehängt, da zuerst noch Klara ihren Vortrag über Cortez' Eroberung des Aztekenreiches halten wollte. Sie hängte eine Nationalflagge an die Wandtafel und startete ihre Powerpoint. Wir erfuhren viel über die Biografie Cortez' und leider nicht so viel über die Azteken, wie ich erhofft hatte. Die Präsentation wirkte teilweise wenig zusammenhängend, der Vortrag war schwunglos. Da mir einige der Ausführungen auffällig erschienen, machte ich mir ein paar wörtliche Notizen. Der Vortrag stammt wenigstens teilweise 1:1 aus dem Internet. Eher ungeeignet heimelte auch das Mexico-Puzzle aus Moosgummi an, mit dem die Verbreitung der Azteken und die Stationen auf Cortez' Lebensweg illustriert werden sollten. Insgesamt, vor allem mit der Verspätung, wird das wohl die bisher schlechteste Note ergeben müssen... Da wir nun also noch auf dem südamerikanischen Kontinent waren, erzählte ich kurz von Pizarros goldgierig-blutigem Kreuzzug gegen die Inkas und reichte dann den Kondor-Text nach, den ich vor den Ferien versprochen hatte.

Souverän und gehaltvoll war, was die Australierinnen der Klasse boten. Da sie sich als Gruppe fühlten, stellten sie sich gemeinsam vorne an die Tafel und FrancescaR begann mit ein paar einleitenden Worten. „Ich begrüße euch in Australien – wir werden etwas anders als die anderen Gruppen vorgehen, wir haben eine Reise durch den Kontinent geplant. Natürlich werden wir nicht in 5-Sterne-Hotels unterkommen, sondern mit dem Jeep umherfahren und zelten.“ Sie erklärte anhand einer Folie die Stationen der Tour und die jeweils damit zusammenhängenden Inhalte. Dann übernahm Vivi das Wort und erzählte von der Entdeckungs- und Erschließungsgeschichte des Kontinentes und schilderte die Eigenheiten Sydneys. Erfreulich fand ich vor allem, dass sie an Marco Polo anknüpfte, in dessen Reisebericht ihrer Aussage nach von einem „grossen Land jenseits von Java“ gesprochen wird. So kam die *terra australis* ins Bewusstsein der EuropäerInnen. Wie alle Nachfolgenden auch, reichte Vivi A3-Blätter

herum, auf denen passend zum Thema Abbildungen zu sehen waren. Mit fünf Minuten Verspätung begann die Pause, fünf Minuten nach dem Klingeln würde es dann weiter gehen.

Da einige meinten, sie bräuchten die Pausenzeit nicht zu beachten, forderte ich Frida auf, nach den angekündigten fünf Minuten Überhang zu beginnen und stellte mich an die Tür. Als mitten im Vortrag sechs Schülerinnen in den Raum kommen wollten, teilte ich ihnen mit, dass sie bis zum Ende warten müssen. Ich schloss die Tür wieder, musste sie aber kurz darauf wieder öffnen, weil die Mädchen draussen lärmten. Frida war mittlerweile fast bei der Hälfte angekommen, sie berichtet aus Canberra über die Topografie und die Klimate. Sie arbeitete mit der Tafel, hatte eigene Klimafolien gezeichnet, las aber leider etwas lahm vor. Sie verwendete nur sieben ihrer zehn Minuten, trotzdem bot sie eines der Highlights des Tages.

Erneut kam FrancescaR an die Reihe: „Nun haben wir 100 Kilometer roten Sand überquert und hoffentlich haben alle gut zu Mittag gegessen, denn an einem solchen gewöhnlich heissen Tag verbraucht man ohne körperliche Aktivität alleine 1500 Kalorien. Wir werden jetzt die Aborigines besuchen, begleitet mich!“ Mit einer Vielzahl von Materialien, Tafelanschriften, Folien und Handouts zum Herumreichen, verdeutlichte sie ihren Uluru (Ayers Rock), die Geologie und Frühgeschichte Australiens sowie die Kultur der Ureinwohner. Sie beschrieb, wie die Verdrängung durch die Weissen vonstattenging, und erklärte die ökologisch nachhaltige Lebensweise der Aborigines. Zwei Mal hatte nun auch der Überraschungsgast, ein Mitschüler von FrancescaR aus einer früheren Schule, eine Rolle zu spielen. Er hatte ein Didgeridoo mitgebracht und versetzte die Klasse mit dem tiefen Dröhnen des Instrumentes direkt in dessen Heimat. Zwar lösten die ungewohnten Geräusche auch einiges Befremden in der Klasse aus, er erntete aber beide Male anerkennenden Beifall. Die Klasse war heute sehr zu Beifall aufgelegt: Alle bekamen nach dem Ende ihres Vortrages eine Portion ab.

Das vorletzte Referat des heutigen Tages hielt Tonia. Da sie 20 Minuten vor dem Ende der Lektionen begann, zeichnete sich schon ab, dass es mit dem letzten Beitrag von Noëmie eng werden würde. Tonia berichtete von Melbourne, seiner Geschichte, dem australischen Goldrausch und den allgegenwärtigen Kängurus. Auf ihr Fauxpas hingewiesen, während des Vortrags ein Kaugummi gekaut zu haben, erwiderte sie uneinsichtig, dass das beruhigend wirke.

Nun waren noch sieben Minuten Zeit, bis zum Klingeln, ich fragte Noëmie, ob sie in der nächsten Woche ihren Vortrag halten wolle. Sie sagte zu. Ich begann den organisatorischen und kommentierenden Schluss des Nachmittages. Zuerst kündigte ich an, dass in der nächsten Woche ein weiterer Gast kommen und filmen würde, Martin Hasler war eingeladen. Dann gab ich meinen Entschluss bekannt, dass jede Verspätung bei den Reisetagebüchern zu einem wöchentlichen Abzug von 0,25 Noten führen würde, und wollte gerade in aller Eile beginnen, die Vorträge zu kommentieren, als plötzlich Noëmie aufsprang und meinte, sie wolle doch lieber noch heute ihren Vortrag halten. Ich fragte die Klasse, ob sie noch zehn Minuten aushalten. Es gab keine Proteste, also übergab ich Noëmie wieder das Zepter. Als sie bereits nach acht Minuten fertig war, hatte die Klasse vom Artensterben erfahren, von der Flora und Fauna und der Lebensweise von Weissem Hai, Koala und Känguru. Leider hatte aber auch sie ihren Vortrag grösstenteils aus dem Internet übernommen und somit ein Stück weit entwertet...

15 Die Südhalbkugel

Etwas Lampenfieber hatte ich ja schon angesichts der Anwesenheit der unbestechlichen Kamera. Ich erfuhr kurz vor Beginn der Lektion, dass heute wegen eines Konfirmandenlagers fünf der Mädchen fehlen würden, der zusätzlich organisierte Tisch war also überflüssig. Martin Hasler hatte ich über den Verlauf der Lektion orientiert und ihm mitgeteilt, wo ich seine aufzeichnende Tätigkeit für besonders notwendig oder ergiebig halte. Davon unbeirrt filmte er alle möglichen Teile des Unterrichtes: lesende Schülerinnen, Partnerarbeiten, Klassengespräche. Insgesamt kamen über 45 Minuten Filmmaterial zusammen. Kurz nach dem Klingeln schloss sich die Tür hinter der letzten kaffeebewehrten Schülerin, ich begrüßte alle und stellte unseren Gast kurz vor.

„Nachdem wir jetzt so viele Kontinente gesehen haben, könnte leicht der Eindruck entstehen, dass unsere Erde ein Landplanet ist, dem ist aber bei weitem nicht so...“ Ich erklärte, dass besonders die Südhalbkugel von Wasser dominiert ist, zeigte dies auch am Globus, und schilderte dann das Ziel für den Unterricht: topografische Kenntnis der südlichen Hemisphäre. Sogleich verteilte ich stumme Weltkarten, in die die Länder, Meere und Strömungen auf der Südhalbkugel eingezeichnet werden sollen. „Wer damit fertig ist, kommt nach vorne und zeichnet die Ergebnisse in diese Folie ein, damit wir eine Grundlage für die gemeinsame Besprechung haben.“ Letztlich füllte ich die Folie, da ich den Zeitaufwand für den Auftrag falsch eingeschätzt habe. In einer nachmittäglich-trägen Haltung zog sich das Lösen der Aufgabe in die Länge, immer wieder musste ich beschränkend auf die Südhalbkugel hinweisen oder noch eine spontane Frage beantworten

„Nun haben wir relativ klassisch den südlichen Teil des Globus kennen gelernt. Was aber dürfen wir wohl von Hedin erwarten? Wie wird er uns die Südhalbkugel vorstellen?“ „Eine Reise mit einem Schiff“, meinte Sandra. „Auf dem Landweg!“, schlug Flora vor, musste aber anerkennen, dass das angesichts des vielen Wassers schwierig ist. „Er wird uns einen Überblick verschaffen mit einigen Details“, meinte LauraK. „Ja, das wird er – aber wie?“ „Mit einem Kondor!“ – Pfostenschuss! Der gehört ja in die Anden und fühlt sich dort auch ganz wohl. Ich begann zu beschreiben: Es ist tatsächlich ein Tier, wie schon häufiger. Es ist sehr gross, grösser als ich. Es hat zwei Beine (also kein Wal, Flora), es ist weiss und hat einen grossen Schnabel. „Eine Möwe!“ Ja, fast. Aber es ist eine sehr sehr grosse Möwe, grösser als ein Schwan, doppelt so gross. Aber genauso weiss, schneeweiss. Auf Latein heisst ‚weiss‘ übrigens – ‚alba‘ – und endlich hörte ich den Chor: „Albatros!“ Ich beschrieb weiter: den gefährlich gebogenen Schnabel, seine schwarzen Flügelspitzen. Seine Spannweite von über dreieinhalb Metern liess ich von Natacha und Frida demonstrieren. Als ich demonstrieren liess, dass eine von ihnen nun also nur eine Flügellänge darstellt und den Körper des Albatros‘ in der Mitte mit meinen Händen zeigen wollte, lachten alle: Ich stand genau so, dass ich selbst aus der Sicht der Schülerinnen den Körper des Albatros bildete! Während ich weiter beschrieb, legte sich das Gekicher und ich leitete schliesslich zu dem Text über, den nun jede lesen soll. Zwei Minuten vor dem Klingeln waren alle fertig. Ich hatte also noch Gelegenheit von dem Tod der letzten Ona zu berichten und das Bild Skorpionstachels (Feuerland) zu festigen – so lernen wir mit Hedin!

In der Pause bestätigte Martin Hasler, dass es auf der Robinson-Insel tatsächlich so aussehe, wie Hedin es beschreibt, und dass die Ona wohl vor allem wegen der Schafwirtschaft verdrängt und assimiliert worden sind. Das galt für mich einfach als Bestätigung, später ging mir auf, dass es möglich gewesen wäre, der Klasse so noch einmal die Bedeutsamkeit der hedinischen Texte zu verdeutlichen. Erst in der folgenden Lektion, führte ich den Kommentar des Kollegen als bestätigende Referenz an.

Als die zweite Lektion begann, erklärte ich, wie wir nun nach unserem gemeinsamen Start vom Kap Hoorn die Südhälfte der Erde erkunden werden – nämlich in vier Sprüngen, jeder Sprung mit einem zweiseitigen Text. Jede solle nun einen Text lesen, da einige schneller lesen als andere, hatte ich noch ein paar Aufgaben unter jeden Text geschrieben, die in der freien Zeit bearbeitet werden sollen. Es folgten 15 Minuten Stille, das Vorbeirauschen der Autos auf der regennassen Strasse kommentierte ich zwischendurch einmal kurz mit „Man hört sogar das Meer und die Brandung von draussen...“ Es hörte sich, abgesehen vom Brummen der Motoren, wirklich ein wenig so an. Martin Hasler lachte.

Die Letzte war gerade mit dem Lesen fertig, als ich den zweiten Teil einläutete. Nun sollen die Mädchen jeweils einer Partnerin ihren Text vorstellen. „Ihr müsst gut aufpassen, denn in der dritten Runde sollen diejenigen, die es nun gerade erzählt bekommen habe, es wiederum in der Vierergruppe berichten. Diejenige, die den Text selbst gelesen hat, soll dann nur assistieren und gegebenenfalls korrigieren.“ Alle nickten, als ich fragte, ob der Auftrag klar sei. Also los. Da die Zeit schon fortgeschritten war, verkürzte ich das gegenseitige Erzählen auf je zwei vollkommen ausreichende Minuten, die vier Berichte in den Gruppen blieben bei je drei. Jenen Gruppen, die sehr früh fertig waren, sagte ich, sie sollen den Robinson-Abschnitt im ersten Text lesen bzw. die Aufgaben des Einzellektüretextes weiter bearbeiten.

Nun waren alle Gruppen fertig und ich leitete zum letzten Teil über: „Nun kommt jemand, den ihr alle kennt und schon länger nicht mehr gesehen habt. Er will euch etwas erzählen über jene Insel, auf der einmal ein gewisser Matrose Selkirk vier Jahre lang in vollkommener Isolation gelebt hat.“ Ich setzte den Hut auf, zog die Jacke an und in blumigen Worten berichtete Sven Hedin persönlich von dem weltberühmten Roman des Daniel Defoe. Nach einer halben Minute herrschte absolute Mucksmäuschenstille, erneut wurde die Geschichte wie von trockenen Schwämmen aufgesaugt. „Ich könnte euch noch viel mehr erzählen, vom Walfischfang, von Schiffsunglücken, von menschenfressenden Haien – aber“, es klingelte gut abgepasst, „dazu habe ich heute leider keine Zeit mehr. Ich wünsche euch noch eine gute Weiterreise in meinen Erinnerungen.“ Hedin lupfte den Hut und das Geografiezimmer leerte sich.

16 Nordpol und Südpol

Heute mussten vor den ersten Vorträgen noch ein paar Altlasten beseitigt werden: Ich hatte ein kurzes Vorwort zu den Australien-Vorträgen von vor zwei Wochen auf meinem Plan. Mir war es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Aborigines nicht eine, sondern viele Kulturen sind und dass man sich dreimal überlegen möge, ob man den Uluru (Ayers Rock) besteigt. Dazu forderte ich die Klasse auf, sich vorzustellen, dass asiatische Touristen auf das Dach des Petersdoms in Rom klettern...

Dann eröffnete ich die Vorträge des Tages mit einem Hinweis auf den Titel der Vorlage: „Heute gibt es besondere Vorträge zu hören, denn immerhin lautet ja der Name des Buches von Hedin ‚Von Pol zu Pol‘. Euch vieren kommt also heute eine ganz besondere Rolle zu.“ Wie gewohnt hatten die Mädchen alles schon vor Beginn der Lektionen parat gemacht, LauraK übernahm das Wort und begann mit einer kurzen Einführung, die die Themen des Nachmittages skizzierte. Sie selber würde die Topografie vorstellen und Grundinformationen zum Klima liefern. Dann formulierte sie die Lernziele für ihren Vortrag: „Am Ende meines Vortrages sollt ihr die Besonderheiten des arktischen und antarktischen Klimas kennen und die verschiedenen Arten von Eis.“ Mit schönen selbsterstellten Schemata, Tabellen, Karten und Klimadiagrammen zeigte sie die Unterschiede von Landpol und Wasserpole auf. Sie erzählte von der Fahrt der Nautilus, von den drei verschiedenen Nordpolen und erklärte, warum der magnetische Pol wandert. Zum Schluss fragte sie die Lernziele ab und leitete schliesslich zum Beitrag von Carina über, der die tragische Fahrt Franklins aufzeigte.

Carina las viel ab, zeigte auf einer Folie die Reiseroute und schilderte nebenbei das Phänomen von Polartag und -nacht. Sie endete nach einem Themenwechsel bei den Tieren der Polarregionen und gab ein Bild aus in einer GEO Saison herum, „das mich sehr beeindruckt hat“ (Pinguine vor einem blau leuchtenden Eisberg).

Tiziana war die letzte vor der Pause. Sie berichtete souverän zuerst von den polaren Vegetationszonen und den Auswirkungen der Klimaveränderung auf die Pflanzenwelt. Sie reichte die Abbildungen und Schemata durch die Reihen. Einige der Mädchen kicherten hin und wieder. Tiziana blickte verständlicherweise leicht irritiert, erkannte dann aber wohl, dass es immer dort laut wurde, wo noch die Pinguinbilder kursierten. Sehr gekonnt erklärte sie die Moose, Flechten und Blütenpflanzen der Antarktis; ihrem Einsatz habe ich entnommen, dass sie sich für das Thema entflammen liess. Vor dem Klingeln erzählte sie noch prägnant und dramatisch die Geschichten von Shackleton, Scott und Amundsen, Scotts Tragödie trat zwar nur schemenhaft, aber immerhin schemenhaft vor Augen.

Maria wollte lieber nach der Pause weiterfahren, mir blieb eine kurze Minute zu überbrücken. Letztlich bin ich gerade noch dazu gekommen, zu beschreiben, dass (!) die Eismassen Grönlands und der Antarktis eine Art klimatologisches Archiv sind, im Klingeln erklärte ich, dass ich das in der zweiten Lektion weiter ausführen werde. In der Pause kamen wieder einige Schülerinnen zu mir und wollen ihre Vortragsnoten wissen.

Die zweite Lektion begann Maria mit ihrem Beitrag zu den Inuit und den Polarlichtern. Vor allem auf letztere konzentrierte sich der grösste Teil ihrer zur Verfügung stehenden Zeit. Sie entwickelte an der Tafel ein grobes Schaubild, das zeigte, wie die magnetische Strahlung der Sonne die farbigen Erscheinungen des Polarhimmels hervorruft. Inhaltlich war der Vortrag bestens, nur leider hatte Maria nicht die Zeit voll ausgeschöpft.

Am Tage zuvor hatte ich Karin, die Neue, gefragt, ob sie denn eigentlich auch einen Vortrag halten werde. Sie sagte, sie hätte meine Mail nicht erhalten und fühlte sich ein wenig überfordert. Zu meiner grossen Freude stand sie aber bei Marias letzten Worten auf und wollte auch ihren Teil beitragen. Sie hatte sich dazu entschlossen, einen Vortrag über die tierischen Polarbewohner zu halten. Innerhalb von nur 20 Stunden hatte sie einiges zusammengetragen, angesichts der wenigen Zeit war es aber nicht ausgereift. „Habt ihr euch eigentlich schon einmal überlegt, wo die ganzen Tiere eigentlich genau zuhause sind?“ Sie sprach sehr langsam und klar, erklärte die Anpassungsformen der Tiere an die widrigen Lebensbedingungen, sie verbrachte aber viel Zeit damit, einfach Artenzahlen und Tierarten aufzuzählen. Wir lernten alle Wale kennen (sie gab auch ein Buch herum), erfuhren, was Barten sind und wie sie dazu dienen, Krill zu fangen, und erfuhren auch einiges über die Verbreitung der Pinguine (die sogar auf den Galapagos-Inseln vorkommen).

Im vorletzten Teil dieser Lektion kam wieder ich zu Wort. Ich lobte und kritisierte, dann hakte ich an einigen Stellen noch einmal in die Inhalte ein. Welches der zwei Klimadiagramme ist eigentlich vom Nordpol, welches vom Südpol und warum? (Klara meldete sich bis zum Ende der Lektion ständig, ich rief sie auch häufig auf.) Sie erklärte, dass der Monat mit der Höchsttemperatur anzeigt, auf welcher Halbkugel man sich befindet, und dass der Südsommer eben dem Nordwinter entspricht. Ich stellte noch einige Verständnisfragen, auch, wie viele Pinguine denn ein Eisbär im Verlaufe eines Tages wohl frisst. Frida erläuterte, warum es nicht die vorgeschlagenen acht, sondern null sind und sein müssen. Schliesslich blieben wir noch an einer anderen eher scherzhaft gemeinten Frage hängen. Ich zeigte auf die Übersichtskarte des Nordpols: „Wo genau ist denn hier auf dieser Karte eigentlich Süden? Wo müsste man das S hinschreiben?“ Wieder gab es zwei Fehlvermutungen („unten links“ (Euro-

pa), links (USA)), bis Flora erklärte, dass überall am Rand Süden ist. Ich doppelte nach: „Stellt euch einmal einen Menschen vor, der an einem bestimmten Ort der Erde ein Zelt aufgestellt hat. Er geht an einem Tag 10 Kilometer nach Norden, dann geht er 10 Kilometer nach Westen und schliesslich geht er 10 Kilometer nach Süden. Und erstaunlicherweise ist er jetzt wieder genau an seinem Zelt angekommen. Wo steht das Zelt?“ Nachdenkliches Schweigen herrschte, ich bildete mir ein, in manchen Köpfen zu hören, wie die flache Weltkarte zu einem Globus ausgebeult wird. Ein Blick auf die Uhr gebot Eile, ich liess das Rätsel ungelöst. Die restlichen zehn Minuten wollte ich für die Rückgabe der Reisetagebücher haben.

Mit einem Lob für den Fleiss und den Einsatz eröffnete ich den letzten Teil. Ich erklärte knapp, wie die Note sich zusammensetzt (mit einem vollständigen Tagebuch konnte man die Höchstnote erreichen, Gestaltung und Fachsprache gaben Zusatzpunkte). Insgesamt hatten sich fast alle vom ersten Mal her gesteigert. „Ihr bekommt heute zur Ansicht eure Reisetagebücher zurück. Eure Texte sind einfach wahnsinnig gut! Ich bin absolut begeistert von eurem Einsatz. Das, was ihr gemacht habt, zeigt mir, dass ihr etwas Wichtiges verstanden habt, nämlich dass ihr das nicht für mich, sondern für euch gemacht habt.“ Ich verteilte die Reiseberichte und sagte, dass ich sie alle zu einer letzten, schriftlichen Beurteilung noch einmal mitnehmen muss. Dann murmelten und lachten und stutzten die Mädchen, verglichen und lasen und rechneten nach. Nur zwei hatten Fragen zu ihrer Note, sie waren ungenügend, weil sie grosse Teile einfach ausgelassen hatten. Die Boni für Gestaltung konnten diese Verluste nicht wettmachen. Ich versprach, dass ich die Noten noch einmal prüfen werde, dann klingelte es schon. Während sich das Zimmer leerte, gab es kurze Nachbesprechungen der heutigen Vorträge. Als das Zimmer leer war, lagen alle Tagebücher wieder auf meinem Pult.

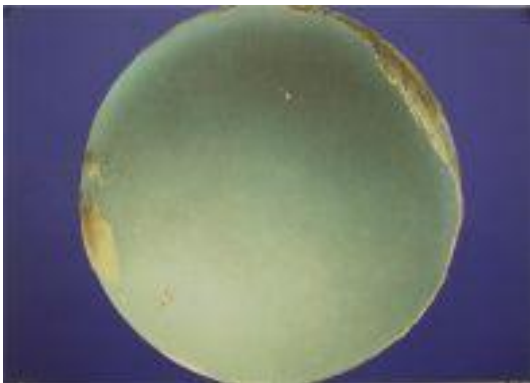


Abbildung 87: Die Wasserhalbkugel

Finale auf dem Mond

„Nun haben wir die ganze Welt bereist, haben ganz Asien genau kennen gelernt und alle anderen Kontinente besucht. Wir waren in den heissen Wüsten, auf eiskalten Gletschern, in den Tropen, wo es fast täglich regnet. Wir sind auch an den Polen gewesen, haben auf den Eismassen des Nordens und Südens gefroren und sind schliesslich wieder heil nach Hause zurückgekommen.“ Ich ging an den aufgehängten Tafeln entlang und zeigte je nach Aussage auf die entsprechenden Tafeln. „Wir haben alles gesehen, die ganze Welt

– in einem Schuljahr. Wie können wir das beenden?“ Ich formulierte um: „Was meint ihr, was macht Sven Hedin, was schlägt er vor, um für eine solche Reise einen würdigen Abschluss zu finden?“ „Vielleicht macht er ein Fest?“ „Ja, das hat er gemacht, dieses Buch ist das Fest, das er zum Abschluss seiner Reisen feiert. Wir machen aber noch etwas anderes. Er macht etwas Besonderes, um noch einmal die ganze Reise an unseren Augen vorüberziehen zu lassen? Wie wohl?“ Ich zeigte auf die Tafel des Finales, die die Wasserhälfte der Erde zeigte. Wie kann man einen solchen Blick auf die Erde bekommen? Das unvermeidliche Flugzeug tauchte wieder auf, Sandra schlug vor, dass Hedin auf einen anderen Planeten fährt und sich von dort die Erde anschaut. „Potzdonner, das ist ja eine tolle Idee: auf einen anderen Planeten. Die Idee ist grossartig, aber wenn man auf einem anderen Planeten ist, ist die Erde fast so klein wie ein Stern am Himmel. Vielleicht gibt es etwas Naheliegenderes?“ „Auf den Mond!“, meinte Frida und meine Augen fingern Feuer: „Ja, das ist es. Wir machen eine Reise auf den Mond! Und von dort sehen wir uns alles noch einmal an.“ „War Sven Hedin auf dem Mond?“, fragte Flora. Nein, natürlich nicht, aber er bringt uns trotzdem dorthin.

Ich verwandelte mich in Hedin und sagte: „Lasst mich euch mitnehmen auf den Mond.“ Den ganzen Rest der Lektion füllte die Imagination dieser Mondreise aus. *Damit die Vorstellungskraft sich noch besser entfalten kann, bat ich alle sich zurückzulehnen. Wer wollte, durfte auch die Augen schliessen. Ich vergegenwärtigte allen mit offenen Formulierungen ihre Körperhaltung, das Gefühl des Druckes auf der Sitzfläche des Stuhls und der Lehne. Nun konnte die Fantasiereise losgehen: Ich sagte nach und nach und stets offen, behutsam und ohne Druck, dass sie leichter würden und durch die Decke schweben könnten, bis sie die Schule von oben sehen, dann das Quartier (mit ein paar markanten Landschaftsmarken). Immer leichter wurden alle und höher ging es, bis die ganze Stadt in den Blick fiel. Dann erst griffen sich alle, die jetzt schon wollten einen Lichtstrahl, der sie in einer Sekunde auf den Mond transportierte.* Ich hielt mich eng an die Vorlage, beschrieb der gebannt lauschenden Klasse in grosser Detailliertheit nach dem Ritt auf dem Lichtstrahl die unerträgliche Hitze des Tages und die Weltraumkälte der Nacht auf dem Mond, unser verringertes Gewicht, die Stille, die tiefe Schwärze des Himmels, das Aussehen der Landschaft und die Namen der Mondberge und -meere, die Abwesenheit von Luft und unsere Atemlosigkeit. „Kann man denn reden, wenn es keine Luft gibt?“, fragte Sandra leise. Ich antwortete ruhig, fast flüsternd: „Eigentlich nicht, aber wir können es jetzt gerade...“ und fuhr fort.

Endlich legten wir uns in die Bucht der Mitte und imaginierten zuerst die Erdphasen und schliesslich eine Erddrehung, die uns alle Stationen unserer Reise noch einmal vor Augen führte. Das erste Bild, das wir sehen, ist der Pazifik. Nun dreht sich die Erde nach Osten, Japan, das Land der aufgehenden Sonne wird seinem Namen gerecht. China, Tibet (mit dem geliebten Transhimalaya), Indien und so weiter – alles rufe ich noch einmal in Erinnerung. Elefanten begrüssen posauend den neuen Tag, die Bäcker Europas sind schon wach, als sich die Erde ins Licht dreht. Der Atlantik blendet uns, südlich des Äquators kommt Südamerika hervor und der Kondor fliegt über den Anden. Schliesslich ist die Drehung vollendet. Es wird „Neuerde“, nur vereinzelte Busch- und Waldbrände und die Lichtemissionen der Grossstädte verraten uns, was wir sehen. Wir haben Vollmond. Plötzlich treibt die Sonne auf die Erde zu – kollidieren sie? Nein, die Sonne ist viel weiter weg, das wissen wir ja. Sie verschwindet hinter der Erde und wir erleben eine Mondfinsternis aus sehr ungewohnter, aber eindrucksvoller Perspektive. Die Sonne taucht nach einigen Stunden wieder auf und es ist nach der Weltraumkälte von vorher auf einmal wieder unerträglich heiss. Das Ende der Reise naht. In etwas mehr als einer Sekunde können alle, die wollen, jetzt oder gleich auf einem neuen Lichtstrahl zurückkehren nach Bern. Gesagt, getan. *Alle müssen wieder zu sich, in sich finden, wieder immer schwerer werden, Bern, dann das Quartier, die Schule immer näher sehen. „Wer will, kann nun seinen Atem wieder spüren, wie er ein- und ausströmt. Immer tiefer werden die Atemzüge, und bei jedem Atemzug werden wir alle wieder schwerer.“ Sitz und Lehne werden erneut gespürt und schliesslich dauert es nur noch drei kräftige Atemzüge, bis jeder, der mag, die Augen wieder öffnen kann. Ich selbst bin auch etwas benommen von der imaginativen Reise, ich habe es sehr intensiv erlebt. War noch jemand ausser mir so versunken? Ich weiss es (noch) nicht. Das wars. Die Erd-Erkundung mit Sven Hedin ist vorbei. Fast. Zwei Sachen kommen noch: Die End-Evaluation und der Elternabend.*

Die zweite Lektion wurde komplett für die End-Evaluation verwendet. Die Schülerinnen und Schüler bekamen das vierseitige Dokument und sollten sich ausgiebig Zeit nehmen für die intensive Beantwortung der Fragen. „Es liegt mir sehr viel daran, dass ihr eure eigene Meinung aufschreibt, denn ich will diesen Unterricht weiter entwickeln. Das kann ich auch ohne eure Hilfe, aber mit eurer Hilfe geht es sicher noch viel besser. Überlegt in Ruhe und genau, was ihr schreiben wollt.“

Der Elternabend

Sehr geehrte Eltern

Im Verlauf des Quarta-Schuljahres habe ich Ihre Kinder im Rahmen des Geografie-Unterrichts über eine Strecke von weit über 50.000 Kilometern auf eine gemeinsame Erd-Erkundung mit Sven Hedin „Von Pol zu Pol“ geführt.

Ich bin nicht nur sehr froh, dass ich Ihre Töchter heil und unversehrt wieder nach Hause bringen konnten, sondern freue mich auch über die zahlreichen und lebendigen Eindrücke, Erinnerungen und Erfahrungen, die Ihre Kinder nun mit sich tragen können.

Jetzt, nach dem Abschluss dieser Reise, ist der Zeitpunkt gekommen, Ihnen einen genaueren Einblick in das zu geben, was wir erlebt haben. Wir möchten Ihnen bei dieser Gelegenheit auch gerne die Früchte unserer ungewöhnlichen Unternehmung präsentieren, vor allem die vielen bemerkenswerten Produkte, die in den Händen Ihrer Töchter in den letzten Monaten entstanden sind.

Im ersten Teil des Abends werden Sie verschiedene Aspekte dieser Unterrichtseinheit kennen lernen können, der zweite Teil soll eine Vernissage der Produkte mit gleichzeitigem Apéro sein. Hier werden Ihnen dann die Mitreisenden und die Reiseleitung gerne für allgemeine oder spezielle Fragen oder Informationen zur Verfügung stehen.

Ich freue mich auf Ihr Kommen!



Abbildung 88: Der Fachelternabend der 4b

In der letzten Juniwoche fanden abends um 20 Uhr die zwei Fach-Elternabende der beiden Klassen statt. Martin Hasler hatte sich bereiterklärt, den Abend zu eröffnen, die Rektorin hatte sich angekündigt und auch Roland Brunner, ein Geographiekollege des Gymnasiums Neufeld wollte kommen. Wie viele Eltern kommen würden, wusste ich nicht. Ich war nervös. Im Vorfeld wurden in der Klasse Aufgaben für den Abend verteilt. Dass alle ihre Reisetagebücher für die grosse Ausstellung mitbringen, war klar, es sollte aber auch für das leibliche Wohl gesorgt werden. Schnell fanden sich Freiwillige, die

Kuchen oder andere Snacks zubereiten wollten, ich kümmerte mich um Mineralwasser und Orangensaft, getrocknete Aprikosen, Datteln und Pistazien. Der Raum wurde von mir hergerichtet, an der Tafel hingen drei Stationentafeln, die Sven Hedin-Requisiten lagen auf der Ecke des Pultes, eine Auslage der Bücher des Schweden war hergestellt und schliesslich wurde noch der grosse Globus in den Fachraum gerollt. Draussen im Flur hatte ich die Reihe der gefüllten Stationentafeln aufgehängt. Als ich pünktlich mit meiner Begrüssung begann, waren 50 Personen anwesend, darunter auch alle Schülerinnen. Ich übergab das Wort direkt an die Rektorin, die ihrerseits die Eltern herzlich willkommen hiess. Anschliessend erklärte Martin Hasler, wie er diesen Unterrichtsversuch aus seiner begleitenden Position heraus erlebt hat. Dann war ich an der Reihe und erläuterte in einer halben Stunde, welche Ideen hinter dieser Reise steckten (jene Hedins und die lehrkunstdidaktischen), verwandelte mich in Sven Hedin, der die vergnügten Eltern zum mittlerweile vierten Mal begrüsst und gab einige inhaltliche Kostproben (z. B. aus der Reise nach Bern, vom Abstieg nach Indien und vom Albatrosflug). Dann begann der zweite Teil des Abends, an dem die Eltern die Werke ihrer Kinder und deren Kolleginnen studierten, entlang der Ausstellung flanierten oder untereinander, mit mir oder mit den Jugendlichen das Gespräch suchten. Während die Schülerinnen sich meist in kleinen

Grüppchen um das Buffet scharten, wendeten sich einzelne Mütter und Väter immer wieder an mich. Ein Vater, er ist Deutschlehrer, sagte mir nach dem Überfliegen mehrerer Produkte, die meisten Reisetagebücher seien ja offenkundig mit grösstem Einsatz und viel aufwändiger Schreibarbeit geführt worden: „Es ist selbst für einen Deutschunterricht ungewöhnlich, dass so viel geschrieben wird.“ Andere erzählten von den Berichten ihrer Kinder aus dem Unterricht oder ihren anstehenden Urlaubsplanungen, die durch die Reise mit Sven Hedin beeinflusst worden sind. Manche wiesen darauf hin, dass das Fach Geographie im letzten Jahr irri- tierend gerne besucht worden ist, andere gaben Anregungen, was noch in die Reise eingebaut werden könnte (eine Mutter meinte, es solle doch auch einmal eine Entdeckerin zum Zuge kommen, vielleicht eine der Schweizerinnen Ella Maillart oder Annemarie Schwarzenbach). Immer wieder bekundeten die Eltern auch ihr Bedauern, dass die Stellvertretung nun vorüber sei. Es gab auch ein paar Überraschungen: Drei Mädchen hatten z. B. „Sven Hedin-Gebäck“ hergestellt, das sie freudestrahlend zum Verinnerlichen bereitstellten. *Die Klasse 4c begriff diesen Abend vor allem aber auch als Abschiedsabend und überreichte mir eine mehrere Meter lange Reihe tibetischer Gebetsfahnen, auf die jede und jeder einen Gruss oder Dank mit besten Wünschen für die Zukunft für mich (oder für Sven Hedin) geschrieben hatte. Diese Fahnen hängen seither in meinem Arbeitszimmer und haben mir schon in kummervollen Stunden meines Lehrerdaseins Kraft gespendet.*



Abbildung 89: Eltern studieren die Reisetagebücher.



Abbildung 90: Sven Hedin-Gebäck, 4b

Auf den folgenden Seiten werden Einblicke in die entstandenen Reisetagebücher beider Klassen gegeben. Sie unterscheiden sich alle sehr stark voneinander, sowohl in der Menge und Ausführlichkeit der Inhalte, der Form, dem Gesamtumfang, der Anzahl Bilder und Graphiken usw. Um eine durchgängige Linie zu haben, wird ein Reisetagebuch ganz dargestellt (links), daneben werden korrespondierende Seiten aus anderen Reisetagebüchern gezeigt (rechts). Vor allem aus Gründen des Umfangs wurde das um die Tropen und das Messen gekürzte Reisetagebuch von LauraK aus der 4b für die durchgängige Darstellung gewählt. Es hat so nur 13 Seiten (Immas zwei Teile hatten z. B. weit über 100!). Daneben finden sich Reisetagebuchseiten von Tiziana, Imma, JanisK, FrancescaS, Silke, Josef, Kim, JanisA, Natacha, Roman, Ines, Klara und Susi.

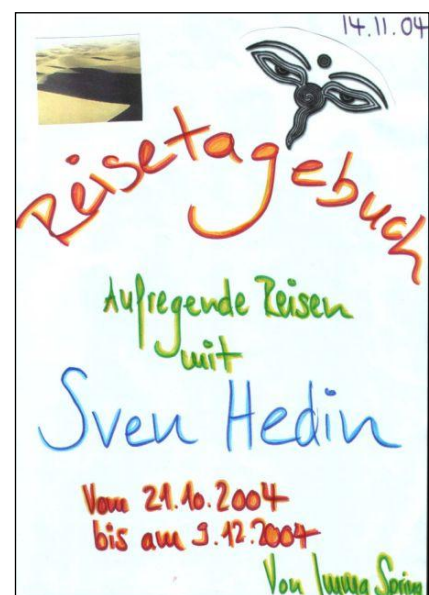


Abbildung 91: Titelblatt von Imma